

K.H. SCHEER

Und die Sterne bersten

(UTOPIA-BESTSELLER 43)
©1983

1.

"Sind Sie denn überzeugt, daß Ihr heutiges Experiment das gewünschte Ergebnis bringen wird, Dr. Mason?" fragte der Präsident der General Elektric Company San Francisco, während die Limousine durch das Werksgelände fuhr.

"Ich weiß, daß meine Berechnungen stimmen, Sir. Deshalb wäre ich sicher, daß der Versuch erfolgreich verlief, wenn Professor Hansen die Strahlröhre genau nach meinen Angaben hergestellt hätte. Wie ich Ihnen bereits sagte, entspricht das von ihm verwendete Material jedoch nicht meinen Forderungen. Infolgedessen hege ich berechtigte Zweifel am Gelingen des Experiments", erwiederte Dr. Albert Mason.

Kaum hörbar summte der starke Elektromotor des Wagens, während draußen der ohrenbetäubende Arbeitslärm tobte. Die Fahrt führte vorbei an dem Stahlwerk der GEC mit seinen mächtigen Laufkränen und Martinsöfen, vorbei an den rechts davon liegenden Hochöfen, denen gegenüber die langgestreckten Gießhallen wie Spielzeugbauten wirkten. Berge von Eisenerz und Abfallmaterial türmten sich auf beiden Seiten der schmalen, asphaltierten Straße.

Sorgenschwere Gedanken quälten Dr. Mason. Er stellte sich immer wieder die Frage, ob er das für heute angesetzte Experiment überhaupt wagen sollte.

Würde die Strahlröhre die ungeheure Belastung aushalten? Im genauen Mittelpunkt des walzenförmigen Körpers mußte eine eintausend Kilogramm schwere Metallkugel mit zwanzigtausend Umdrehungen pro Minute um ihre Achse rotieren. Hielt die Wandung den Strahldruck aus, ohne undicht zu werden, so daß Sauerstoff in die luftleer gepumpte Röhre eindringen konnte? Trat dieser Fall ein, war die Katastrophe unvermeidbar.

Dr. Mason schreckte aus seinen Überlegungen auf. Mit einer Handbewegung fuhr er sich über die Stirn, als wollte er die Bedenken fortscheuchen.

Präsident Harrison beobachtete den Wissenschaftler schweigend, bis der Wagen vor dem Tor des Schaltbunkers hielt.

Verbissen lächelnd sah Dr. John Geal, Masons Freund und Mitarbeiter, auf seine Armbanduhr. Der Blick, mit dem er Harrison bedachte, bewies deutlich, daß er kein gutes Verhältnis zu dem Präsidenten der GEC hatte.

Mit dem Zeigefinger seiner Rechten auf die Uhr deutend, fragte er Dr. Mason: "Wo hast du so lange gesteckt? Bist wohl wieder aufgehalten worden." Anzüglich sah er auf Harrison.

Zu Albert Masons ernstem Wesen bildete der Freund den denkbar besten Gegensatz. Die Männer verstanden sich vorzüglich.

"Albert, sag doch endlich, warum hast du mich hier eine Stunde lang warten lassen? Die Herren des Prüfungsausschusses können ihre Ungeduld kaum noch zügeln", meinte Geal hartnäckig und schaute dabei Harrison unentwegt an.

"Die Herren müssen es lernen, Geduld aufzubringen. Ich erwarte alles, nur keinen Erfolg!"

Das Versuchsgelände für atomphysikalische Forschungen der GEC war ein kreisförmig betonierter Platz von eintausend Metern Durchmesser, umgeben von einer zehn Meter hohen Mauer. Im Mittelpunkt dieses

Geländes befand sich das Bunkerlaboratorium, dessen Durchmesser einhundertfünfzig Meter betrug. Zwanzig Meter starke Eisenbetonmauern und ein kaum zehn Zentimeter dickes Dach gaben die Gewißheit, daß bei einem Fehlexperiment nicht allzugroße Schäden für die übrigen Werksanlagen entstehen konnten.

An der Südseite des Versuchsfelds, außerhalb der schützenden Wand, befand sich der fünfzig Meter unter der Erde angelegte Schalt- und Beobachtungsbunker.

Die durch die hermetisch schließende Leichtstahltür der Bunkerzentrale eintretenden Besucher wurden von den bereits Anwesenden lebhaft begrüßt. Sämtliche leitende Wissenschaftler der GEC und die kaufmännischen Direktoren dieses Trusts waren erschienen.

Eingefunden hatten sich der Chef der Konstruktionsabteilung, Professor Hansen, Chefchemiker Professor Dr. Morris, Professor Burton und Dr. Toble als atomphysikalische Experten. Präsident Harrison betrat mit Dr. Mason den Raum und begrüßte Generaldirektor Fisher.

Albert Mason und John Geal begaben sich sogleich zu der im Hintergrund der Zentrale installierten Schalttafel.

"Hör mal, Albert, wie stellst du dir den Verlauf des Experiments vor?" fragte Geal. "Du bist dir doch darüber im klaren, daß es ein Feuerwerk geben wird, nicht wahr?" "Und ob ich mir darüber im klaren bin! Bedauerlich, daß man den negativen Ausgang jetzt schon vorhersagen kann." "Aus dem Grund wirst du nun vor aller Öffentlichkeit erklären, daß du den Versuch nur auf strikte Anweisung Harrisons unternimmst. Du wirst jede Verantwortung ablehnen. Du weißt doch, was ich damit sagen will? Harrison ist womöglich imstande und läßt uns für den entstandenen Schaden zehn Jahre umsonst arbeiten. Er verfügt über eine ungeheure Macht, vergiß das nicht! Ah - da kommt Professor Hansen! Nimm die Gelegenheit wahr, Albert! Sprich laut, damit es alle hören."

Professor Hansen war schlecht gelaunt. Das bewies deutlich sein Verhalten. Ohne zu grüßen, sagte er in schroffem Ton: "Wie mir Präsident Harrison gerade erklärte, sind Sie mit der von mir gelieferten Strahlrohre nicht zufrieden. Was haben Sie eigentlich daran auszusetzen? Die Röhre ist genau nach Ihren Plänen hergestellt worden."

Die Wissenschaftler unterbrachen sofort ihre Gespräche und verfolgten aufmerksam die Szene.

"Die Röhre ist minderwertig", erwiderte Mason. "Sie richteten sich in keiner Weise nach meinen Angaben, obwohl Sie wußten, welche Legierung ich wünschte."

Professor Hansen lachte spöttisch auf.

"Verehrter Herr Kollege, als verantwortungsvoller Wissenschaftler habe ich es selbstverständlich unterlassen, einer Leichtstahllegierung zwanzig Kilogramm chemisch reines Gold zuzusetzen - das ist doch Verschwendug! Die Röhre ist auch ohne diesen Bestandteil hervorragend, dafür garantiere ich! Ihre Befürchtungen sind absurd."

Nur mühsam bezwang Dr. Mason die in ihm aufsteigende Erregung. Hansens Arroganz war kaum zu überbieten.

"Wir werden sehen! Ich meine nicht nur die zwanzig Kilogramm Gold. Nein, auch andere von mir angeordnete Mineralien wurden von Ihnen nicht verwendet. An dieser Erfindung arbeite ich, nicht Sie! Sie sind in meinen Augen ein Narr."

Von seiner Erregung nun doch überwältigt, ergriff Mason den entsetzt zurückweichenden Wissenschaftler an den Jackenaufschlägen.

"Dr. Mason, was erlauben Sie sich!" griff Präsident Harrison empört ein. "Ich verbitte mir in meiner Gegenwart ein derart undiszipliniertes Verhalten. Solange Sie für die GEC arbeiten, haben Sie sich nach meinen Anweisungen zu richten. Beginnen Sie jetzt endlich mit Ihrem Experiment, und beweisen Sie mir Ihr Können."

Ohne eine Erwiderung auf Harrisons Worte, wandte sich Mason an die Anwesenden: "Ich erkläre Ihnen, daß ich den Versuch lediglich auf Präsident Harrisons Drängen hin wage. Ich lehne jede Verantwortung ab. Die Röhre entspricht dank Professor Hansens Eigenmächtigkeiten keinesfalls den technischen Anforderungen.

Herr Präsident, Sie bestehen also nach wie vor darauf, den Versuch jetzt durchzuführen?" "Selbstverständlich! Beginnen Sie unverzüglich!"

Albert Mason und John Geal standen direkt vor der mit zahlreichen Meßinstrumenten, Kontrolllampen, Schaltern und anderen Geräten bedeckten Schalttafel. Von hier aus wurden die gewaltigen Energien gelenkt. "Fertig, John?" "Fertig!" "Dann Licht aus. Bitte Bildfläche freilegen!"

Geal schaltete. Plötzlich herrschte Dunkelheit in dem vorher hell erleuchteten Raum. Ein Vorhang erzeugte ein von der gegenüberliegenden Wand ausgehendes Geräusch, als er eine Mattglasfläche von Kinoleinwandgröße freigab.

"Bildsendung einschalten!"

Auf der Projektionsfläche entstand nun ein scharfes 3-D-Bild, das das große Laboratorium des fünfhundert Meter entfernten Versuchsbunkers zeigte. In der Mitte des Labors ruhte ein walzenförmiger, sechs Meter langer Leichtstahlkörper, dessen Durchmesser drei Meter betrug. An beiden Enden wurde er von zwei würfelartigen Kästen begrenzt.

Auf jedem dieser vier Meter langen und hohen Kästen befand sich ein Isolator. Die Isolatoren waren durch schenkelfeste Kabel mit je einem großen Transformatormodul verbunden.

Zahlreiche, den Leichtstahlkörper umziehende Kühlrohre hatten die Aufgabe, die während des Experiments auftretende enorme Hitze zu mindern. Von diesem Kühlmechanismus aus lief eine armstarke Zuführungsleitung zu einem zehntausend Liter fassenden Behälter.

Klein wirkte im Gegensatz dazu der im rechten Winkel zu der Strahlröhre angebrachte Elektromotor, von dem aus eine zehn Zentimeter dicke Achse in die zylinderförmige Apparatur eingearbeitet war.

Auf dem Fernbild war nicht zu erkennen, daß diese Achse mit einer sich im Innern des Zylinders befindlichen, mattschimmernden Metallkugel fest verschmolzen war, deren Durchmesser ungefähr einen Meter betrug. Diese Kugel sollte nach Dr. Masons Berechnungen - bei einer Umdrehungszahl von zwanzigtausend pro Minute und mit Hilfe der Energie von achtzig Millionen Volt - an einem Bersten durch die Schwungkraft gehindert und darüber hinaus in ihrer atomaren Struktur verändert werden.

Albert Mason beobachtete mit angespanntem Gesicht den Zeiger des Vakuummeßgeräts, der jetzt auf dem Nullpunkt angelangt war. Die Röhre war also absolut luftleer.

"E-Maschine einschalten, John! Viertausend Touren vorläufig!"

Ein leises, sich verstärkendes Summen drang aus dem Lautsprecher der Tonanlage. Konzentriert war Geals Blick auf den Umdrehungszähler gerichtet.

"Viertausend erreicht!"

Unentschlossen umspannte Masons Rechte den roten Stromzuführungshebel.

Konnte er es verantworten, die Gewalten zu entfesseln, obwohl er wußte, daß die Maschine den Beanspruchungen nicht gewachsen war?

Diese und ähnliche Gedanken bewegten den Wissenschaftler und ließen ihn zögern.

Doch nach einigen Sekunden schüttelte er seine Bedenken ab und schob den roten Hebel auf fünf Millionen Volt.

Die Transformatoren erzeugten ein Brummen.

"Kühlen, John!"

Die Anlage begann verfestigtes Gas mit einer Untertemperatur von zirka zweihundertdreisiebzig Grad in die Kühlrohre zu pressen. Schlagartig breitete sich eine immer dicker werdende Eisschicht über die Oberfläche der Röhren.

"Auf zehntausend Touren erhöhen, John!"

Gleichzeitig, als Geal schaltete, drückte Mason den Hebel auf dreißig Millionen Volt!

"Zwanzigtausend Umdrehungen!" lautete die nächste Anweisung.

Entschlossen, alles auf eine Karte zu setzen, zog Albert Mason den roten Hebel bis zum Anschlag durch, während der Freund den Elektromotor zur höchsten Leistung zwang.

Das anfänglich verhaltene Dröhnen der Transformatoren steigerte sich zu einem Heulen, begleitet von dem Pfeifen des E-Motors. Ungeheure Gewalten tobten jetzt im Innern der Strahlröhre.

Vor seinem geistigen Auge sah Mason, wie die geheimnisvollen, von ihm entwickelten VS-529-Strahlen, die einer bisher völlig unbekannten Elementreihe angehörten, die rotierende Kugel durchdrangen und sie zusammenschrumpfen ließen zu einem Bruchteil ihrer ehemaligen Größe.

Präsident Harrison verfolgte mit starrem Blick die Vorgänge auf der Bildfläche. Sein Gesicht war schweißbedeckt. Neben ihm beugte sich Professor Hansen vor. Ein zynisches Lächeln lag auf seinen Lippen. Das Tosen der Trafos wurde ohrenbetäubend. Zuckende Blitzbündel standen über den Enden der Isolatoren. Der Zeiger des Spannungsmessers hatte die Skala fast ganz umrundet und zitterte auf achtzig Millionen Volt, kurz vor dem roten Warnstrich.

Dr. Masons Gesicht schien wie aus Stein gemeißelt. Er hätte es nicht für möglich gehalten, daß der Apparat arbeiten würde. Dennoch konnte er sich eines unguten Gefühls nicht erwehren; die volle Belastung mußte genau dreißig Minuten lang auf der Röhre liegen - und erst zwei Minuten waren vergangen.

Plötzlich verzerrten sich seine Gesichtszüge. Blitzartig drückte seine Rechte den roten Hebel zurück.

Die Nadel des Meßgeräts schlug unvermittelt weit über den Gefahrenstrich aus. Das Instrument zerbarst.

Im gleichen Moment war die Zentrale in grellweiße, von der Bildfläche ausgehende Glut getaucht, während aus dem Lautsprecher ein Krachen drang.

Dann schoß aus dem Sicherungskasten der Schalttafel ein meterlanger Blitz. Albert Mason wurde mit elementarer Gewalt in den Hintergrund der Zentrale geschleudert. Dunkelheit breitete sich vor seinen Augen aus.

2.

Mit weitausholenden Schritten eilten Houston, der Vormann der Stahlgießerei an der Spitze seiner Arbeiter dem tausend Meter entfernten Beobachtungsbunker zu. In der Ferne ertönte Sirenengeheul der Werksfeuerwehr und Rettungswache. Der erste Krankenwagen raste um die Ecke der Gießhalle und holte den keuchenden Vormann ein, der sich sofort bei verlangsamtem Tempo mit einem gewagten Sprung auf das Trittbrett schwang. Unmittelbar danach hielt das Fahrzeug vor dem Bunker.

Zusammen mit mehreren Sanitätern stürzte Houston in das Gebäude. Im dichten Qualm erkannte er einige dem Ausgang zueilende Gestalten.

"Los helft ihnen!" rief er den Sanitätern zu und nahm den ersten der Heraustaumelnden auf seine kräftigen Arme.

Es war Generaldirektor Fisher, der kaufmännische Leiter der GEC. Mit tränenden Augen und unter Atemnot leidend, stieß er hervor: "Sie müssen in die Zentrale, sofort! Mason und Geal standen an der Schalttafel, als sich die Explosion ereignete. Treppe benutzen! Aufzug ist ohne Strom!"

Immer mehr Mitglieder des Prüfungsausschusses taumelten aus dem Bunker. Entschlossen stülpte sich Houston die Gasmaske eines Sanitäters über den Kopf, entriß ihm den Handscheinwerfer und hastete die Bunkertreppe hinab. Kaum zwei Meter durchdrang der gleißende Strahl der Lampe den Qualm.

Stolpernd gelangte der Werkmeister in den Vorraum der Zentrale. Er versuchte sich einen Überblick zu verschaffen.

Ja - dort mußte sich die Zentrale befinden!

Als er sich suchend an den Wänden entlangtastete, stieß er plötzlich an zwei unter einem umgestürzten Sessel hervorragende Beine. Hastig räumte er das Möbelstück zur Seite und erkannte in dem verschwommenen Scheinwerferlicht die Umrisse von Dr. Masons Gestalt.

Noch zwei mit Gasmasken ausgestattete Männer waren inzwischen aufgetaucht. Der Werkmeister verständigte sich mit ihnen durch ein Blinkzeichen.

"Habe Mason gefunden", sagte er zu den Näherkommenden. "Bringt ihn so schnell wie möglich an die frische Luft. Ich werde mich nach Geal umsehen!" Dumpf drang seine Stimme unter der Maske hervor. Schweigend ergriffen die Männer den bewegungslosen Körper des Wissenschaftlers und trugen ihn die Bunkertreppe hinauf.

Nach dem Einsatz eines Sauerstoffgeräts kehrte Masons Bewußtsein schnell wieder zurück. Verwirrt schlug er die Augen auf.

"Was - was ist...?" "Nichts, Dr. Mason", beruhigte ihn lächelnd Dr. Sanders, der Werkarzt. "Es ist alles in Ordnung." "Wo ist Dr. Geal?" hastig richtete sich Mason auf der Trage auf.

"Werkmeister Houston muß jeden Moment mit ihm auftauchen. Es ist schwer, in der verqualmten Zentrale irgend etwas zu unterscheiden."

Ohne ein Wort der Erwiderung nahm Mason dem neben ihm stehenden Sanitäter die Gasmaske aus der Hand und taumelte dem Bunkereingang zu.

"Sind Sie wahnsinnig, Mason?" rief Dr. Sanders und hielt ihn am Arm zurück. "Bleiben Sie hier! Houston hat Dr. Geal bestimmt schon gefunden und wird gleich mit ihm erscheinen. Der Werkmeister ist ein äußerst zuverlässiger Mann. Ich kenne ihn. Also, warten Sie einen ... Da ist er schon! Sehen Sie, Ihre Sorgen waren unbegründet."

Schwer keuchend hielt der Werkmeister den tief bewußtlosen John Geal auf den Armen.

Mason bemerkte entsetzt, daß der weiße Laborkittel des Freundes auf dem Rücken große Blutflecken aufwies.

"Wo fanden Sie ihn, Mr. Houston?"

Behutsambettete der Arzt den Verletzten auf eine Trage und legte ihm die Atemmaske des Sauerstoffgeräts über das Gesicht.

"Direkt vor der Bildfläche. Er muß in die Glaswand geschleudert worden sein."

Dr. Sanders hatte Geal inzwischen flüchtig untersucht.

"Sie haben recht, Houston. Es handelt sich jedoch lediglich um zwei Schnittwunden, die in spätestens zwei Wochen verheilt sein dürften. Aber er hat eine starke Rauchvergiftung erlitten und muß sofort in die Klinik gebracht werden, Dr. Mason." "Selbstverständlich, Doktor. Unternehmen Sie alles Notwendige und stellen Sie seine Gesundheit so schnell wie möglich wieder her."

Mit drohenden Blicken musterte Mason Präsident Harrison, der erregt mit Professor Hansen diskutierte.

Dann fuhr er fort: "Ich werde später vorbeikommen. Zuerst habe ich hier noch eine Kleinigkeit zu erledigen." Erst jetzt, nachdem er den Freund in guter ärztlicher Obhut wußte, nahm sich Mason Zeit, die Explosionsschäden genauer abzuschätzen.

Noch immer leuchtete der trotz seiner zwanzig Meter starken Eisenbetonmauern zerstörte Versuchsbunker in roter Glut. Die atomaren Gewalten hatten sich noch nicht beruhigt. Machtlos, in einem Sicherheitsabstand, beobachteten die Mannschaften der Werksfeuerwehr den Katastrophenherd. Sobald ein Übergreifen des Brandes auf die übrigen Werksanlagen zu erwarten war, mußten sie sofort eingreifen. Sie hatten erkannt, daß hier mit den üblichen Löschmitteln nichts zu retten sein würde.

Professor Morris, der Leiter der chemischen Abteilung, trat zu Dr. Mason. Der alte, weißhaarige Mann hatte die beiden so ungleichen Freunde in sein Herz geschlossen; ihm gefiel ihre aufrechte Art. In ihm hatten Mason und Geal den besten Fürsprecher gefunden, als sie ihre Pläne der GEC einreichten.

Freundlich erkundigte sich der Professor nach Masons Befinden, und seine Augen betrachteten besorgt die Beule an der Stirn des jungen Wissenschaftlers.

"Danke, Herr Professor, mir geht es wieder ausgezeichnet. Ich wünschte nur, dies auch von meiner Strahlröhre behaupten zu können." "Sie sollten sich darüber keine Gedanken machen, Mason", entgegnete Morris. "Wir wissen genau, welches Spiel Hansen trieb. Der Mann ist von Neid erfüllt. Außer sich selbst gönnt er niemandem Erfolg. Am besten gehen Sie zusammen mit mir sofort zu Harrison, damit keine Mißverständnisse aufkommen können. Hansen wird natürlich versuchen, jede Schuld von sich zu weisen. Er war schon immer Harrisons Favorit, und seine Vorschläge wurden fast ausnahmslos befolgt. Der Präsident

wird sich aber den Tatsachen nicht verschließen können. Wir alle waren Zeugen des Gesprächs, daß Sie den Versuch nur auf seinen ausdrücklichen Befehl hin unternahmen. Kommen Sie, Mason!"

Der Präsident befand sich in keiner guten Gemütsverfassung. Dr. Mason erkannte sofort, daß mit Harrison augenblicklich keine sachliche Unterredung geführt werden konnte.

Als Harrison den Wissenschaftler erblickte, eilte er mit verzerrtem Gesicht auf ihn zu.

"Nun, Mason, was haben Sie mir zu sagen? Was können Sie zu Ihrer Entschuldigung vorbringen? Sie haben fünf Millionen Dollar vergeudet! Sie Scharlatan! Sie haben mit meinem Leben gespielt! Ich werde Sie zur Rechenschaft ziehen!"

Mit starrem Gesichtsausdruck hörte sich Mason die haltlosen Beschimpfungen an. Obwohl starke Erregung in dem Wissenschaftler tobte, klang seine Stimme ruhig und überlegen, als er entgegnete: "Soviel ich sehe, befinden Sie sich körperlich in relativ guter Verfassung, Herr Präsident."

Die Umstehenden begannen zu feixen.

In scharfem Tonfall fuhr Mason fort: "Ich lehne jedoch jeden Disput über die Gründe der Explosion ab. Sie werden sich erinnern, daß ich den Versuch erst auf Ihre ausdrückliche Anweisung hin durchführte. Wenn Sie einen Sündenbock brauchen, wenden Sie sich an Professor Hansen."

Masons Auftreten reizte den Präsidenten maßlos.

"Sie sollen mich kennenlernen", stieß er mit sich überschlagender Stimme hervor.

Mit gemischten Gefühlen hatte Generaldirektor Fisher die scharfen Worte mitangehört. Jetzt benutzte er die von Harrison eingelegte Pause: "Meine Herren, ich denke, es wird am besten sein, wenn wir uns alle nach Hause begeben. Ein paar Stunden Ruhe können den erregten Nerven guttun. Wenn Präsident Harrison einverstanden ist, treffen wir uns morgen früh um zehn Uhr im kleinen Konferenzsaal, um die weiteren Maßnahmen zu besprechen." "Einverstanden, Fisher", erwiederte Harrison und begab sich sogleich zu seinem Wagen.

Dr. Albert Mason betrat die Halle des Werkhospitals.

"Bitte, Schwester, in welchem Zimmer liegt Dr. Geal?" "Dr. Geal? Zimmer fünfundzwanzig im ersten Stockwerk." "Vielen Dank, Schwester."

Der Wissenschaftler eilte die weiße Marmortreppe hinauf. Die Tür zu Dr. Geals Krankenzimmer stand spaltweit offen. Mason verhielt im Schritt und vernahm amüsiert das Gespräch, das der behandelnde Arzt mit seinem Patienten führte.

"Dr. Geal wird folgsam die ihm verordneten Medikamente einnehmen", sagte Mason bei seinem Eintritt, "und den Genuß von Whisky auf einen späteren Zeitpunkt verschieben."

Als Geal den Freund erblickte, stieß er einen Freudenruf aus. Dr. Sanders hielt sich bei der Lautstärke demonstrativ die Ohren zu.

"Albert, sicher willst du mich aus dieser freiheitsberaubenden Umgebung erlösen. Man nimmt mir alle Rechte."

Die Krankenschwester konnte bei diesem Ausbruch nur mühsam ein Lächeln unterdrücken.

Mason setzte sich auf einen neben dem Bett stehenden Stuhl. Ohne auf Geals Worte einzugehen, meinte er: "Ich freue mich, daß du nach dem Vorgefallenen so guter Laune bist und schon wieder lachen kannst. Was machen die Schnittwunden im Rücken?" "Wenn man dem Doktor Glauben schenken kann, werde ich bereits morgen das Bett verlassen dürfen. Vierundzwanzig Stunden sind aber eine sehr lange Zeit", entgegnete Geal mit einer theatralischen Geste.

"Ich lasse nicht mit mir handeln. Bis morgen halten Sie noch strikte Bettruhe ein!" wurde er belehrt.

Geal spielte den Verzweifelten, doch übergangslos wandte er sich danach an den Freund.

"Na, jetzt erzähle aber endlich, wie stehen unsere Chancen bei der hohen Direktion?" "Schlecht, John, sehr schlecht", meinte Mason ernst. "Die Explosionsschäden belaufen sich auf rund fünf Millionen Dollar. Außerdem gab es eine lautstarke Auseinandersetzung mit Harrison. Ich glaube nicht, daß wir bei der GEC das Pensionsalter erreichen." "Wäre auch nicht nach meinem Geschmack, Albert. Wenn man glaubt, auf uns verzichten zu können, werden wir einen anderen Mäzen gewinnen." "Das wird bestimmt nicht leicht sein,

John. Auf jeden Fall werden wir bei der morgen früh stattfindenden Konferenz Klarheit erhalten. Ich werde dich um neun Uhr dreißig mit dem Wagen abholen." "Immer zu Diensten", lachte Geal und schlug dem Freund aufmunternd auf die Schulter. "Meine Zuversicht lasse ich mir nicht rauben. Zusammen werden wir auch die schwierigsten Situationen meistern."

Langsam füllte sich der kleine Konferenzsaal im fünfundzwanzigsten Stockwerk des Verwaltungsgebäudes der GEC. Außer einigen halblaut geführten Gesprächen drang kein Lärm in den dunkel getäfelten Raum. Es war neun Uhr fünfundvierzig. Die Wissenschaftler und kaufmännischen Leiter standen in kleinen Gruppen zusammen und debattierten.

Punkt zehn Uhr betrat Präsident Harrison zusammen mit Generaldirektor Fisher den Saal. Zwei Sekunden später erschienen Dr. Albert Mason und Dr. John Geal.

"Bitte, meine Herren, nehmen Sie Platz", forderte Harrison die Anwesenden höflich auf. Schwerfällig ging er auf den hochlehnten Ledersessel an der Schmalseite des langgestreckten Tisches zu.

Als Stille eingetreten war, begann der GEC-Präsident ohne jede Förmlichkeit zu sprechen.

"Meine Herren, Sie haben es vielleicht selbst gelesen. Wir werden von der Presse auf das übelste beschimpft."

Aufgeregter ergriff er einige Zeitungen und Zeitschriften.

"Hören Sie sich diese Schlagzeilen an! Hier: Scharlatane bei gemeingefährlichen Experimenten! Oder: Präsident Harrison wahnsinnig geworden! GEC-Wissenschaftler bedrohen die Welt! Atombrand bei der GEC - und so weiter! Unglaublich, daß man sich so etwas bieten lassen muß."

Harrison schwieg einen Moment und fuhr dann mit etwas ruhigerer Stimme fort: "Ich möchte Sie, Dr. Mason, bitten, die näheren Umstände des mißglückten Experiments bekanntzugeben."

Der Angesprochene erhob sich und ließ seine Blicke über die Anwesenden schweifen. Seine Stimme klang absolut sicher, als er entgegnete: „Herr Präsident, es erstaunt mich, daß Sie mich auffordern, die näheren Einzelheiten der Explosion darzulegen. Es dürfte hinreichend bekannt sein, wie die Verhältnisse liegen. Ich machte Sie ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Röhre in der Ausführung in keiner Weise den hohen Anforderungen gewachsen sei, und lehnte jede Verantwortung ab.“

Trotzdem bestanden Sie darauf, den Versuch zu wagen. Es durften genügend Leute hier sein, die es bezeugen können. Wie ich in aller Öffentlichkeit mitteilte, hatte der Leiter der Konstruktionsabteilung, Professor Hansen, die Strahlröhre nach eigenem Ermessen hergestellt und sich überhaupt nicht an meine genauen Angaben gehalten. Wie Sie selbst hörten, hatte er dies nicht einmal abgeleugnet.

Lediglich der Festigkeit der Versuchsbunker haben wir es zu verdanken, daß die Katastrophe nicht vollständig außer Kontrolle geriet.

Hätte Professor Hansen die Strahlröhre nach meinen Aufzeichnungen hergestellt, wäre uns das Unglück erspart geblieben. Hansens Legierungsliste steht Ihnen zur Verfügung. Ich habe sie mir heute nacht zu beschaffen erlaubt. Ich bitte Sie, die Aufstellung genauestens überprüfen zu lassen.“

Mit diesen Worten überreichte Mason dem Präsidenten die Liste.

Der Chef der Konstruktionsabteilung starre wie versteinert auf das verräterische Dokument. Mit aller Energie versuchte er, die Fassung zu wahren.

Dann erhob er sich, um seine Verteidigung vorzutragen. Jetzt lag ein zynisches Lächeln auf seinen Lippen.

„Herr Präsident, ehe ich beginne, möchte ich meiner Empörung über Masons unbefugtes Eindringen in meine Privaträume Ausdruck geben. Die von mir gelieferte Röhre hätte, meinen Berechnungen gemäß, unbedingt standgehalten, wenn sie von Mason nicht auf die unverantwortlichste Weise überbeansprucht worden wäre! Wahrscheinlich wollte er meinen Ruf als Wissenschaftler untergraben - aber ich durchschaute seine Taktik. Sein Vorhaben ist Utopie, vielleicht in zwanzig Jahren zu verwirklichen. Heute aber noch eine Unmöglichkeit!

Und ich wiederhole meine Behauptung“, Hansen schlug mit der Faust auf den Tisch, „daß jeder ernsthafte Wissenschaftler von der Unausführbarkeit der Masonschen Ideen überzeugt sein muß! Aus diesem Grund

beantrage ich die sofortige Entlassung von Dr. Albert Mason und Dr. John Geal. So wie sie heute den Versuch unternahmen, die Schuld an dem fehlgeschlagenen Experiment mir anzulasten, können sie morgen andere verdiente Wissenschaftler verleumden."

Mit einem triumphierenden Rundblick nahm Professor Hansen wieder Platz.

"Der unfehlbare Konstrukteur hat gesprochen!"

Wie eine Bombe schlugen Geals Worte in die eintretende Stille ein.

"Verehrter Herr Präsident eines weltweiten Konzerns, dürfte ich Sie für einen Moment ums Wort bitten?" erkundigte er sich dann freundlich bei Harrison.

Professor Morris begann schallend zu lachen. Er war der einzige Wissenschaftler der GEC, der mit den beiden Freunden sympathisierte.

Harrison war an der Grenze seiner Beherrschung angelangt. Nach der Provokation hatte er sich entschlossen, die fristlose Entlassung auszusprechen.

"Ich möchte Sie bitten, bei der Sache zu bleiben und Ihre unangebrachten Bemerkungen zu unterlassen."

Geal ließ sich durch Harrison nicht beeindrucken. Sarkastisch fuhr er fort: "Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß in der Konstruktionsabteilung der GEC ein solches Redetalent wie Mr. Hansen tatenlos herumsitzt. Wirklich, es ist phänomenal, wie er sich gegen die Vorwürfe von zwei dilettantischen Wissenschaftlern zu verteidigen versteht. In seiner Geschichte vergaß Professor Hansen allerdings eine Kleinigkeit: Professor Morris und mich! Wir beide können nämlich bezeugen, daß Dr. Mason die hochqualifizierte Arbeit des Wissenschaftlers bei dem Experiment nicht überlastete. Wir sahen es sehr genau! Die bei dem Versuch Anwesenden scheinen mit Blindheit geschlagen gewesen zu sein, sonst hätten auch sie zweifellos erkannt, daß der Professor eine völlig unzulängliche Konstruktion einbauen ließ.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß wir bei den obwaltenden Umständen darauf verzichten, mit Leuten weiterhin zusammenzuarbeiten, die diese Verantwortungslosigkeit auch noch decken. Es fällt uns jetzt nicht mehr schwer, die GEC zu verlassen. Ich hoffe, Sie sind damit einverstanden, Herr Präsident. Leben Sie wohl!"

Er erhob sich und forderte Mason auf, mit ihm zu gehen. Der Freund zögerte keine Sekunde. Er hatte bereits den gleichen Entschluß gefaßt, noch ehe Geal die Worte ausgesprochen hatte.

"Verschwinden Sie, aber schnell! Ich lasse Sie sonst hinauswerfen!" stieß Harrison außer sich hervor.

Ohne noch etwas zu erwidern, verließen Geal und Mason den Konferenzsaal.

Harrison lehnte sich wie erschöpft in seinem Sessel zurück und versuchte sein Keuchen zu unterdrücken, das deutlich in der eingetretenen Stille zu hören war. Nur Professor Morris fand den Mut zu einer Bemerkung.

"Ich glaube, Sie beginnen soeben einen Fehler, den Sie eines Tages bereuen werden, Herr Präsident. Männer wie Mason und Geal entläßt man nicht so ohne weiteres."

3.

Die Wellen des Stillen Ozeans brachen sich an dem mit Ziersteinen ausgelegten Parkufer der kleinen Villa. Mason und Geal ruhten sich in Liegestühlen von den Anstrengungen des Tages aus.

"An was denkst du, Albert?" "Ich denke an unsere Zukunft. Glaubst du wirklich noch daran, wir könnten unsere Pläne jemals verwirklichen? Ob sich nach dem Vorgefallenen nochmals ein kapitalkräftiger Konzern finden wird, der uns finanziert, ist mehr als fraglich. Wir können nicht die geringsten Sicherheiten bieten, obwohl ich weiß, daß unser nächster Versuch die Entscheidung bringen wird. Aber darauf lassen sich die Manager bestimmt nicht ein. Diese Leute wollen Tatsachen, aber keine Versprechungen." „Was würde uns eine neue Röhre mit allem Zubehör kosten?" "Rund drei Millionen Dollar mit dem Trafo!"

Mason schwieg und blickte in den dunkel gewordenen Himmel.

Als Professor William Kalter seinerzeit mit seiner Elektronit-Rückstoßrakete den ersten, ernstzunehmenden Vorstoß ins All wagte, waren die damals achtzehnjährigen Jungen begeistert gewesen.

Riesige Feuerstrahlen nach sich ziehend, verschwand Kalters Rakete in der Dunkelheit der Nacht.

Damals hatte Mason zu John Geal gesagt: "So sehr ich Professor Kalter bewundere, so sehr lehne ich die überalterte Antriebsweise seines Raumschiffs ab. Elektronit ist zwar ein wirksamer Sprengstoff, der die vor zehn Jahren noch gebräuchlichen Arten um ein Zehntausendfaches übertrifft, doch als Antriebsmittel für eine Rakete ist es denkbar ungeeignet. Der Stoff ist zu leicht entzündbar. Wenn Kalter Pech hat, explodiert sein Schiff, ehe es die Anziehungskraft der Erde überwunden hat. Sollte es wirklich den Mond erreichen und bei der Landung zu hart aufsetzen, detoniert das Elektronit unweigerlich. Es ist eigentlich überhaupt erstaunlich, daß der Start gelang. Ich wünsche dem Unternehmen viel Erfolg, obwohl ich befürchte, daß es mißlingt und Kalter in sein Verderben fliegt."

Nach einer Pause hatte er hinzugefügt: "Auch wir werden eines Tages starten, aber nicht mit Raketenantrieb. John, versprich mir hier auf diesem Platz, von dem soeben ein Raumfahrtspionier mit unzureichenden Mitteln in den Kosmos startete, daß du dir den Gedanken an unser Projekt solange aus dem Kopf schlägst, bis die Stunde gekommen ist, wo wir ein derart vollendetes Antriebsmittel gefunden haben, das unser Raumschiff mit größter Sicherheit bis zu den entferntesten Himmelskörpern trägt.

Das ist unsere Aufgabe für die nächsten Jahrzehnte, und ich weiß jetzt schon, wie ich sie anzufassen habe."

"Ich verspreche dir, Albert, daß ich sowohl meine körperliche als auch geistige Kraft nur diesem Ziel widmen werde", sagte Geal ernst und erwiderte damals fest Masons Händedruck.

Masons Befürchtung bewahrheitete sich leider. Professor William Kalter kehrte nie zur Erde zurück.

Nach dem plötzlichen Tod seines Vaters erbte Albert Mason ein Vermögen von fünfzig Millionen Dollar. Sofort zog er sich mit Geal auf eine kleine Ranch inmitten der Bergwildnis Arizonas zurück, um seinen Forschungen ungestört nachgehen zu können.

Henry O'Brien, ein fähiger Mechaniker, war ihr Mitarbeiter geworden.

Während der folgenden fünf Jahre hatten die Einwohner von Fort Eddison, einer kleinen Viehstation, allen Grund, sich zu wundern und mannigfaltige Überlegungen anzustellen. Ein solches Treiben hatte noch nie in dieser abgelegenen Gegend geherrscht. Masons etwa tausend Morgen große Ranch war nun mit elektrisch geladenem Zaun umgeben worden, an dem grellrote Schilder vor Annäherung warnten. Ein großer, langgestreckter Betonbau entstand neben dem luxuriösen Sommerhaus des verstorbenen Millionärs.

Die ersten drei Jahre waren von fehlgeschlagenen Experimenten geprägt. Mit Formeln und Berechnungen versehene Unterlagen häuften sich in Masons Arbeitszimmer.

Mason verfolgte den Plan, einen radioaktiven Stoff zu finden, der durch die Einwirkung elektrischer Spannung in Zerfall trat und sich mit Lichtgeschwindigkeit nach einer Richtung fortbewegen sollte. Andererseits sollte er bei Verminderung der erzeugten Stromspannung langsamere Zerfallsgeschwindigkeit erlangen und bei vollkommener Wegnahme des Zerfallstroms seine vorantreibende Eigenschaft verlieren.

Dem deutschen Atomphysiker Professor Bernhardt gelang es, die dreitausendvierhundert Jahre währende Zerfallszeit des Radiums auf tausend Stunden zu reduzieren und somit Energien zu erzeugen, welche die Leistungen der größten bisher bekannten Kraftanlagen weit übertrumpften. Es glückte ihm ferner, zehn Tonnen Blei zum Zerfall zu bringen und somit den Energiebedarf der gesamten Menschheit auf fünf Jahre zu decken.

Albert Mason wollte einen Strahlstoff herstellen, der die im Radium wohnenden Kräfte vierhunderttausendmal übertreffen sollte, jedoch nur dann in Zerfall zu treten hatte, wenn er von einem schwachen, zerfallanregenden Strom durchflossen würde. Mason stützte sich dabei auf Professor Bernhardts Lehre.

Trotz aller Mißerfolge machten die beiden Freunde Entdeckungen, die mit dem eigentlichen Ziel ihres Strebens allerdings nichts zu tun hatten. Im Verlauf langer Versuchsreihen fand Mason eine bisher unbekannte Strahlenart, die bei halbstündiger Einwirkung auf gewöhnlichen Leichtstahl dessen Widerstandsfähigkeit um das Fünftausendfache erhöhte.

Das bedeutete, eine mit diesen Strahlen behandelte Leichtstahlplatte von einem Zentimeter Stärke erhielt die gleiche Eigenschaft wie eine fünfzig Meter dicke Leichtstahlpanzerwand. Weitere Versuche mit bestrahlten Leichtstahlflächen bewiesen, daß diese selbst für die intensivsten Strahlenarten undurchlässig wurden und einen vorzüglichen Isolierungsstoff abgaben.

Die Freunde nannten diese Strahlen "M-Strahlen" und den von ihnen verwandelten Leichtstahl nach dem Entdecker "Masonit".

Sechs Monate später entdeckten sie ein zerfallendes Mineral, dessen Ausstrahlungen die Eigenschaft besaß, sämtliches von ihnen getroffenes Leben im Bruchteil einer Sekunde abzutöten. Sie nannten es "Gealan".

Sie hätten mit diesen Entdeckungen Millionen verdienen können, dachten aber nicht daran, es wirtschaftlich auszubeuten - sie arbeiteten an ihrem eigentlichen Projekt weiter.

Dann stellten sich die ersten Erfolge ein. Immer näher rückten sie dem gesteckten Ziel. Jetzt gönnten sie sich überhaupt keine Ruhe mehr. Der Ire, Henry O'Brien, mußte unentwegt aufpassen, daß sie wenigstens ihre Mahlzeiten in einigermaßen geregelten Abständen zu sich nahmen.

Zu diesem Zeitpunkt erschien wieder einmal Professor Healer mit seiner Tochter Heien. Der Astronom war der beste Freund von Masons Vater gewesen und übertrug diese Freundschaft auf dessen Sohn und John Geal. Er war der Leiter der Blanca-Pic-Sternwarte im Staate New Mexiko und der einzige mit den Plänen der Freunde vertraute Wissenschaftler.

Damals sagte er zu Mason bei seinem Besuch: "Albert, sei äußerst vorsichtig mit deinem Masonit und Gealan. Es gibt viele Leute, die vor nichts zurückschrecken, um die furchtbare Waffe in ihre Hand zu bekommen. Kannst du dich auf Henry O'Brien verlassen?" "Unbedingt, Herr Professor."

Nur zwei Tage weilte Healer mit seiner Tochter in der Forschungsstation. Nach der Abreise der Gäste widmeten sich die Freunde weiterhin intensiv ihrer Arbeit. Nur noch einige Versuche waren notwendig gewesen, um das Ziel zu erreichen, doch in dieser Situation sah sich Geal gezwungen, dem Freund mitzuteilen, daß die Geldmittel ausgegangen waren.

Geals Vorschlag, das Masonit mit entsprechender Gewinnbeteiligung zu verkaufen, lehnte Mason kategorisch ab.

Kurzentschlossen flog er am nächsten Tag zu Professor Healer und klärte ihn über seine Notlage auf. Er hoffte, daß es durch Healers Verbindungen möglich sei, einen kapitalkräftigen Konzern für seine Arbeiten zu interessieren.

Tatsächlich gelang es Professor Healer, einen Vertragsabschluß zwischen der GEC und den Freunden herbeizuführen. Präsident Harrison verpflichtete sich, sämtliche zu den Versuchen notwendige Mittel zu beschaffen. Als Gegenleistung verlangte er, daß alle Entdeckungen oder Erfindungen der Freunde in das Eigentum der Company übergehen sollten. Notgedrungen mußten Mason und Geal diese Bedingungen akzeptieren.

Aber kurz nach dem Eintritt in die GEC bekamen sie die beginnende Feindseligkeit der alteingesessenen Wissenschaftler zu spüren. Nur Professor Morris bildete eine Ausnahme. Mason und Geal unternahmen drei weitere Versuche, die zwar ein radioaktives Mineral erzeugten, jedoch nicht das gewünschte.

Das letzte, so katastrophal endende Experiment sollte die Entscheidung bringen. Und die brachte es auch - nämlich die Entlassung!

Tiefe Dunkelheit lag nun über dem kleinen Park. Ein leichter Wind war aufgekommen. Geal beobachtete den schweigenden Freund. Auch seine Gedanken hatten in der Vergangenheit geweilt.

"Soeben dachtest du bestimmt an die letzten fünfeinhalb Jahre, Albert", sprach er Mason an. "An unsere Arbeit auf der kleinen Ranch in Arizona; vielleicht auch an Heien, nicht wahr?"

Mason fuhr sich mit einer flüchtigen Handbewegung über die Stirn.

"Ja, ich dachte an unsere erste Forschungsstätte. Ich wollte, wir könnten wieder so selbständig schaffen, ohne erst lange Anträge stellen zu müssen. Es muß sich doch ein Ausweg finden lassen! Hast du nicht einen Vorschlag zu machen?" "Doch! Am besten wird es sein, wenn wir so schnell wie möglich Professor Healer

auf dem Blanca-Pic aufzusuchen. Er half uns vor einem halben Jahr schon einmal, vielleicht weiß er auch diesmal einen Ausweg aus der Misere." "Auch ich dachte bereits an Professor Healer. Wahrscheinlich wird er uns helfen können, und wenn es nur mit einem guten Rat ist."

Sich aus dem Liegestuhl erhebend, fuhr Mason entschlossen fort: "Ich rufe Professor Healer noch heute an und bereite ihn auf unseren morgigen Besuch vor. Und jetzt schnellstens ins Bett, damit wir morgen munter sind. Außerdem wird es hier draußen ziemlich kühl." "Ich pflichte dir bei."

Kaum hatten die beiden Freunde die kleine Villa betreten, als sich aus dem dichten, unmittelbar hinter den nun leeren Liegestühlen stehenden Gebüsch vorsichtig eine Gestalt erhob.

Mit einem kleinen Anlauf übersprang der Lauscher den niedrigen Gartenzaun und verschwand in der Dunkelheit der Nacht.

4.

Leise surrend drehte sich die Beobachtungskuppel des Blanca-Pic-Observatoriums. Das große Elektronenteleskop ragte in den sternflimmernden Nachthimmel. Viertausendvierhundert Meter über dem Meeresspiegel gelegen, war die Blanca-Pic-Station eine der modernsten Sternwarten der Neuzeit.

Das Innere der Kuppel war bis auf ein kleines, grünes Licht, das die Einstellskalen erhellt, in tiefe Dunkelheit gehüllt. Weit zurückgelehnt saß Professor Healer in dem verstellbaren Sessel und blickte angespannt durch das Okular des Rohres.

"Schalten Sie das Radarbildaufnahmegerät ein, Dr. Gable. Die umherschwirrenden Brocken dort oben erscheinen mir verdächtig."

Das Bildgerät lief an.

"Die ungebetenen Gäste aus dem Weltraum haben sich schon stark genähert. Ohne Zweifel befinden sie sich bereits im Anziehungsbereich der Erde. In den nächsten Tagen werden wir starke Meteorfälle zu erwarten haben. Der größte Teil dieser Splitter wird zwar in dem Luftmantel der Erde verglühen, doch - soviel ich erkennen kann - befinden sich größere Trümmerstücke darunter. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einer von ihnen die Atmosphäre durchdringen und irgendwo auf unserem Planeten einschlagen kann.

Schalten Sie sich bitte mit ein, Gable. Vier Augen sehen mehr als zwei!"

Dr. Gable nahm in dem zweiten Sessel Platz und sah durch das andere Okular. Langsam drehte er an den Mikrometerschrauben der Einstellskalen.

"Nun, haben Sie es?" "Ja! Es sind in den letzten vierundzwanzig Stunden allerlei Erscheinungen dazugekommen." "Was halten Sie davon, Gable?" "Ich bin der Ansicht, diese Bruchstücke eines zerplatzen Planeten befinden sich bereits im Anziehungsbereich der Erde. Das Radargerät wird ihre Entfernung und Geschwindigkeit genau nachweisen. Da sie sich in einer steil abfallenden Kurve der Erdoberfläche nähern, dürfte der Aufprall im Lauf der nächsten Nacht zu erwarten sein. Höchstwahrscheinlich hängt die auffallend starke Anhäufung dieser kosmischen Trümmer mit den von uns in den letzten Tagen beobachteten Eruptionen auf der Sonne zusammen." "Hm, die Vermutung ist nicht abwegig. Auf jeden Fall wollen wir versuchen, den Einsturzwinkel möglichst genau zu berechnen. Wenn wir den voraussichtlichen Aufschlagsort ermittelt haben, können wir an die gefährdeten Gebiete eine Warnung durchgeben."

Die Wissenschaftler erhoben sich aus den Sesseln und begaben sich zu dem Laboratorium und Auswertungsraum.

Seit zwei Stunden arbeiteten die Männer an den schwierigen Berechnungen. Aufatmend fuhr sich Healer jetzt über die Stirn.

"Nach meinen Ergebnissen werden die Absturzstellen über dem Nordpol und Kanada liegen", sagte er zu Gable. "Eine große Gefahr wird aber nicht eintreten, da die Meteorsplitter größtenteils vorher verglühen."

Plötzlich wurde die Tür des Auswertungsraums stürmisch geöffnet, und Heien Healer trat ein.
"Vater!" rief sie freudestrahlend aus. "Soeben rief Albert an. Er kommt morgen früh mit John Geal. Was sagst du dazu?" "Natürlich freue ich mich, Heien. Aber ich vermute, dieser Besuch hat ernstere Hintergründe."

Mit sechstausendfünfhundert Stundenkilometer Dauergeschwindigkeit jagte das kleine, viersitzige Flugzeug in zwanzig Kilometer Höhe durch die Stratosphäre.

Bequem im Pilotensessel zurückgelehnt, saß Albert Mason hinter der Steuerung der Maschine. Den Platz des Kopiloten hatte John Geal eingenommen. Er studierte die Flugkarte.

Vor fünf Minuten hatten sie sich noch über der Sierra Nevada befunden und flogen jetzt über dem Colorado Plateau der Rocky Mountains. Wie schmale Risse erschienen die Canons des Colorado-Rivers unter ihnen.

"Bald müßte der Blanca-Pic auftauchen. Wir sind schon zehn Minuten unterwegs."

Flüchtig blickte Mason auf die Borduhr. Es war zehn Uhr morgens. Dann deutete er auf den in dem klaren Frühlingsshimmel deutlich zu erkennenden Umriß eines die anderen Berge überragenden Gipfels.

"Da vorn ist er doch, John. Unsere TORNADO ist tatsächlich eine großartige Maschine. Sie hat die eintausendvierhundert Kilometer in knapp fünfzehn Minuten zurückgelegt." "Das will ich meinen!" lachte Geal. "Ein derart schneller Vogel ist nicht überall aufzutreiben. Dieser Kauf konnte selbstverständlich nur mir gelingen", fügte er selbstzufrieden hinzu und schlug sich gegen die Brust.

"Sicher, dir ist es gelungen, im Handumdrehen unser spärliches Kapital um zwanzigtausend Dollar zu verringern", meinte Mason und drohte scherhaft mit dem Finger.

"Egal! Dafür haben wir aber die beste und schnellste Maschine der Friscoer Aero-Werke."

Das Flugzeug hatte sich inzwischen dem Berg genähert. Der Gipfel hob sich scharf von dem wolkenlosen Himmel ab.

"Dort ist die Sternwarte!" Aufgeregt deutete Geal auf mehrere Punkte an dem äußersten Ende des Berges. Fünf Sekunden später ließen sich die Gebäude des Observatoriums einwandfrei unterscheiden. Jetzt befand sich das Flugzeug direkt über den Bauten. Es ging langsam tiefer und umflog die Bergspitze in weiten Kreisen. Noch war die Geschwindigkeit der Maschine zu hoch, um zur Landung ansetzen zu können.

"Weißt du, wer uns dort unten bereits erwartet?" Geal wies auf eine winzige weibliche Gestalt am Rand des Landefelds der Station.

"Ich habe Heien schon entdeckt."

Mason schaltete am Armaturenbrett, und aus dem Rücken des Rumpfes schob sich eine große Hubschraube, die pfeifend zu rotieren begann. Die umgeschaltete Elektrodüse bremste die schnelle Fahrt. Nur noch an der Hubschraube hing das Gewicht der sich langsam senkenden Maschine, die nach einigen Augenblicken ruckfrei auf der Landefläche aufsetzte.

Sofort wurde die druckfeste Kabinentür aufgerissen, und Heien erschien in der Öffnung.

"Höchste Zeit, daß ihr euch wieder einmal blicken läßt! Guten Tag, Albert! Guten Tag, John. Wie geht es euch?"

Ihre Worte überstürzten sich vor Freude über das Wiedersehen.

"Aber, Heien, willst du uns nicht zuerst aussteigen lassen? Oder sollen wir gleich wieder abfliegen? Du versperrst uns ja den Ausstieg." "Dann hättest ihr in mir eine unversöhnliche Feindin", meinte sie lachend. "Steigt aus!"

Wenig später saßen die drei Männer in bequemen Gartenstühlen auf der Terrasse der kleinen Villa und genossen den grandiosen Anblick des benachbarten Gebirgsmassivs.

Genießerisch zündete sich Healer eine Zigarette an.

"So, Albert, jetzt verrate mir den eigentlichen Grund eures Kommens. Ich vermute, irgend etwas Ernsthaftes ist euch in die Quere gekommen. Oder irre ich mich?" Fragend schaute er die Freunde an.

"Ihre Mutmaßung stimmt, Professor."

Mason berichtete nun über die Vorgänge während der letzten Tage und bemerkte abschließend: "Deshalb faßten wir den Entschluß, Sie so schnell wie möglich aufzusuchen, in der Hoffnung, einen guten Rat zu erhalten. Vielleicht wäre es möglich, nochmals das Interesse eines Konzerns zu wecken oder eine kapitalkräftige Bank zu gewinnen. Irgendein Weg muß doch zu finden sein?"

Forschend richtete Mason den Blick auf den schweigend an seiner Zigarre ziehenden Professor.

"Um es kurz zu machen, Albert, die Hoffnung, einen entsprechenden Konzern zu finden, ist aussichtslos. Die öffentlichen Kommunikationsmittel dürften dafür gesorgt haben, daß heute jedermann in den Vereinigten Staaten über die Explosion und Ihre Entlassung aus der GEC informiert ist. Die wahren Tatsachen werden natürlich entstellt. An ein Bankunternehmen zu denken, ist absolut unreal. Kein Mensch wird euch die benötigte Summe vorstrecken. Tut mir leid, Albert, daß ich dir dies sagen muß, aber mit Illusionen kommt ihr auch nicht weiter."

Schweigen breitete sich aus. Enttäuscht starnte Albert Mason vor sich hin. Schließlich räusperte sich John Geal.

"Eigentlich hatten wir uns das schon gedacht. Wir erwogen deshalb, unser Masonit zu verkaufen. Was halten Sie davon?"

Erschrocken sah Healer auf.

"Es wäre zum Wohl der Menschheit besser gewesen, wenn Ihr diese Entdeckung niemals gemacht hättest. Stellt euch doch die Folgen der Preisgabe dieser Masonit-Strahlen vor. Nein, Albert, das darf nicht geschehen! Du siehst doch hoffentlich die zwingenden Gründe ein, die dagegen sprechen." "Natürlich, Professor! Wir hätten auch niemals an einen Verkauf gedacht, wenn nicht die erwähnten Umstände eingetreten wären. Andererseits müssen Sie sich einmal in unsere Lage versetzen. Unser Lebenswerk ist das Raumschiff-Projekt. Wir gönnten uns kaum den erforderlichen Schlaf, geschweige denn irgendein Vergnügen. Ich opferte mein gesamtes Erbe. Nach nahezu sechs Jahren zeigten sich die ersten Erfolge; immer näher rückte das angestrebte Ziel.

Und nun sollen wir aus finanziellen Gründen aufgeben? Ausgeschlossen! Das kann niemand von uns verlangen. Für eine Anleihe haben wir aber keine Sicherheiten zu bieten, also bleibt uns keine andere Möglichkeit, als das Masonit zu verkaufen." "Aber, Albert, bedenke doch, welches Unheil entstehen könnte!"

"Professor, es ist mir klar, daß es für das Masonit nur einen Käufer gibt, den Internationalen Sicherheitsrat zur Wahrung des Weltfriedens. Der Sicherheitsrat muß mir die unumstößliche Gewißheit garantieren, daß Masonit nur gegen einen etwaigen Friedensbrecher anzuwenden. Im Fall eines Krieges ginge ich sogar so weit, unseren Gealstrahler zur Verfügung zu stellen. Was halten Sie davon, Professor?"

Nachdenklich schaute Healer den Wissenschaftler an.

"Hm - wenn es gar nicht anders geht, wäre dies die einzige Möglichkeit."

Mason atmete unmerklich auf.

"Nun, dann wären wir uns ja einig. Ich möchte Sie jedoch um Ihre Hilfe bitten, denn soviel ich weiß, kennen Sie verschiedene Mitglieder des Sicherheitsrats persönlich."

Das sich anschließende Gespräch dauerte noch einige Stunden, verlief jedoch in gelockerter Atmosphäre. Alle Möglichkeiten, die sich aus dem Verkauf und der Anwendung der beiden Erfindungen ergaben, wurden gründlich erörtert.

Plötzlich sah Albert Mason auf seine Armbanduhr. Er erhob sich und meinte: "Es wird höchste Zeit, daß wir aufbrechen."

Healer sah fragend auf.

"Du willst schon wieder abfliegen, Albert?" "Ja, Professor. Nachdem unsere Angelegenheit soweit klar ist, möchte ich den Tag noch dazu benutzen, unserer alten Arbeitsstätte, der kleinen Ranch in Arizona, einen Besuch abzustatten. Henry O'Brien wird sich sehr einsam fühlen. In knapp zehn Minuten sind wir dort. Wenn du willst, Heien, kannst du mit uns fliegen. Spätestens morgen nachmittag sind wir zurück." "Das ist ein ausgezeichneter Gedanke, Albert. Warte bitte einen Moment, ich packe nur meine Reisetasche. Bin gleich

wieder zurück." "Wollt ihr eure Versuche auf der Ranch fortsetzen, wenn das erforderliche Kapital vorhanden ist?" erkundigte sich Healer.

Unentschlossen zuckte Mason die Schultern.

"Ich weiß noch nicht recht, Professor. Die Ranch liegt nicht abseits genug. Die Einwohner von Fort Eddison sind verständlicherweise neugierig. Mir wäre es am liebsten, wenn wir unser Raumschiff an einem Ort fern aller Zivilisation bauen könnten, wo kein Mensch unbemerkt hineinkommen kann. Wir möchten das Projekt nach Möglichkeit geheimhalten. Ich kenne in den Gila-Mountains einen hochgelegenen Felsenkessel von etwa dreihundert Meter Durchmesser, in den man nur mit Hilfe eines Flugzeugs gelangen kann. Das wäre der geeignete Platz für den Bau. Ich will versuchen, dieses Fleckchen Erde vom Staat zu erwerben." "Ich halte es auch für das Beste, Albert. Man weiß nicht, was die Zukunft bringen wird. Ich mißtraue den Leuten von der GEC und besonders Harrison. Er ist zu allem fähig; jedenfalls habe ich diesen Eindruck gewonnen." "So, da bin ich wieder." Heien Healer eilte zu den Wartenden. "Jetzt können wir starten."

Überrascht blickte Mason auf.

Ein sportlich gearbeitetes, weißes Seidenkostüm brachte die schlanke Figur der hochgewachsenen jungen Frau vorteilhaft zur Geltung. Lachend sah Healers Tochter Mason an. Sie war sich ihres attraktiven Aussehens wohl bewußt.

"Heien, für wen hast du dich denn so fein gemacht?" "Für mich selbstverständlich, das ist doch klar", meinte Geal, und ein Lächeln huschte über seine Lippen.

"Natürlich, John! Aber für mich ist es noch viel klarer, daß du mir die Reisetasche zur Maschineträgst."

Widerspruchslos ergriff Geal die schwere Tasche und ging auf das Landefeld der Sternwarte zu.

Als alle bei der Maschine angelangt waren, sagte Heien Healer im Befehlston: "Ich will aber vorn neben dem Piloten sitzen. John kann hinten in den Sesseln Platz nehmen."

Geal lachte sie verständnisvoll an.

"Euer Benehmen gleicht dem Spiel von Kindern", rügte Mason sie. "Los jetzt, in die Maschine. Heien zu mir und John nach hinten." "Auf Wiedersehen! Morgen bin ich wieder bei dir!" rief Heien Healer von der Kabinentür her und winkte dem Vater zum Abschied zu.

"Auf Wiedersehen und guten Flug. Sei vorsichtig, daß dir nichts passiert." "Wir werden sie schon im Auge behalten, Professor", beruhigte Mason den Professor und drückte ihm fest die Hand. Dann bestieg auch er die Maschine und verriegelte die Kabinentür.

Nachdem das Flugzeug, an der Hubschraube pendelnd, abgehoben hatte, schaltete Mason die Elektrodüse ein und nahm Kurs nach Westen.

"Dort unten liegt Fort Eddison!"

Geal deutete auf eine kleine Ansiedlung inmitten der zerklüfteten Schluchten der Gila-Mountains.

Mit verminderter Geschwindigkeit näherte sich das Flugzeug der kleinen Stadt und steuerte die Ranch an.

Inmitten der grünen Weidefläche tauchte ein flaches, langgestrecktes Gebäude auf. Dicht daneben stand ein Landhaus.

Begeistert blickte Heien Healer durch die Bugverglasung.

"Wunderschön liegt deine Ranch in dieser malerischen Umgebung."

Albert Mason lächelte.

"Es läßt sich auch großartig arbeiten in dieser Umgebung."

Schmollend blickte sie ihn an.

"Jede zweite Bemerkung gilt der Arbeit. Anscheinend interessierst du dich für nichts anderes mehr."

Mason überhörte geflissentlich die letzte Bemerkung. Seine Aufmerksamkeit wurde jetzt von der bevorstehenden Landung in Anspruch genommen. Geschickt setzte er die Maschine unmittelbar danach auf dem Rasen auf, dicht neben dem Landhaus.

"Da ist Henry O'Brien!" rief Geal aus, als er den rothaarigen Mechaniker irischer Abstammung auf die Maschine zueilen sah.

Außer Atem hatte der Mitarbeiter das soeben gelandete Flugzeug erreicht und konnte es gar nicht erwarten, bis sich die Katainentür öffnete. Freudestrahlend begrüßte er die Freunde und drückte besonders behutsam Heien Healers Hand.

"Doktor, gut daß Sie wieder hier sind. Hier ist zwar alles in bester Ordnung, aber Sie haben mir doch sehr gefehlt. Das Alleinsein gefällt mir auf die Dauer nicht." "Freut mich, Henry. Ich danke dir. In Zukunft werden wir wieder zusammenarbeiten."

Freundschaftlich legte Mason seine Hand auf die Schulter des Buckligen.

Gerührt beobachtete Heien Healer die Szene.

"Ich habe dir auch etwas mitgebracht, Henry", sagte Geal. "Du hast es dir schon seit langem gewünscht."

Dann griff er in seine Reisetasche und holte ein großes, hellbraunes Lederetui hervor.

"Kannst du dir denken, was es enthält?"

Zögernd öffnete O'Brien den Verschluß und betrachtete mit leuchtenden Augen das hundertfach vergrößernde Glas.

"Du kannst es als Nachttglas verwenden, wenn du an dieser Schraube drehst", erklärte Geal.

Mason lächelte verhalten und sah Geal sinnend von der Seite her an.

"Ich hoffe, du hast ein gutes Mittagessen vorbereitet, Henry? Wir haben großen Appetit."

Verlegen schaute O'Brien Mason an.

"Ich weiß nicht, ob es Ihnen schmecken wird. Ich wußte ja nicht, daß Sie heute kommen würden. Es gibt gebackene Bohnen mit Schinken und Ei." "So ein Feinschmecker!" rief die junge Frau begeistert aus. "Das ist mein Lieblingsgericht." "Oh, das freut mich. Ich werde sofort den Tisch decken."

Eilfertig ergriff der Mechaniker Heien Healers schwere Reisetasche und ging auf die Villa zu.

Wenig später saßen die Gefährten entspannt auf der Terrasse und genossen die abendliche Kühle.

"Erinnerst du dich noch an William Kalters Mondrakete, John? Auch damals leuchtete der Mond so merkwürdig verlockend, als der Professor in sein Verderben startete. Weißt du noch, wie wir uns gegenseitig das Versprechen gaben, erst wieder über unser Raumschiff zu sprechen, wenn wir ein geeignetes Antriebsmittel gefunden hätten? Jetzt ist es soweit, John. Nach sechs mühevollen Jahren, die Studienzeit nicht mitgerechnet. In spätestens sechs Monaten werden wir starten."

Stolz und Freude schwangen in Masons Worten mit. Die verzweifelte Stimmung der vergangenen zwei Tage hatte sich etwas gelegt, und Mason begann wieder zu hoffen.

Geal gähnte demonstrativ.

"Ich bin dafür, daß wir jetzt zu Bett gehen. Es ist schon null Uhr dreißig."

Er wollte sich gerade aus seinem Stuhl erheben, als Heien Realer einen Schrei ausstieß.

"Da sind sie!" Erregt sprang sie auf und eilte an die Terrassenbrüstung. Gleichzeitig deutete sie mit der Hand auf einen langgestreckten Feuerschweif am nächtlichen Himmel.

Die Freunde traten zu ihr und blickten erstaunt in die Richtung.

Jetzt zeigten sich schon mehrere der in der Erdatmosphäre verglühenden Himmelsboten.

"Dort - seht!" rief Geal begeistert.

Ein großer Schwarm Sternbrocken war in den Luftmantel der Erde eingedrungen. Ein mattes Aufleuchten zeigte den Beginn der kommenden Vernichtung.

Fortwährend tauchten neue Schwärme auf. Zu Zehntausenden erhellt sie das Firmament mit ihrem kurzlebigen Feuer.

Das kosmische Feuerwerk nahm zu. Es war ein grandioses Bild.

Die jungen Menschen standen mit weit in den Nacken zurückgelegten Köpfen auf der Terrasse und verfolgten fasziniert das Naturereignis.

Plötzlich stieß ihre Begleiterin erneut einen Schrei aus und schmiegte sich eng an Mason.

"Sieh, welch ein mächtiges Gebilde! Es besitzt fast die Größe eines kleinen Mondes."

An dem flammenden Himmel war ein grellweißer Schein zu erkennen, ausgehend von einem großen Meteoriten. Mit hoher Geschwindigkeit näherte sich die feurige Kugel direkt dem Standort der drei jungen Leute.

"Der kommt ja auf uns zu!" stellte Geal sachverständlich fest.

Es hatte tatsächlich den Anschein, als stürze der Meteorit genau auf die kleine Ranch zu.

"Es sieht aber nur so aus", meinte Mason beruhigend. "Man täuscht sich leicht bei solchen Entfernungen."

Der Körper hatte sich inzwischen auf ungefähr fünfzig Kilometer Höhe genähert. Blendend weißes Licht überstrahlte die Gegend.

Eine gewaltige Stichflamme schoß aus dem Körper hervor. In ihrem Schein war zu erkennen, daß sich der Brocken in Millionen glühender Bestandteile auflöste.

"Soeben ist er explodiert!" schrie Geal entsetzt. "Hoffentlich bleiben wir von den abgesprengten Splittern verschont."

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als mit einem alles übertönenden Heulen ein weißglühendes Gebilde auf sie zuraste.

Augenblicklich zog Mason die junge Frau an seiner Seite zu Boden und warf sich mit seinem Körper schützend über sie. Geal brachte sich mit einem Sprung hinter einer aus Granit bestehenden Verandasäule in Sicherheit.

Wie ein Blitz zischte das abgesprengte Stück des Boten aus dem All zum Greifen nahe über die Villa und schlug in das Glasdach der ehemaligen Werkhalle ein. Es erzeugte im felsigen Boden einen tiefen Krater. Von dem Luftdruck wurden die Verandatüren herausgerissen und emporgewirbelt.

Das Bersten und Heulen war kaum verhallt, als erneut ein Dröhnen aufklang. Erst jetzt erreichte der Detonationsschall des explodierten Meteoriten die Erdoberfläche.

Leichenblaß trat Geal hinter der Säule hervor und half dem Freund beim Aufstehen. Gemeinsam kümmerten sie sich um die verletzte Tochter des Professors.

Kurz darauf tauchte der Ire auf. Schweigend nahm er die am Kopf leicht blutende junge Frau auf die Arme und trug sie rasch ins Rauchzimmer der Villa. Dort bettete er sie behutsam auf eine Couch und verließ leise den Raum, um Desinfektionsmittel und Verbandstoff zu holen.

"Wieso konnte sie von einem Glassplitter der Verandatüren getroffen werden? Du hattest sie doch mit deinem Körper geschützt?" "Die Verwundung stammt nicht von einem Splitter. Heien muß mit dem Kopf hart auf die Steinfliesen aufgeschlagen sein, als ich sie hastig niederzog."

Henry O'Brien erschien mit Medikamenten und einer Schüssel lauwarmen Wasser. Sorgfältig reinigte er die Wunde, behandelte sie mit Antibiotika und legte einen Verband an.

"Die Verletzung ist harmlos, Herr Doktor. Miß Healer wird bald wieder das Bewußtsein erlangen."

Wenige Minuten später schlug das Mädchen tatsächlich die Augen auf.

"Wie fühlst du dich, Heien? Du befindest dich in guter Obhut." "Ich bedanke mich vielmals für eure Fürsorge. Aber sagt mal, ist das Gebilde unmittelbar in der Nähe niedergegangen? Ich kann mich an den Ablauf der allerletzten Geschehnisse nur schemenhaft erinnern."

Mason wurde ernst.

"Es hätte wirklich nicht viel gefehlt, und der Brocken wäre anstatt in die Werkhalle auf das Haus gestürzt."

"War es wirklich so schlimm?" Verstört blickte Heien Healer auf. Sie war im Grunde genommen ernst veranlagt und verfügte über einen scharfen Verstand. Lediglich John Geal gegenüber gab sie sich manchmal verspielt und versuchte ihn zu necken.

Mason lächelte versonnen. Er wußte, was in ihr im Augenblick vorging.

Es war nicht einfach, die junge Frau davon zu überzeugen, daß sie jetzt vor allem erst einmal Ruhe brauchte. Schließlich siegte aber die Einsicht, und Heien Healer ging in ihr Schlafzimmer.

Die drei Männer wollten sich erst den Schaden genau ansehen, bevor auch sie zu Bett gingen.

Voranschreitend öffnete Mason die Haustür, die dem Luftdruck standgehalten hatte, und sah hinaus. Der Himmel hatte sich wieder beruhigt. Nur noch vereinzelte Sternschnuppen zogen ihre Bahn.

"Die Verwüstung ist beachtlich!" Mit einer ratlosen Handbewegung deutete Geal auf die Versuchshalle. "Die Betonwände sind stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Sie haben nur noch einen schwachen Halt an den Stützpfählen. In dieser Halle werden wir wohl die längste Zeit gearbeitet haben", stellte Mason emotionslos fest. "Auf jeden Fall sehen wir uns nun den Trichter an. Doch sag', John, wo ist Henry?" "Keine Ahnung, Albert! Soeben war er noch hier." "Ich holte nur schnell den kleinen Handscheinwerfer, Dr. Mason", vernahmen sie in dem Moment die Stimme des Gesuchten.

"Henry, du bist wirklich ein praktisch veranlagter Mensch. Vor Eifer hätte ich gar nicht an eine Lichtquelle gedacht. Bitte, gib mir den Scheinwerfer und halte dich genau hinter John. Vorsicht ist geboten. Zu leicht können wir unter einer niederstürzenden Wand begraben werden."

Langsam betrat Mason als erster die Werkhalle und wandte sich, vorsichtig die umherliegenden Trümmer umgehend, dem im hellen Scheinwerferlicht zu erkennenden Trichter zu.

Fast genau im Mittelpunkt des Versuchsgeländes erhob sich der kreisförmige Wall, dessen Durchmesser ungefähr zehn Meter betrug. Das Meteoritenstück war offenbar genau senkrecht in die Halle eingedrungen.

Schweigend erkloß Mason die Erdanhäufung. Im nächsten Moment wich er erschrocken zurück.

"Vorsicht! Das Gebilde strahlt eine ungeheure Hitze aus!"

Geal legte sich flach auf den Boden und bewegte sich vorsichtig auf die Öffnung zu. Als er in den hellrot leuchtenden Schacht sah, schloß er wie geblendet die Augen.

"In der Tat, das Ding befindet sich noch in Rotglut. Wir werden unsere Neugierde bis morgen zügeln müssen. In den nächsten zwölf Stunden wird es sich soweit abgekühlt haben, daß man in seine Nähe kommen kann. Das ist jedenfalls meine Ansicht." "Hm, wie tief, denkst du, ist es in den Boden eingedrungen?"

Zweifelnd wiegte Geal den Kopf und zögerte mit der Antwort.

"Tiefer als fünfzehn Meter bestimmt nicht. Der Boden ist immerhin ziemlich hart." "Wir werden also mit unseren Nachforschungen bis morgen warten!"

Mason erhob sich und entfernte den Staub von seiner Kleidung.

"Jetzt habe ich vorerst nur Sehnsucht nach meinem Bett und zehn Stunden traumlosen Schlaf." "Hm - eine höhere Macht entschied! Wir werden unser Raumschiff also doch in dem kleinen Talkessel in den Gila-Mountains bauen müssen."

Nachdenklich betrachtete Mason das zerstörte Gebäude. Erst jetzt, bei Tageslicht, ließ sich das gesamte Ausmaß der entstandenen Schäden richtig beurteilen.

Die starken Betonmauern waren teils vollkommen zusammengestürzt, teils mit breiten Rissen durchzogen, so daß der endgültige Einsturz nur noch eine Frage der Zeit sein konnte.

Vorsichtig schritt Mason über die Trümmer der großen Schiebetür hinweg.

"Haltet euch bitte genau hinter mir." "Meinst du, der Meteor wäre schon erkaltet?" "Das ist nicht anzunehmen, John. Obwohl seit dem Absturz vierzehn Stunden vergangen sind, dürfte noch eine beträchtliche Hitze herrschen. Es kommt natürlich darauf an, aus welchen Mineralien der kosmische Bote besteht."

Inzwischen war Mason auf den Ringwall hinaufgeklettert und sah nun mit der gebotenen Vorsicht in den Einschlagtrichter.

"Die Hitze hat stark nachgelassen." Geal trat ebenfalls an den Rand.

"Wenn ich mir vorstelle, daß der Splitter nur etliche Meter an unserem Standort vorüberjagte..." Heien Healer, die die Freunde begleitete, wichen unwillkürlich einen Schritt zurück.

O'Brien hatte unterdessen das mitgebrachte Lasso aufgerollt und geschickt unter Masons Armen zusammengebunden.

"Bleiben Sie ruhig in der Schlinge hängen, Dr. Mason. Ich lasse Sie langsam hinunter." "Kannst du mein Gewicht auch halten, Henry?"

Der Ire lächelte nur und machte eine aufmunternde Handbewegung.

Langsam tauchte Mason in den Schacht ein. Das Lasso glitt durch die Hände des Mechanikers.

O'Brien muß über unglaubliche Körperkräfte verfügen, dachte Heien Healer. Staunend beobachtete sie die stark hervorgetretene Armmuskulatur des Buckligen.

Jetzt war Mason unten angelangt. Augenblicklich ertönte seine Stimme: "Wirf mir Meißel und Hammer herunter, Henry!" "Wie ist die Lage, Albert?" "Noch relativ heiß, aber dank meiner dicken Schuhsohlen für kurze Zeit erträglich." "Kannst du erkennen, aus welchem Stoff der Körper besteht?" "Zweifellos Metall. Nach dem grünlich schimmernden Überzug zu urteilen, wird es sich wohl zum größten Teil um Kupfer handeln. Hast du die Werkzeuge bereit, Henry?" "Ja! Vorsicht - ich werfe sie hinunter!"

Poternd schlugen die Gegenstände auf dem Grund des Trichters auf.

Mason setzte den Meißel an einer hervorstehenden Zacke der ungleichmäßigen Oberfläche an und löste sie mit mehreren kräftigen Hammerschlägen. Auffallend schnell drang der Stahl in das Metall ein.

Verwundert griff der Wissenschaftler nach dem abgeschlagenen Stück, zog aber sofort mit einem unterdrückten Schmerzlaut die Finger zurück.

"Was ist, Albert?" Die Stimme der jungen Frau klang besorgt. "Hast du dich verletzt?" "Nein, sei unbesorgt, Heien. Ich war unvorsichtig und verbrannte mir die Finger."

Mason zog das für diesen Zweck mitgebrachte Asbesttuch aus der Tasche und ergriff mit der nun geschützten Hand das Bruchstück.

Kaum hatte er es etwas intensiver begutachtet, da überzog wächserne Blässe sein Gesicht. Mit bebenden Lippen starre er auf das Metallstück. Seine Gedanken begannen sich zu überstürzen.

"Aber das ist ja ..."

Ungeduldig begann er die grünliche Schicht von der Oberfläche des Bruchstücks zu entfernen. Der Meißel zitterte in seiner Hand.

Dann schaute Mason wie hypnotisiert auf den Gegenstand, fuhr sich verwirrt über die Stirn und schrie mit rauher Stimme: "John, ahnst du, was hier liegt? Nein, du kannst es nicht wissen und auch nicht erraten? Wir können unser Raumschiff bauen. Stell dir vor, der Meteor besteht aus Gold, aus purem Gold!"

5.

"Ich sagte Ihnen schon, daß Sie Präsident Harrison nicht sprechen können. Gehen Sie ins Anmeldezimmer und füllen Sie eines der dort liegenden Formulare aus. Vielleicht hat der Präsident später Zeit für Sie. Ich bitte Sie nun, mich nicht länger aufzuhalten und zu belästigen." i Verärgert wandte sich Mr. Boddle, Harrisons Privatsekretär, von dem ärmlich gekleideten Besucher ab.

"Hören Sie, junger Mann, es wird für Sie sehr unangenehm werden, wenn Sie mich nicht vorlassen", sagte der Abgewiesene und grinste aufreizend. " Außer sich vor Empörung schaute Boddle den hartnäckigen Unbekannten an und schrie: "Wenn Sie nicht innerhalb einer Sekunde verschwunden sind, lasse ich Sie gewaltsam aus diesem Büro entfernen!"

Im gleichen Moment öffneten sich die gepolsterten Flügeltüren von Harrisons Arbeitszimmer, und Generaldirektor Fisher betrat den Vorraum.

"Was soll denn der Lärm bedeuten? Boddle, haben Sie den Verstand verloren?"

Der Privatsekretär änderte schlagartig sein Verhalten.

"Verzeihung, Sir", erwiederte er devot, "aber dieser Mann belästigt mich in der unerhörtesten Art. Er möchte unbedingt Präsident Harrison sprechen. Das habe ich natürlich strikt abgelehnt." "Was haben Sie?" erkundigte sich der Generaldirektor drohend. Dann ruhte sein Blick auf dem Fremden.

"Was wollen Sie?" "Ich will zum Präsidenten!"

Fisher musterte den Besucher von Kopf bis Fuß.

"Verschwinden Sie, aber rasch!" forderte er dann.

Fisher hatte sich schon wieder der Tür zu Harrisons Büro zugewandt, als der Unbekannte eine Bemerkung machte, die den Generaldirektor aufhorchen ließ.

"Vielleicht kann ich mit Ihnen doch zum Präsidenten gehen. Ich weiß nämlich etwas von Dr. Mason!" "Was sagen Sie da? Wie kommen Sie dazu, Dr. Masons Namen zu erwähnen?" "Sehen Sie!" lachte der Fremde hämisch. "Ich habe gewußt, daß Sie jetzt Interesse zeigen." "Was wollen Sie? Was wissen Sie?" fragte Fisher gespannt.

"Ich weiß sehr viel; etwas, was Sie nicht wissen!"

Zweifel an dieser Aussage drückte sich in Fishers Gesichtszügen aus.

Was kann er schon über Mason wissen? dachte er. Doch wenn ich den Burschen abweise, und er hat wider Erwarten doch etwas Wichtiges über Mason in Erfahrung gebracht, müßte ich mir die größten Vorwürfe machen. Andererseits kann es sich bei ihm auch um einen Schwindler handeln.

Fishers Gedankengänge wurden durch das eigentümliche Gelächter des Besuchers unterbrochen.

"Nun, Sir, wie haben Sie sich entschieden? Ich weiß sehr viel, das sagte ich bereits." "Gut, kommen Sie! Hüten Sie sich aber, hier irgendeinen Schwindel in Szene zu setzen. Ich warne Sie!"

Scharf beobachtete Fisher, welche Wirkung seine Worte hervorriefen. Der Bursche schien sich aber seiner Sache absolut sicher zu sein. Er ließ sich nicht einschüchtern.

"Na endlich siegt bei Ihnen die Logik. Sie sind vernünftiger, als dieser Mann." Er deutete auf Boggle, der ihn erbost anschaute.

Dann forderte Fisher den Besucher auf, in einem Sessel Platz zu nehmen.

"Warten Sie einen Moment. Ich benachrichtige den Präsidenten."

Nach diesen Worten verließ der Generaldirektor den Raum und ließ den Wartenden allein zurück.

Es dauerte nicht lange, bis Harrison in Begleitung von Fisher eintrat. Äußerst mißtrauisch musterte der Präsident den ungebetenen Gast und sagte an Stelle einer Begrüßung: "Ehe Sie dieses Gebäude wieder verlassen, werden Sie von den Hausdetektiven gründlich durchsucht. Das zu Ihrer Information. Was wollen Sie? Fassen Sie sich kurz. Ich habe keine Zeit." "Mein Name ist Jack Cadbury", begann der Zwielichtige. "Ich bin Grundbesitzer, verfüge über einen sicheren Instinkt und ein für Sie wertvolles Wissen." "Kommen Sie endlich zur Sache!"

Ungeduldig trommelte Harrison mit einem Bleistift auf die Tischplatte. Er war äußerst ungehalten, daß Fisher ihn zu einem Gespräch mit diesem Mann überredet hatte.

Der Generaldirektor ignorierte Harrisons Blicke.

"Natürlich, Herr Präsident! Ich komme sofort zur Sache. Sie müssen wissen, daß meine Villa zur Zeit renoviert wird und ich daher augenblicklich keine Wohnung habe. Deshalb schlaf ich im Freien. Habe einen gemütlichen Platz im Park von Masons Villa entdeckt. Dort kann man viel hören!"

Harrisons Geduld wurde einer starken Belastung unterzogen. Dem Fremden schien es zu gefallen, vorerst nur in Andeutungen zu sprechen. Doch plötzlich nahm Harrisons Gesicht einen gespannten Ausdruck an. Auch der Generaldirektor sah auf. Aufmerksam lauschten sie Cadburys weiteren Worten: "Ich verfüge nämlich über ein ausgezeichnetes Gehör. War auch dort an jenem Tag, als Mason von Ihnen fristlos entlassen wurde. Habe auch vorgestern abend alles gut gehört und verstanden, was Mason und Geal besprachen - am Abend im Park, als es schon dunkel war. Ja, ich weiß sehr viel. Es ist wichtig für Sie. Es ist von einer Erfindung die Rede ..."

Jack Cadbury schwieg und ließ seine Blicke durch den Raum schweifen.

Harrison kniff leicht die Augen zusammen und wechselte mit Fisher einen schnellen Blick.

"Zugegeben, Mr. Cadbury, es ist möglich, daß Sie auf diese Art etwas erfuhren. Was kosten Ihre Informationen?"

Der Präsident griff nach seinem Scheckheft.

Der seltsame Gesprächspartner blickte Harrison forschend an. Geldgier spiegelte sich in seinen Augen wider. "Fünftausend Dollar!" stieß er hervor. Er hielt den Atem an, als er sah, daß Harrison, ohne Einwände zu erheben, einen Scheck über die geforderte Summe ausfüllte.

"So", Harrison hielt das Formular hoch, "hier ist die Anweisung. Sie werden das Geld erhalten, wenn Sie Ihr Wissen preisgegeben haben." "Beabsichtigen Sie auch nicht, mich zu hintergehen?" Mißtrauisch sah Cadbury den Präsidenten an.

"Vertrauen gegen Vertrauen. Also berichten Sie, was Sie hörten."

Nach kurzem Zögern erzählte Jack Cadbury: "Also es war so: Ich lag im Park auf meinem Platz hinter einem dichten Busch, wo man mich nicht sehen konnte. Dr. Albert Mason und Dr. John Geal kamen und setzten sich auf die Terrasse direkt vor mein Versteck. Ich konnte daher jedes Wort verstehen, das gewechselt wurde. Nun teile ich Ihnen den genauen Wortlaut des Gesprächs mit. Habe alles verstanden, müssen Sie wissen. Sogar die Fachausdrücke habe ich mir gemerkt."

Cadbury hatte sich tatsächlich an dem betreffenden Abend in unmittelbarer Nähe von Mason und Geal aufgehalten und sofort den Entschluß gefaßt, seinen Vorteil aus dem Erfahrenen zu ziehen.

Harrison und Fisher folgten aufmerksam seinem Bericht. Letzterer machte sich mehrere Notizen.

Cadbury erzählte bereits eine halbe Stunde. Soeben schloß er mit den Worten: "Jetzt wissen Sie alles, aber auch wirklich alles!"

Schweigend, den Kopf weit zurückgelehnt, saß Harrison in seinem Schreibtischsessel. An seinem Gesichtsausdruck war nicht zu erkennen, daß der Präsident sich fieberhaft mit der Verarbeitung des Gehörten beschäftigte.

"Ist das alles?" fragte er schließlich in schroffem Ton.

Erschrocken fuhr Cadbury zusammen.

"Ja, Sir!" versicherte er. "Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß." "Können Sie mir nicht noch etwas über dieses Masonit mitteilen? Besinnen Sie sich!" "Nein, Sir, mehr ist mir nicht bekannt. John Geal hat nur zu Albert Mason gesagt, er sollte sein Masonit verkaufen, weil sie kein Geld mehr hätten. Mit dem Gewinn könnten sie dann unzerstörbare Luftkreuzer und Flugpanzer bauen." "Hm!" Nachdenklich blickte Harrison auf seine Hände. Sein Mienenspiel war undurchschaubar.

"Es ist gut, Mr. Cadbury, Sie können nun gehen."

Cadbury hatte sich inzwischen erhoben und wartete auf die Aushändigung des Schecks.

Unmittelbar darauf betrat Mr. Boddle das Zimmer und verbeugte sich devot.

"Sie haben nach mir gerufen, Sir?" "Ach ja!" Zerstreut blickte Harrison auf. In Gedanken hatte er sich schon mit den Riesensummen beschäftigt, die er mit Masons Erfindung zu erzielen hoffte. Es störte ihn bei seinen Überlegungen wenig, daß er auf das Masonit überhaupt keinen Anspruch hatte. Für Harrison galt es bereits als feststehende Tatsache, daß er diese Entdeckung in seinen Besitz bringen würde.

"Begleiten Sie den Mann zur Kasse", wies er Boddle an, "und sorgen Sie für die Auszahlung des Schecks. Ich bin heute für niemand mehr zu sprechen. Die Stahltrust-Sitzung wird auf morgen verschoben. Geben Sie die entsprechende Anweisung."

Mit einer ungeduldigen Handbewegung verabschiedete Harrison den Tramp und schloß eigenhändig die schalldichten Flügeltüren.

Erregt schritt er in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Seine Überlegungen begannen sich erneut zu überstürzen.

"Wir werden die Angelegenheit mit Newman besprechen!" sagte er unvermittelt in die Stille und unterbrach seine Wanderung.

Überrascht sah Fisher ihn an und runzelte die Stirn.

Newman? dachte er. Der Alte mißt der Angelegenheit zweifellos doch eine große Bedeutung bei!

Newman war Chef der Informations- und Spionageabteilung des Konzerns. Die GEC hatte ihre Erfolge zum weitaus größten Teil diesem kleinen, freundlich durch eine goldumrandete Brille blickenden Manne zu verdanken. Mit seiner einfachen, etwas almodischen Kleidung erweckte er den Eindruck eines Pensionärs, der seinen Lebensabend in großer Behaglichkeit verbrachte. Nur wenige Leute innerhalb der GEC kannten Newmans wahre Tätigkeit.

Harrison setzte sich telefonisch mit Newman in Verbindung. Kaum zehn Minuten später betrat der Informationschef das Arbeitszimmer des Präsidenten.

"Sie wünschen mich zu sprechen, Sir?" "Ja, Newman, bitte, nehmen Sie Platz. Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit, die ich Ihnen übergeben möchte." "Hängt es mit dem Fremden zusammen, dem vor einer Viertelstunde fünftausend Dollar ausgezahlt wurden?"

Überrascht sahen Harrison und Fisher den Spionagechef an, der nur mühsam ein Lächeln unterdrückte, als er diese Reaktion bemerkte.

"Woher wissen Sie das?" Harrison war ehrlich erstaunt.

"Der Bursche erschien mir verdächtig. Vorsichtshalber ließ ich ihn beschatten. Doch bitte - kommen wir zur Sache." "Sie leisten großartige Arbeit, mein Kompliment, Newman. Die erwähnte Angelegenheit steht tatsächlich mit diesem Mann im Zusammenhang. - Übrigens ; wies ich Sie vor einem halben Jahr an, den Fall Dr. Mason und Dr. Geal zu erledigen. Sie werden sich bestimmt noch erinnern können, nicht wahr?"

Newman bejahte durch Kopfnicken.

"Nun ergaben sich äußerst wichtige Neuigkeiten", fuhr der Präsident fort, "und zwar in Bezug auf Masonsche Erfindungen. Es handelt sich um ein gewisses Masonit. Anscheinend verbirgt sich hinter dieser Bezeichnung eine Metallegierung von bisher unerreichter Güte. Ich habe Grund zu der Annahme, daß dieses Masonit bereits zur Zeit Ihrer Nachforschungen existierte, kann mich jedoch nicht erinnern, irgendwelche Details in Ihren Berichten darüber gelesen zu haben, obwohl ich mir einbildete, über den besten Nachrichtendienst in den USA zu verfügen. Ich bitte um eine plausible Erklärung, Mr. Newman!" "Ehe ich Ihnen eine diesbezügliche Erklärung gebe, möchte ich Sie bitten, mich genauestens über die näheren Umstände zu informieren. Die Quelle dieser Neuigkeiten ist doch wohl in der Person des Besuchers zu sehen, der vorhin Ihr Arbeitszimmer verließ."

Harrison wiederholte mit Hilfe von Fishers Notizen fast wortwörtlich Cadberys Bericht.

"Auf Grund dieser Tatsache glaube ich, daß der Nachrichtendienst der GEC zum erstenmal gründlich versagte." "Hm!" äußerte Newman lediglich und schaute sinnend zu Boden.

"Geben Sie mir eine klare Antwort!" forderte Harrison aufgebracht.

Endlich hob Newman den Kopf. Der Blick seiner Augen war plötzlich unergründlich. Ein seltsames Gefühl erfaßte Fisher, als ihn Newman anschaute.

"Mr. Cadberys Ohren erlauschten zweifellos einige recht interessante Neuigkeiten." Newmans Stimme klang scharf. "Es wäre jedoch verfrüh, diese als Tatsachen aufzufassen, ehe wir unsere Recherchen angestellt haben. Daß wir bei den damaligen Nachforschungen über das Masonit nichts Näheres erfuhren, ist nicht verwunderlich. Mason und Geal dürften die beiden einzigen Menschen sein, die von der Existenz dieses Metalls wissen. Bestenfalls könnte noch der bei Mason beschäftigte Mechaniker, Henry O'Brien, und der mit dem Wissenschaftler befriedete Leiter der Blanca-Pic-Sternwarte, Professor Healer, eingeweiht sein. Unsere Versuche, die Genannten unauffällig auszuhorchen, verliefen seinerzeit ergebnislos. Es dürfte auch jetzt ein Ding der Unmöglichkeit sein.

Auf der anderen Seite müssen wir auch annehmen, daß Cadbery mit Mason in Verbindung steht und Ihnen irgendeine dem Wissenschaftler genehme Geschichte erzählt. Die Gründe, die Mason zu einer solchen Täuschung bewegen könnten, liegen allerdings nicht klar. Eine Überwachung Cadberys wird diese Frage aber klären.

Falls es uns nicht gelingen sollte, Mason und Geal gutwillig zum Wiedereintritt in die Company zu bewegen, wird uns nichts anderes übrigbleiben, als Methode C anzuwenden." "Methode C? Ich halte es für verfrüh, jetzt schon davon zu sprechen, Newman! In meiner Eigenschaft als kaufmännischer Leiter des Trusts lernte ich die beiden Wissenschaftler besser kennen als jeder andere Direktor der Company. Wir werden Mittel und Wege finden, mit Mason zu einer gütlichen Einigung zu gelangen. Es würde nur unser Vorteil sein. - Masons Arbeiten werden durch seinen Geldmangelrettungslos im Sande verlaufen. Wenn Sie einverstanden sind, Sir", Fisher wandte sich an den Präsidenten, "fliege ich noch heute zu ihnen und mache die Entlassung

rückgängig. Ich bin überzeugt, Mason wird sofort zustimmen. Sollte dieser Versuch jedoch scheitern, steht uns immer noch die Methode C offen."

Harrison hatte sich in der Zwischenzeit etwas beruhigt. Bewegungslos schaute er durch eines der großen Fenster auf die tief unter ihm liegenden Werksanlagen, die eine größere Fläche bedeckten als manche europäische Großstadt.

"Ich bin mit Ihrem Vorschlag einverstanden, Fisher. Aber wo halten sich eigentlich Mason und Geal zur Zeit auf?" fragte er Newman.

"Nach der letzten Meldung befinden sie sich auf ihrer alten Arbeitsstätte, einer kleinen Ranch in Arizona, in der Nähe von Fort Eddison." "Sie fliegen also sofort zu dieser Ranch, Fisher und bereinigen die Sache. Ich erwarte unverzüglich Ihren Anruf, um weitere Dispositionen treffen zu können." "Welche Zusagen und Zugeständnisse kann ich Mason geben?"

Unentschlossen kaute Harrison an seiner Zigarre.

"Sagen wir - hundertprozentige Finanzierung seiner weiteren Versuche unter den üblichen Bedingungen. Die Verhandlungen betreffs des Masonits muß ich natürlich Ihrem Taktgefühl überlassen. Wir tappen vorläufig noch in vollständiger Dunkelheit. Sollten Sie im Lauf des Gesprächs zu der Ansicht kommen, daß die Sache tatsächlich einen Gewinn verspricht, dann bieten Sie. Sie haben freie Hand. Das wäre wohl alles."

Mit gemischten Gefühlen nickte Fisher und verabschiedete sich mit den Worten: "Entschuldigen Sie mich bitte, Herr Präsident. Ich möchte heute abend noch zurück sein. Auf Wiedersehen."

Eilig verließ er daraufhin das Zimmer.

Bereits eine halbe Stunde später flog er mit seiner Maschine in Richtung der Rocky Mountains.

6.

Ungefähr zur gleichen Stunde, in der die Besprechung im Arbeitszimmer des Präsidenten der GEC stattfand, machte sich das drahtlose Funkgerät an Professor Healers rechtem Handgelenk durch ein schrilles Klingeln bemerkbar.

Ermüdet von der langen Nachtarbeit vor dem großen Teleskop, war Healer im Sessel hinter seinem Schreibtisch eingeschlafen.

Aufgeschreckt ertastete er mit den Fingern den kaum stecknadelkopfgroßen Abstellmechanismus. Nachdem das Geräusch verstummt war, hielt er das Gerät dicht vor den Mund und meldete sich.

"Hier Professor Healer, Blanca-Pic-Observatorium." "Guten Tag, Vater. Wie geht es dir?" vernahm er die Stimme seiner Tochter aus dem eingebauten Lautsprecher des kleinen Geräts.

"Hallo, Heien, guten Tag! Freut mich, daß du mich trotz der netten Gesellschaft nicht vergessen hast. Wie fühlst du dich? Bist du gut auf der Ranch angekommen? Hast du letzte Nacht den wundervollen Sternschnuppenfall beobachtet?"

Helens helles Lachen ertönte aus dem Apparat.

"Vater, du überschüttest mich ja mit Fragen. Ich bin doch erst zwanzig Stunden von dir fort, und du tust gerade so, als wäre ich schon zwanzig Lichtjahre weit entfernt." "Nun ja, Heien, du weißt, daß ich mich ohne dich einsam fühle. Zwanzig Stunden sind für einen alten Mann eine lange Zeit." "Oh, Vater, du bist wirklich bedauernswert. Aber beruhige dich, ich werde dir noch heute einen herzhaften Kuß geben." "Wirklich, Heien?" In Healers Stimme schwang große Freude mit. "Kommst du heute schon wieder zurück?" "Nein - du wirst zu mir kommen!" "Aber Heien!" Healer war enttäuscht. "Du weißt, daß ich hier nicht weg kann. Ich bin gerade mit der neuen Spektrumsberechnung beschäftigt. Die Arbeit muß heute noch fertig werden." "So? Du ziehst also Sonne und Planeten deiner Tochter vor?" "Unsinn, Mädchen, ich ..." "Keine Widerrede, Vater, du mußt unbedingt kommen. Hier hat sich nämlich vergangene Nacht etwas Unvorhergesehenes ereignet. Jetzt

habe ich deine Neugierde geweckt, nicht wahr?" "Ich werde trotzdem nicht kommen, Heien", antwortete Healer bestimmt.

"Du lehnst es also kategorisch ab? Auch dann noch, wenn ich dir sage, daß ich letzte Nacht in akuter Gefahr schwebte?" fragte sie.

Der Professor wurde blaß.

"Heien, bitte mach nicht solche Scherze mit mir." "Entschuldige, Vater, es war unüberlegt von mir, so etwas zu sagen. Aber im Ernst - wir waren tatsächlich in großer Gefahr. Ein Meteor stürzte nur wenige Meter von uns entfernt auf die Werkhalle. Wir hatten großes Glück! Und stell dir vor, der kosmische Splitter besteht aus reinem Gold! Albert braucht nun seine Erfindung nicht zu verkaufen. Er sagt, der Erlös für das Gold würde sogar für zehn Raumschiffe ausreichen. Bitte, Vater, laß dich nicht länger bitten und komm möglichst schnell zu uns. Es ist überaus wichtig. Albert und John erwarten dich dringend." "Nein, das kann doch nicht wahr sein!" Healer war aufs höchste überrascht. "Verhält es sich wirklich so, oder treibst du wieder einen deiner berühmten Scherze, um mich von hier fortzulocken?" "Nein, glaube mir, es ist tatsächlich so, wie ich sagte. Ich erwarte dich zum Kaffee. Also, wie ist es, kommst du?"

Healer zögerte mit der Antwort, doch dann erwiderte er: "Wenn es die Wahrheit ist, werde ich wohl oder übel zu euch kommen müssen. Ich sah zwar vergangene Nacht den explodierenden Meteoriten, rechnete jedoch nicht damit, daß ihr dadurch in Gefahr geraten könnet. Ich werde zur Kaffeezeit bei euch eintreffen." "Also, Vater, bis dann! Auf Wiedersehen."

Ein leichtes Knacken bewies, daß das Gespräch beendet worden war.

Mit vor Freude geröteten Wangen deckte Heien Healer den Kaffeetisch. Mason hatte im Hintergrund der Terrasse eine gemütliche Ecke ausgesucht und beobachtete als stiller Zuschauer die junge Frau.

Schon als Student hatte er eine tiefe Zuneigung zu dem Mädchen gefaßt. Doch erst vor einem halben Jahr hatte er erkannt, daß sich diese Zuneigung inzwischen in Liebe verwandelt hatte.

Heien Healer hatte das gleiche erlebt. Auch sie war sich längst über ihre wahren Gefühle zu Albert Mason im klaren. Ihr einziger Vertrauter war nach dem frühen Tod der Mutter ihr Vater. Mit ihm konnte sie alles besprechen. Er brachte ihr stets großes Verständnis entgegen für alle ihre Sorgen und Probleme.

Durch Geals Erscheinen wurde Mason aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurückgebracht.

"Das duftet aber verlockend! Was hat Heien denn Gutes angerichtet? Natürlich meine Lieblingstorte, nicht wahr?" rief er enthusiastisch aus.

Ohne etwas darauf zu erwidern, ergriff Heien ein Servierbrett und schritt zur Küchentür. Geal war so unvorsichtig, nicht schleunigst den Weg freizugeben, und so erhielt er im nächsten Moment einen kräftigen Stoß in die Rippen.

Sprachlos, die schmerzende Stelle mit der Hand massierend, starnte er Heien nach, die sich nichts von ihrer Schadenfreude anmerken ließ.

"Da soll doch ..." Empört blickte er den feixenden Freund an.

"John, es ist ein großer Fehler, Heien in ihren Aktivitäten zu stören."

Geal wollte gerade etwas auf diesen versteckten Vorwurf entgegnen, als über dem Landhaus ein schrilles Pfeifen ertönte. Eine Maschine setzte zur Landung an.

"Das ist bestimmt schon Professor Healer!" Geal schwang sich über die Terrassenbrüstung und eilte auf das Flugzeug zu. Von der anderen Seite lief Heien auf die Maschine zu und begrüßte stürmisch den Vater.

Anschließend schritten sie gemeinsam zur Veranda hinüber.

"Ihr hattet großes Glück!" sagte der Professor zu Albert Mason und reichte ihm die Hand.

Als Mason bemerkte, daß Geal sofort ein Fachgespräch beginnen wollte, kam er dem Freund zuvor und meinte: "Ich schlage vor, wir begeben uns zum Kaffeetisch und verschieben unsere Diskussion über den Meteor auf einen späteren Zeitpunkt. Heien hat sich soviel Mühe gegeben, und die sollte von uns belohnt werden."

Schmunzelnd willigte Healer ein. Seufzend ließ er sich in einen der bequemen Korbsessel sinken, lehnte sich zurück und zündete sich eine Zigarre an.

Die beiden Freunde nahmen auf der gegenüberliegenden Seite des gedeckten Tisches Platz.
Healer überzeugte sich von dem guten Zug seiner Zigarre und richtete dann die Augen forschend auf Mason: "Also ein Goldbrocken ist auf euer Gelände gefallen! Ich gehe davon aus, daß er tatsächlich massiv ist. Hoffentlich habt ihr nicht den Fehler begangen, euch mit Oberflächenproben zufriedenzugeben." "Selbstverständlich nicht, Professor. Wir bohrten das Gebilde an mehreren Stellen tief an. Sämtliche Proben bewiesen im Labor die edle Eigenschaft des ganzen Brockens." "Das ist eigentlich unglaublich! Ein merkwürdiger Zufall, daß dieses Meteoritenbruchstück ausgerechnet hier niederging. Erstens kommt es selten vor, daß ein solcher Splitter die Erdoberfläche überhaupt erreicht, und außerdem ist es mehr als erstaunlich, daß er pures Gold enthält. Ich kann mich nicht erinnern, jemals von einem solchen Fund gehört zu haben. Man entdeckte zwar schon kleinere Splitter, aber noch nie ein Gebilde von solchen Abmessungen. Wie hoch beläuft sich ungefähr das Gewicht?" "Nach oberflächlichen Berechnungen könnte der Meteor fünfhundertfünfzig Tonnen wiegen. Wenn man nach dem heutigen Weltmarktkurs das Kilogramm Gold berechnet, steht uns beachtliches Barvermögen zur Verfügung, eine Summe, die zur Verwirklichung unserer Pläne ausreicht."

Unverhohlene Freude schwang in diesen Worten mit.

"Wenn mir dies ein anderer erzählte, würde ich es als Scherz auffassen", äußerte Healer und schwieg kopfschüttelnd.

"Wie könnte dieses Gold entstanden sein, Albert?" fragte Heien.

"Das ist weiter nicht verwunderlich. Du weißt, Heien, es gelang dem deutschen Physiker Baumann bereits vor Jahren, mittels der Bernhardtschen Atomenergie Blei in Gold zu verwandeln. Später hatten auch noch andere Wissenschaftler damit Erfolg. - Der auf der Goldbasis aufgebaute Weltmarkt geriet damals in beträchtliches Schwanken. Lediglich das daraufhin erlassene internationale Gesetz, das die künstliche Goldherstellung bei hohen Strafen verbot, verhütete eine Wirtschaftskatastrophe. Auch unser Meteor, der nur ein winziger Bruchteil des explodierten Riesenkörpers ist, bestand wohl ursprünglich aus Blei. Die ungeheuren, im Detonationsmoment freiwerdenden Kräfte bewirkten wahrscheinlich eine Umwandlung des Bleies in Gold. Mit anderen Worten, es fand eine Atomzertrümmerung statt. Außerdem möchte ich noch erwähnen, daß der Mutterkörper durch den Reibungswiderstand der Erdatmosphäre zur Weißglut gebracht wurde. Das war auch der eigentliche Grund seines Berstens. - Wie du siehst, gibt es auch für die unglaublich erscheinenden Dinge eine Erklärung."

Henry O'Brien, der sich während der Ausführungen im Hintergrund gehalten hatte, wurde unruhig.

"Verzeihung, Herr Doktor, könnten Sie mich für den heutigen Tag beurlauben?" fragte er.

"Warum Henry? Hast du irgend etwas vor?" "Ich möchte ein bißchen umherwandern und die Goldsplitter auflesen. Die Umgebung muß doch nach Ihrer Erklärung mit Goldkörnern übersät sein."

Die Wissenschaftler sahen sich erheitert an und lachten.

"Henry, so einfach liegt der Fall nun doch nicht. Ich glaube nicht, daß von dem Boten aus dem All außer dem bei uns niedergegangenen Stück etwas übriggeblieben ist. Der kosmische Brocken explodierte schließlich in zirka fünfzig Kilometer Höhe in kleine und kleinste Teilchen, die in unserem Luftmantel verglühten. Nur ein Bruchstück wie dieses hier" - er deutete in Richtung des Trichters - "konnte auf Grund seiner Größe die Erdoberfläche erreichen. Es steht mit Sicherheit fest, daß es neun Zehntel seiner ehemaligen Größe verlor. Nun, für uns war das entschieden besser."

Der Mechaniker wurde verlegen. Röte bedeckte seine Wangen.

"Wie denkst du dir eigentlich den Verkauf des Goldes, Albert? Willst du die Ranch verkaufen oder nur den Liegeplatz des Goldklumpens?" "Ich habe mir die Frage auch schon vorgelegt und dementsprechende Überlegungen angestellt. Wie ich Ihnen schon sagte, Professor, beabsichtigte ich nicht, unser Raumschiff hier zu bauen. Der Platz ist durch seine Lage nicht geeignet, denn neugierige Augen können wir auf keinen Fall gebrauchen. Auf der anderen Seite möchte ich die Ranch gern als Andenken an meinen Vater behalten. Ich habe mich daher entschlossen, nur den Einschlagsort des Meteors preiszugeben." "Ich teile deine Meinung, Albert. Aber an wen willst du das Metall veräußern? Privatgesellschaft oder Staat?" "Selbstverständlich Staat.

Die Beamten werden auf jeden Fall die Herkunft des Goldes genauestens überprüfen und Untersuchungen anstellen, ob es tatsächlich vom Himmel fiel oder von uns hergestellt wurde. Außerdem möchte ich die Sache so geheim wie möglich halten. Ich habe kein Interesse, den Vorfall an die Öffentlichkeit zu bringen. Morgen werde ich nach Phönix fliegen und das Geschäft mit dem Gouverneur von Arizona abwickeln. Bei dieser Gelegenheit kann ich gleich die Sprache auf den Felsenkessel in den Gila-Mountains bringen. Wie ich Ihnen schon erklärte, beabsichtige ich, das Raumschiff dort zu bauen und dort auch unsere letzten Versuche durchzuführen."

Nach dieser Erklärung bat Mason den Professor, ihm ins Laboratorium zu folgen, um die Goldproben zu besichtigen.

Schweigend betrachtete Healer die ausgezeichnete Qualität des Edelmetalls.

"Es ist wirklich erstaunlich, Albert. Wenn es dir recht ist, gehen wir jetzt zur Werkhalle. Ich brenne selbstverständlich vor Neugierde." "Natürlich", stimmte Mason sofort zu, und die Männer verließen in Begleitung von Heien Healer das Labor.

Eingehend sah sich Healer das zerstörte Gebäude an.

"Und ihr befandet euch auf der Terrasse? Ich darf gar nicht daran denken, was hätte passieren können!"

"Vorsicht, Professor!" Geal hielt den Astronomen zurück, der fast mit dem Kopf an einen der herabhängenden Stützpfiler gestoßen wäre.

Dann starnte Professor Healer fasziniert in den Trichter.

"Dieser Körper kann allerdings ohne weiteres fünfhundertfünfzig Tonnen wiegen. Wundervoll, wie die angebohrten Stellen funkeln und gleißen. Ein phantastischer Anblick!"

Mit glänzenden Augen sah der Wissenschaftler in den Schacht. Er bemerkte kaum, daß er von Mason und Geal fürsorglich an den Armen festgehalten wurde.

So mußte in alten Zeiten einem Goldgräber zumute gewesen sein, wenn er unerwartet eine reiche Fundstelle entdeckt hatte.

Verstohlen lächelnd schlug Mason vor: "Kommen Sie, Professor, verlassen wir den ungemütlichen Aufenthaltsort."

Nur schwer trennte sich Healer von dem fesselnden Anblick. Wieder im Freien angelangt, fuhr er sich seufzend mit der Hand über die Stirn.

Auf dem Rückweg zum Landhaus entdeckte Mason plötzlich einen sich rasch nähernden Punkt am Himmel und machte die anderen darauf aufmerksam. Kurz darauf erkannte er, daß es sich um eine kleine, viersitzige Maschine handelte.

Nachdem es über der Ranch angekommen war, verringerte sich die Geschwindigkeit des Flugzeugs beträchtlich. Die aus dem Rumpf auftauchende Hubschraube ließ die Landeabsichten des Piloten klar erkennen.

"Nanu!" Masons Stimme klang erstaunt. "Will man etwa hier landen?" "Es sieht beinahe so aus. Hoffentlich ist es kein Vertreter von Presse, Funk oder Fernsehen. Diesen Leuten traue ich zu, daß sie über geheime Quellen bereits etwas von dem Fund erfahren haben." "Kaum anzunehmen, John." Mit zusammengekniffenen Augen verfolgte Mason die Maschine, die nur noch wenige Meter über dem Landefeld schwiebte.

"Der Pilot kommt von San Francisco! Siehst du die Erkennungsnummer am Seitensteuer?"

Schweigend nickte Mason. Dann sagte er zu den anderen: "Niemand erwähnt mit einem Wort das Gold. Die Halle wurde gestern von einer Explosion zerstört, verstanden? Kommt, wir wollen dem ungebetenen Gast ein paar Schritte entgegengehen." "Ich bin neugierig, wer es ist", murmelte Geal vor sich hin und blieb überrascht stehen, als er in dem Aussteigenden Generaldirektor Fisher von der GEC erkannte.

Mason wechselte mit Healer einen schnellen Blick.

"Generaldirektor Fisher? Was will er denn hier bei uns? Da stimmt doch etwas nicht!"

Als Fisher, der inzwischen aus seiner Maschine geklettert war, die kleine Gruppe bemerkte, rief er: "Hallo, Dr. Mason, Dr. Geal! Wie geht es Ihnen? Ah, Professor Healer und seine Tochter sind auch da! Freut mich besonders, Sie zu sehen."

Masons Gesicht zeigte keine Regung, während Geal ironisch lächelte.

"Mein Besuch kommt für Sie sicher überraschend, nicht wahr?" "Das dürfte zweifellos der richtige Ausdruck sein, Mr. Fisher." "Nun, Dr. Mason, Sie werden uns doch hoffentlich die unerfreuliche Angelegenheit nicht länger nachfragen? Nach gründlicher Prüfung kam man inzwischen zu der Ansicht, daß man das Vorgefallene außerordentlich bedauert und bietet Ihnen - ich will es kurz machen - den Posten des Leiters der Atomforschungsstation an. Sämtliche Hilfsmittel des Konzerns stehen Ihnen zur Verfügung, in erster Linie natürlich Geldmittel in beliebiger Höhe. Die übrigen damit verbundenen Bedingungen sind Ihnen bekannt. Nun, was sagen Sie zu dem Vorschlag?"

Siegessicher forschte er in Masons starren Gesichtszügen. Er war davon überzeugt, daß Mason und Geal sofort zustimmen würden. Ungläubiges Staunen spiegelte sich daher in seinen Augen wider, als Mason reserviert entgegnete: "Ich muß Sie enttäuschen, Mr. Fisher. Wir denken nicht daran, nochmals für die Company zu arbeiten." "Wie? Sie lehnen ab?" "Ja!" "Dr. Mason, bitte bedenken Sie doch, was Sie sich entgehen lassen! Kein Mensch wird Ihnen jemals wieder eine solche Chance bieten!" "Das hätten Sie sich früher überlegen sollen, Mr. Fisher. Ich wiederhole: Wir lehnen ab!"

Fisher schüttelte verständnislos den Kopf. Dann unternahm er einen erneuten Versuch, um die Männer umzustimmen.

"Sehen Sie, Mason, Sie wissen wohl genausogut wie ich, daß Sie vor der Aufgabe Ihres Projekts stehen. Die weiteren Versuche mit eigenen Mitteln zu bestreiten, ist Ihnen doch unmöglich. Sie werden nie Ihr Ziel erreichen, wenn Sie mein Angebot ablehnen."

Die Worte des GEC-Generaldirektors klangen eindringlich. Er verstand es, die Leute zu nehmen. Doch bei den Freunden versagte sein Talent.

"Ich erkläre Ihnen zum letztenmal, daß wir nicht daran denken, unsere Selbständigkeit jemals wieder aufzugeben. Bitte, verschonen Sie uns mit weiteren Angeboten."

Fisher sah Mason von der Seite her an. Plötzlich wurde ihm klar, daß Jack Cadbery die Wahrheit gesprochen hatte. Das geheimnisvolle Masonit schien tatsächlich zu existieren und dem Wissenschaftler den erforderlichen Rückhalt zu geben.

Fisher bemühte sich, den aufsteigenden Unwillen zu bezwingen und möglichst freundlich zu bleiben. Er beschloß Mason leicht unter Druck zu setzen.

"Sie weisen also mein Anerbieten endgültig zurück, Mr. Mason? Haben Sie sich Ihre Handlungsweise genau überlegt?" "Dazu bedarf es keiner längeren Überlegungen, Mr. Fisher. Wir arbeiten weiter, aber ohne die GEC." "Es würde mich allerdings interessieren, wie? Woher wollen Sie die erforderlichen Millionen nehmen?" "Diese Sorge überlassen Sie nur uns. Wir können das Problem auch ohne Ihre Unterstützung lösen", warf Geal ein. "Ich verkauft gestern für zwanzig Millionen Dollar meine beste Bruthenne." "Ihre was ...?" Fisher konnte seine Verblüffung nicht verbergen.

"Meine beste Bruthenne! Sie legt täglich dreitausend Eier. Ein New Yorker Hühnerliebhaber erwarb sie, ohne zu zögern, für den Preis."

Heien Healer kämpfte gegen einen Hustenreiz an, während Mason und ihr Vater sich bemühten, ihre Heiterkeit nicht zu offen zu zeigen.

Fishers Wangen hatten sich rot verfärbt, doch er beherrschte sich immer noch großartig. Es gelang ihm sogar zu lächeln, aber in seinen Augen lag ein gefährliches Feuer.

"Ich möchte Sie doch bitten, sich für solche Scherze ein anderes Ziel zu suchen, Dr. Geal."

Um die für Fisher unangenehme Situation zu überbrücken, schlug die junge Frau vor, sich zur Terrasse des Hauses zu begeben und dort eine Erfrischung einzunehmen. Der Vorschlag wurde dankend angenommen.

Auf dem Weg vom Landefeld zum Landhaus fiel der Blick des Generaldirektors plötzlich wieder auf die zerstörte Werkhalle. Schon vom Flugzeug aus hatte er sie gesichtet und sich seine Gedanken darüber gemacht.

"Nanu, was bedeuten denn diese Trümmer, Dr. Mason", erkundigte er sich in harmlosem Tonfall.

Geal ergriff sofort das Wort und äußerte geistesgegenwärtig: "Der Viehzüchter nebenan nahm in letzter Zeit Kreuzungsversuche zwischen einem Elefantenbulle und dem einheimischen Rindvieh vor. Damit ihm der Elefant gehorchte, gab er ihm täglich mehrere Liter Whisky. Das war natürlich selbst für diesen Bullen zuviel. Den Beweis für den falschen Dressurakt sehen Sie in der Form der zertrümmerten Versuchshalle. Heute nacht raste das Tier volltrunken gegen das Gebäude und demolierte es völlig. Wir werden den Viehzüchter natürlich auf Schadenersatz verklagen."

Schon während der ersten Worte war Heien Healer fluchtartig im Haus verschwunden. Mason und dem Professor gelang es nicht, ernst zu bleiben. Sie brachen in schallendes Gelächter aus.

Fisher war über Geals Unverfrorenheit sprachlos und empört zugleich. In diesem Moment schwor er Rache. Mason und Geal hatten sich Fisher zum erbitterten Feind gemacht, der rücksichtslos seine Macht ausnützen würde, um sein Ziel, in den Besitz des geheimnisvollen Masonits zu gelangen, zu erreichen.

Immer mehr festigte sich in Fisher die Gewißheit, daß mit dem Masonit ein lukratives Geschäft zu machen sei. Die beiden Wissenschaftler hätten sonst auf keinen Fall sein großzügiges Angebot derart beleidigend abgelehnt. Nun, man würde sehen! Noch war das letzte Wort in dieser Angelegenheit nicht gesprochen.

Während der Generaldirektor seinen Überlegungen nachhing, kamen die Männer auf der Veranda an und nahmen in den Korbsesseln Platz. Umsichtig sorgte Heien Healer für das leibliche Wohl.

Fisher war der geborene Diplomat. Seiner ruhigen, emotionslosen Stimme war nicht anzumerken, welche Empörung in ihm tobte. Nur das Funkeln seiner Augen verriet dem aufmerksamen Beobachter, was in diesem Manne in Wirklichkeit vorging.

"Mason, trotz Dr. Geals erschöpfender Auskünfte", ein drohender Blick streifte den Wissenschaftler, "ist es mir noch immer ein Rätsel, mit welchen Mitteln Sie die Kosten Ihrer weiteren Versuche bestreiten können. Wollen Sie sich mein Angebot nicht doch noch einmal überlegen? Ich meine, es wäre für Sie von großem Vorteil, wenn Sie sich mit der Company gütlich einigten!"

Langsam wandte Mason den Kopf und blickte den zynisch lächelnden Generaldirektor an, dessen Stimme so verdächtig freundlich klang, daß Geal aufhorchte und den Freund mit einem vielsagenden Blick bedachte.

"Wie meinen Sie das, Fisher, gütlich einigen?"

Geal fiel auf, daß Mason das "Mister" weggelassen hatte.

Fisher ließ einige Sekunden vergehen, ehe er antwortete: "Sie wissen, Dr. Mason, daß Sie laut Kontrakt verpflichtet waren, sämtliche im Dienste der Company herangereiften Erfindungen an den Trust auszuliefern." "Allerdings! Und?"

Fisher war sehr wachsam. Möglichst unauffällig musterte er Mason.

"Gerade in dieser Beziehung haben sich nun verschiedene Unstimmigkeiten herausgestellt."

"Unstimmigkeiten?" wiederholte der Wissenschaftler gedehnt. "Bitte, erklären Sie sich deutlicher."

Fisher steuerte nun direkt sein Ziel an. Er war inzwischen zu der Überzeugung gekommen, daß sein Angebot keinesfalls akzeptiert werden würde und beschloß daher, eine schärfere Tonart zu wählen.

Aufmerksam das Mienenspiel der Freunde beachtend, führte er aus: "Wir können den einwandfreien Nachweis erbringen, daß Ihr neues Metall, genannt Masonit, in dem Versuchsbunker der GEC entdeckt wurde."

Masons Beherrschung war meisterhaft. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht.

Geal, der solche Situationen auf Grund seiner Mentalität liebte, brachte es sogar fertig, mit absolut echt wirkender Verwunderung Fisher anzublicken. Selbst der in diesen Dingen unerfahrene Professor hatte sich vorbildlich in der Gewalt. Vollkommen uninteressiert, scheinbar unwissend, schaute er auf Mason.

"Masonit? Was ist das? Wie kommen Sie überhaupt auf diesen sonderbaren Namen? Ich kann mich nicht erinnern, ihn jemals in meinem Leben gehört zu haben. Ein neues Metall? Worauf fußt Ihre Vermutung, wir hätten es im Versuchsbunker der GEC entdeckt. Ihre Phantasie spielt Ihnen einen Streich, Fisher."

Der Generaldirektor biß sich auf die Lippen. Mit einer solchen Abweisung hatte er nicht gerechnet. Seine Pläne scheiterten, wenn Mason das Vorhandensein dieser Erfindung leugnete, sich einfach unwissend stellte. Nein, auf dem Rechtsweg war nichts zu erreichen, obwohl der GEC genug Mittel zur Verfügung standen, um einen Patentprozeß auf Jahre hinauszuzögern, so daß sie ihn schließlich doch gewann.

Mr. Fisher gab sich trotz der herben Enttäuschung noch nicht geschlagen.

"Irren Sie sich nicht, Dr. Mason? Sie wurden von gutbeleumundeten Leuten beobachtet, als Sie die Metallproben herstellten und die entsprechenden Formeln aufzeichneten. Ebenso nahm man verschiedene Ihrer Gespräche mit Dr. Geal auf Band auf. Aus ihnen geht einwandfrei hervor, daß Sie den Namen Masonit sehr wohl kennen."

Masons Gesichtszüge entspannten sich. Ein höhnisches Lächeln lag um seine Mundwinkel.

Fisher, der großartige Taktiker, hatte soeben einen entscheidenden Fehler begangen, der Mason über die Unkenntnis des Generaldirektors aufklärte.

Er weiß etwas und doch nichts, dachte er zufrieden. Er blufft.

Fisher war Masons erleichtertes Aufatmen nicht entgangen. Ein unbehagliches Gefühl breitete sich in ihm aus. Unsicherheit erfaßte ihn. Er mußte sich eingestehen, falsch vorgegangen zu sein.

"Sie werden einsehen, Dr. Mason, daß es für Sie entschieden besser wäre, auf meinen Vorschlag einzugehen. In diesem Fall könnten wir zu einer zufriedenstellenden Einigung gelangen. Wenn Sie sich allerdings weigern, bleibt uns nichts anderes übrig, als eine Patentklage einzureichen. Sie wissen doch hoffentlich, was das bedeutet!"

Mason ließ sich von der Drohung nicht beeindrucken. Er wußte, daß er gewonnen hatte.

"Eine Klage steht Ihnen selbstverständlich frei, Mr. Fisher. Ich erkläre Ihnen nochmals, ich habe keine Ahnung, wovon Sie überhaupt sprechen. Es würde mich wirklich interessieren, Ihre angeblichen Tonbandaufzeichnungen zu hören." "Wie erklären Sie sich dann die Bezeichnung Masonit? Sie ist doch offensichtlich von Ihrem Namen abgeleitet."

Geal, der niemals um eine Ausrede verlegen war, schaltete sich wieder ein.

"Dr. Mason erklärte Ihnen bereits deutlich genug, daß wir nicht wissen, wovon Sie sprechen. Es ist ja möglich, daß einer Ihrer Spione das Wort aus meinem Munde hörte. Ich pflege damit eine von Dr. Mason besonders geschätzte Schokoladensorte zu bezeichnen. Das ist alles! Wünschen Sie sonst noch Auskünfte?"

Fisher resignierte. Ratlosigkeit spiegelte sich in seinen Zügen wider.

Vergeblich versuchte er, den Gesprächsfaden wieder aufzunehmen. Plötzlich, in dem Bewußtsein, alle Trümpfe verloren zu haben, sprang er auf und ließ sich zur Unvorsichtigkeit hinreißen.

"Sie werden Ihren heutigen Beschuß bitter bereuen, Mason! Wenn Sie es ablehnen, mit uns zusammenzuarbeiten, werden wir Wege finden, Sie zur Herausgabe des von Ihnen in Abrede gestellten Masonits zu zwingen. Dieses Metall gehört uns! Sie stahlen uns das Masonit! Sie unterschätzen die Macht der GEC."

Als Fisher ihn des Diebstahls bezichtigte, geriet Mason außer sich. Plötzlich hielt er eine langläufige Elektronipistole in der Hand und bedrohte den Generaldirektor der GEC.

"Sie unterschätzen unsere Entschlußkraft, Fisher! Wenn Sie sich noch einmal anmaßen sollten, in meiner Gegenwart eine Ihrer Unverschämtheiten auszusprechen, oder jemals wieder meinen Grund und Boden zu betreten, kann ich für Ihr Leben nicht mehr garantieren!"

Der Generaldirektor starre leichenblaß auf die Automatik, deren Magazin zweihundert der nur fünf Millimeter langen Patronen enthielt. Durch Knopfdruck konnte die Pistole von Einzel- auf Dauerfeuer umgeschaltet werden.

Schweißperlen hatten sich auf Fishers Stirn gebildet.

Er traute es Mason auf Grund der Erregung ohne weiteres zu, daß er seine Drohung in die Tat umsetzen würde.

"Ich möchte jetzt...", stammelte der GEC-Gewaltige. "Sie möchten sich jetzt schleunigst zurückziehen", unterbrach Mason den Verwirrten. "Henry, begleite Fisher zu seiner Maschine und warte solange, bis er gestartet ist."

Mit festem Griff umspannte der Mechaniker den Arm des ungebetenen Gastes und drängte ihn auf den Weg zum Landefeld. Nachdem die beiden Männer das Flugzeug erreicht hatten, öffnete O'Brien mit der Linken die Kabinentür und zwang seinen unfreiwilligen Begleiter unnachgiebig hinein.

Widerspruchslos nahm Fisher im Pilotensessel Platz und schaltete die Hubschraube auf volle Kraft. Gleich darauf hob die Maschine ab und war wenig später den Blicken der Nachschauenden entschwunden.

7.

Nach der überstürzten Abreise des Generaldirektors saßen die Freunde nachdenklich auf der Terrasse und beschäftigten sich noch eingehend mit dem Geschehenen.

Healer war sehr bestürzt.

"Wie ist es möglich, daß Fisher über das Masonit informiert ist? Von dem Vorhandensein dieser wichtigen Entdeckung wußten nur fünf Personen, Albert, John, Heien, Henry und ich. Es ist doch nicht anzunehmen, daß jemand von uns das Stillschweigen brach."

Selbst Geal, der sonst immer lebhaft war, sah bedrückt vor sich hin. Mason war der einzige, der die Affäre durchschaute. Überlegen lächelnd sah er seine Freunde an.

"Ihr braucht euch wirklich keine Gedanken deswegen zu machen. Fisher weiß gar nichts, er blufft!" "So? Ich glaube, du irrst dich, Albert. Fisher wußte Bescheid." "Sie täuschen sich, Professor. Hätten Sie das Verhalten Fishers genau verfolgt, würden auch Sie das auf Überrumpelung eingestellte Lügengewebe des Generaldirektors sofort durchschaut haben. Sicher können Sie sich an seine Worte erinnern: 'Sie wurden von gutbeleumundeten Leuten beobachtet, als Sie die Metallproben herstellten und die entsprechenden Formeln niederschrieben.'"

Realer nickte. Natürlich erinnerte er sich daran.

"Sehen Sie, diese unvorsichtige Äußerung gab mir die Gewißheit, daß er im dunkeln tappt. Unser Masonit ist nämlich keine neue Metallegierung, sondern gewöhnlicher Leichtstahl, der lediglich dreißig Minuten mit unseren M-Strahlen behandelt wird. Allein dadurch erhält der Stahl die fünftausendfache Widerstandsfähigkeit. Das einzige, worüber ich keine Klarheit gewinnen kann, ist die Tatsache, wie Fisher von der Bezeichnung Masonit erfuhrt! Dies soll jedoch unsere geringste Sorge sein."

Mason dachte einen Augenblick nach und fuhr dann fort: "Fishers Drohung, einen Patentprozeß anzustrengen, ist natürlich Unfug. Viel ernster ist der jetzt beginnende Kampf mit der GEC zu nehmen. Die Leute sind in ihren Mitteln nicht sehr wählerisch. Wir müssen auf alles vorbereitet sein."

Beruhigt lachte Geal auf.

"Du bist sehr gescheit, Albert. Mir fiel Fishers Unlogik gar nicht auf." "Noch etwas ist zu klären, Professor!"

"Ja?" "Ich fragte Sie schon auf der Sternwarte, ob Sie sich an unserem Flug beteiligen wollen. Sie sind immer noch dazu bereit?"

Beunruhigt blickte Healer auf. Sollte es sich Albert anders überlegt haben?

"Aber selbstverständlich. Heien doch auch, oder?" "Natürlich, Vater. Meine Begleitung bleibt euch nicht erspart." "Das freut mich, Professor. Deswegen möchte ich eine Bitte an Sie richten. Wären Sie bereit, Ihre Stellung als Leiter der Blanca-Pic-Sternwarte schon jetzt aufzugeben und zu uns überzusiedeln? Ich würde es für alle Teilnehmer als einen Vorteil betrachten, wenn Sie sich frühzeitig mit der Materie von Grund auf vertraut machen. Wir könnten Sie sehr gut gebrauchen. Wie stellen Sie sich zu meinem Vorschlag?"

Geldsorgen Ihrerseits sind natürlich überflüssig." "Willst du wirklich - ich meine, kannst du mich jetzt schon gebrauchen?" fragte Healer überrascht. "Ich bin Physiker, und astronomische Berechnungen wären wohl doch noch verfrüht." ."Täuschen Sie sich nicht, Professor. Wir können Sie großartig gebrauchen. Die Erklärung meines Arbeitsplans soll es Ihnen beweisen. Die vordringlichste Aufgabe ist natürlich, unseren Betriebsstoff herzustellen. Der nächste Versuch mit der noch zu beschaffenden Strahlröhre wird die Entscheidung bringen. Im übrigen habe ich mich entschlossen, die Röhre mit M-Strahlen zu behandeln. Dann wird sie bestimmt nicht mehr explodieren. Wir können infolgedessen auf die umständliche Kühlung verzichten, da das Masonit sogar gegen die größte Hitzeeinwirkung unempfindlich ist. Wir versuchten schon vor zwei Jahren, nur 0,1 Millimeter starkes Masonitblech zu zerschneiden. Es war unmöglich. Also, wie gesagt, der nächste Versuch wird die Entscheidung bringen; ich weiß es!"

Erst wenn wir den so erzeugten Strahlstoff gründlich getestet haben, können wir mit dem Bau des Raumschiffs beginnen.

Ich weiß, daß John die betreffenden Konstruktionszeichnungen längst fertigstellte und noch immer an Verbesserungen arbeitet, obwohl er mir seinerzeit versprochen hat, erst wieder an das Raumschiff zu denken, wenn wir unser Antriebsmittel gefunden haben."

Geal hustete demonstrativ.

Lächelnd fuhr Mason fort: "Ich sah die Pläne zwar noch nicht, bin jedoch fest überzeugt, daß Johns Arbeit alle unsere Erwartungen und Vorstellungen erfüllt. Anschließend ist es Ihre Aufgabe, Professor, als Astronom für die Auswahl und den Einbau sämtlicher Instrumente zu sorgen, die der Ortsbestimmung im Weltraum dienen.

John wird die Leitung des Schiffsbaus übernehmen, während ich den Einbau der Strahlkugeln, aller elektrischen Anlagen und der Warninstrumente vornehme. Das wäre in großen Umrissen mein Arbeitsplan." "Ich mache mit, Albert", sagte Realer mit leuchtenden Augen. "Noch heute werde ich meine Stellung kündigen." "Es freut mich, das zu hören, Professor. Da wir uns nun soweit einig sind, sollten wir jetzt die Arbeitsfolge jedes einzelnen für die nächsten Tage festlegen.

John, du begibst dich morgen nach Pittsburgh zur Stahl-Corporation und wirst das Material für die neue Röhre mit allem Zubehör bestellen. Dringe auf schnellste Lieferung.

Professor, Sie versuchen bitte, zum frühesten Termin freizukommen, damit Sie die Bauleitung unserer Unterkünfte übernehmen können.

Ich werde morgen nach Phönix fliegen, um das Gold umzusetzen und den Kauf des Talkessels abzuschließen. Die Verpflichtung der vorgesehenen einhundert Spezialarbeiter besorgen wir gemeinsam, da jeder einzelne genau überprüft werden muß. Ich traue der GEC nicht. Die Fachkräfte werden selbstverständlich erst dann engagiert, nachdem wir unseren Strahlstoff hergestellt haben.

Noch eine Frage, John, über wieviel Gealanstrahler verfügen wir?"

Geal schien plötzlich unter Atembeschwerden zu leiden.

"Albert, du wirst doch nicht..." "Doch ich werde! Ich werde diese Waffe anwenden, falls die GEC versuchen sollte, gewaltsam in unsere Geheimnisse einzudringen. Also, wieviel Strahler stelltest du vor drei Jahren her?"

"Zehn!" "Bitte, geh hinüber zum Felsentresor und hole fünf Strahler. Jeder von uns wird einen erhalten, auch Heien und Henry, um ihn im Fall einer ernsten Gefahr anzuwenden. Beeil dich, John!"

Schweigend erhob sich Geal und verließ die Terrasse. Er schlug die Richtung auf eine sich in der Nähe der Villa steil erhebende Felswand ein.

Erst nach einer halben Stunde kehrte er zurück. In der Rechten trug er einen kleinen luftdicht schließenden Metallbehälter. Er stellte ihn auf den Tisch.

"So, hier sind sie!"

Mason öffnete schweigend den Behälter, in dem sorgsam in wasserdichtes Tuch gehüllt, fünf Gealan-Pistolen in ledernen Haltern lagen. Die restlichen fünf Waffen hatte Geal im Versteck vorerst zurückgelassen.

Vorsichtig befreite Mason eine der Pistolen aus ihrer Verpackung. Schwer lag die Waffe in seiner Hand. Sie unterschied sich in nichts von einer der gebräuchlichen Elektronipistolen; die gleiche Form, der gleiche Griff

mit Abzug und Schutzbügel, der gleiche lange Lauf mit Kimme und Korn. Von innen gesehen, bot sie allerdings einen anderen Anblick. Sinnverwirrend waren die zahlreichen Drähte und Spulen, der lange, als Miniaturstrahlröhre gearbeitete Lauf.

Am hinteren Ende des Laufes befand sich ein kleines, kaum stecknadelkopf großes Mineral, das seine verderbenbringenden Ausstrahlungen durch eine dicke Quarzlinse an der Laufmündung schickte.

Die Waffe war derart konstruiert, daß Strahlschüsse von nur einer fünfzigstel Sekunde abgegeben werden konnten. Andererseits konnte die Pistole auf Dauerfeuer umgeschaltet werden. Der Energievorrat des Strahlers war nahezu unerschöpflich. Nach Masons Berechnungen zerfiel das Mineral, dessen kurzwellige Strahlen eine zwei Meter starke Bleiplatte durchdrangen, erst nach zwei Millionen Jahren.

Entsetzt sahen Heien und Realer auf diese Waffe, deren Wirkung verheerend war. Mason erklärte in knappen Worten die Wirkungsweise und die Bedienungsvorschrift.

"Ich werde Ihnen nun demonstrieren, wie exakt die Pistole arbeitet, Professor. Wir, das heißt John, Henry und ich, überzeugten uns schon früher davon. Sehen Sie dort den Eisenholzbaum?" Er deutete auf einen fast vierhundert Meter entfernten Giganten von zwanzig Meter Höhe und entsprechendem Umfang.

"Ja!" Die Stimme des Professors klang heiser. Starr waren seine Augen auf den Baumstamm gerichtet.

Langsam hob Mason den Gealanstrahler und zielte eine Sekunde über den Lauf. Dann betätigte er den Abzug.

Wie von einem Blitzstrahl getroffen, erbebte der Baumriesen in seinen Wurzeln und stürzte im nächsten Moment in sich zusammen, eine große Aschenwolke aufwirbelnd.

,"Wollen Sie noch einen Beweis?" wollte Mason wissen.

"Nein!" wehrte Healer entsetzt ab und fuhr sich über die Augen. "Das ist grauenhaft." "Die Gangster der GEC werden sich wundern, falls sie kommen sollten, meinen Sie nicht auch?"

Healer nickte nur. Er hatte das Grauen noch nicht völlig überwunden.

Erst nach einigen Minuten hatte er seine Stimme wieder in der Gewalt.

"Albert, diese Waffe ist in unbefugten Händen - unausdenkbar!" Healers Worte klangen beschwörend.

Zur gleichen Zeit, als sich die Begebenheiten auf Masons Ranch abspielten, kam Fisher in San Francisco an. Schon während des Rückflugs benachrichtigte er Präsident Harrison von seinem Mißerfolg. Aufgeregt eilte er gleich nach der Ankunft in das Arbeitszimmer des Präsidenten und nahm sich kaum Zeit, Harrison und den anwesenden Chef der Spionageabteilung zu begrüßen. Heftig gestikulierend gab er einen genauen Bericht über seine Erlebnisse. Da er als ziemlich eitler Mann bekannt war, mußte ihm seine Wahrheitstreue hoch angerechnet werden.

Nachdem Fisher beendet hatte, sagte Newman nur: "Methode C!"

Präsident Harrison zündete sich umständlich eine Zigarette an, als wollte er Zeit gewinnen.

"Newman, Sie sagen einfach Methode C, aber wissen Sie, wo Mason eigentlich seine Pläne aufbewahrt?"

"Das dürfte nicht allzu schwer herauszufinden sein, Sir. Dies im Augenblick zu sagen, ist allerdings unmöglich. Aber Mason will - wie Sie wissen - ein Raumschiff bauen. Den von ihm schon lange gesuchten Treibstoff kann er zur Not mit Hilfe von vier Personen herstellen. Ich bin fest davon überzeugt, daß dies im Lauf der nächsten Wochen geschehen wird. Die inzwischen über Mason und Geal eingelaufenen Auskünfte verrieten mir deutlicher als Ihnen, mit welchen Wissenschaftlern wir es zu tun haben." "Hören Sie, Newman, machen Sie keine Anspielungen", murmelte Harrison.

Ungerührt fuhr der Informationschef fort: "Wenn die beiden Männer ihr Ziel erreicht haben, werden sie zweifellos sofort mit dem Bau ihres Raumschiffs beginnen. Es ist bei der Ungeduld der beiden, endlich die Erde zu verlassen, ohne weiteres anzunehmen, daß die entsprechenden Pläne schon längst fertig sind. Dieses Schiff können sie natürlich nicht allein bauen. Es gehören Leute dazu, erfahrene Facharbeiter. Wenn es soweit ist, dann ist auch unsere Zeit gekommen. Ich werde versuchen, die größtmögliche Anzahl unserer Agenten einzuschmuggeln. Es ist also meine vordringlichste Aufgabe, die Leute mit guten Zeugnissen amerikanischer Betriebe auszustatten und gründlich zu instruieren. Außerdem werde ich Masons Schritte auf das schärfste überwachen lassen. Wenn ich mich nicht irre, Harrison", fügte er lächelnd hinzu, "werden Sie

sich für Masons Strahlstoff ebenso interessieren wie für sein Masonit." "Richtig vermutet, Newman." "Erlauben Sie, daß ich mich nun entferne. Ich möchte noch heute alle verfügbaren Agenten benachrichtigen." "Tun Sie das, Newman." Fisher blickte den Informationschef wohlwollend an. Dann wandte er sich an Harrison: "Newman denkt an alles, das muß man ihm lassen. Sie werden sehen, Präsident, er wird die Angelegenheit zu unserer vollen Zufriedenheit erledigen."

Professor Dr. Morris, Chefchemiker der GEC, hatte bei der Explosionsaffäre, die durch Hansens mangelhafte Konstruktion verursacht worden war, als einziger bewiesen, daß er Mason und Geal freundlich gesinnt gegenüberstand. Er hatte gleich die Fähigkeiten der Freunde erkannt und sie sofort nach Eintritt in die GEC über die herrschenden Verhältnisse aufgeklärt. Im Lauf der nächsten sechs Monate hatte sich das gute Einvernehmen zwischen den drei Wissenschaftlern noch vertieft und war schließlich zur Freundschaft herangereift. Der Professor hatte die beiden jungen Mitarbeiter in sein Herz geschlossen. Er schätzte ihre aufrichtige und kompromißlose Art.

Professor Morris befand sich zufälligerweise auf dem Weg zu Harrison, als Fisher aufgeregt, ohne ihn wahrzunehmen, an ihm vorüberraste und im Arbeitsraum des Präsidenten verschwand.

Nachdenklich geworden verhielt Morris im Schritt und beschloß, die weiteren Vorgänge zu beobachten. Er hatte das Gefühl kommenden Unheils, denn in den vergangenen dreißig Jahren seiner Tätigkeit für Harrison hatte er diesen Mann genau kennengelernt.

Schon eine Dreiviertelstunde wartete er, als Newman das Arbeitszimmer verließ. Professor Morris pfiff leise durch die Zähne und nahm sich vor, in Zukunft die Augen noch mehr offen zu halten und Mason sowie Geal im Fall einer gegen sie gerichteten Aktion zu warnen.

8.

Drei Wochen waren seit den Ereignissen vergangen. Strahlend blau wölbte sich der Himmel über den zerklüfteten Gipfeln der Gila-Mountains.

Soeben war das große Transportflugzeug der Pittsburgher Stahl-Corporation gestartet, das die letzten Arbeiter des Stahlkonzerns nach ihrer Heimatstadt zurückbrachte.

Fieberhafter Betrieb hatte während der vergangenen drei Wochen in dem abgelegenen, kaum dreihundert Meter durchmessenden Talkessel geherrscht, der seinen Ursprung wohl einem ehemaligen Bergsee verdankte. Die Freunde gaben diesem Kessel den Namen Atoma.

Trotz genauer Nachprüfungen konnte Mason nirgends eine Lücke in den vierhundert Meter hoch aufsteigenden Kesselwänden entdecken. Lediglich in die Nordwand des Tales fraßen die ehemaligen Seegewässer eine Höhle durch den dort weichen Fels. Die fast zweihundert Meter tiefe und ebenso breite Höhle bot den idealen Arbeits- und Bauplatz. Eine weitere, ungefähr halb so große Auswaschung, die von dem großen Raum abzweigte, war von den Pittsburgher Spezialisten in ein mit allen technischen Neuerungen ausgerüstetes Laboratorium verwandelt worden.

Wuchtig ruhte Masons neue Strahlröhre im Mittelpunkt der Höhle. Zwei gigantische Transformatoren waren im Hintergrund des Labors aufgestellt worden. Die rechte hintere Ecke des Höhlenraums wurde von einem modernen Elektroschmelzofen ausgefüllt, in dem Mason die Legierungen der später in der Röhre rotierenden Kugeln herzustellen beabsichtigte. Sich rechts und links an den weißgekachelten Wänden hinziehende Arbeitstische, große, mit unzähligen Hilfs- und Prüfgeräten angefüllte Schränke und Regale vervollständigten das Bild eines vorbildlichen physikalischen Laboratoriums.

Täglich landete eine Transportmaschine und brachte neue, von Geal in Pittsburgh bestellte Materialien. Über zweihundert Menschen arbeiteten an der Montage der Maschinen, während weitere hundert die dunkle, unfreundliche Felsenhöhle in einen mit unzähligen Leuchtstoffröhren erhellten Arbeitsplatz verwandelten.

Auch Mason konnte seine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit erledigen. Der Gouverneur von Arizona, Phil Bottons, erklärte sich bereit, das Meteorgold zu kaufen und den Talkessel an Mason abzutreten.

Mason weihte ihn in großen Zügen in seine Pläne ein und klärte ihn auch über die Drohungen von Generaldirektor Fisher auf, die Freunde mit Hilfe der GEC-Macht zwingen zu wollen, das Masonit der Company abzutreten.

Der Gouverneur versprach ihm weitgehende Unterstützung und stellte ihm sofort zwanzig zuverlässige Männer der Industrie-Geheimpolizei zur Verfügung. In bestem Einvernehmen trennte sich der Wissenschaftler von dem Politiker.

Professor Healer gelang es schneller als gedacht, seine Stellung im Observatorium aufzugeben. Seit zwei Monaten wohnte er bereits in Atoma. Seine Tochter war überglucklich, daß es ihm so schnell gelungen war, seinen Entschluß zu realisieren.

Um vor Überraschungen aus der Luft geschützt zu sein, wurde unter Masons persönlicher Leitung auf dem oberen Rand des Kessels eine starke Radarfernseh- und Abwehrstation errichtet. Die überaus empfindlichen Geräte zeigten ein näherkommendes Flugzeug schon auf dreihundert Kilometer Entfernung an. Gleichzeitig meldeten die Instrumente den genauen Kurs, die Höhe sowie die Geschwindigkeit der Maschine und projizierten ihr Fernbild auf eine Mattglasfläche. Außerdem schützte diese Einrichtung durch ein ständiges magnetisches Strahlennetz den Talkessel vor Fernsehbeobachtungen.

Für alle Fälle hatte Geal einen großen, auf dreihundert Kilometer wirksamen Gealanstrahler hergestellt, der sich ebenfalls auf der Radarstation befand. Ferner stand noch ein Raketenwerfer in der kleinen Festung, dessen ferngesteuerte Abwehraketen einen Aktionsradius von über fünfhundert Kilometern hatten und somit jedes unangemeldet einfliegende Objekt ohne weiteres erreichen und vernichten konnten.

Die Angehörigen des Industrie-Geheimdiensts erhielten die Anweisung, alle fremden Flugkörper unter Hinweis auf die sechshundert Kilometer durchmessende Sperrzone energisch zurückzuweisen. Dieses Sperrgebiet wurde von Gouverneur Bottons anerkannt und der Öffentlichkeit bekanntgegeben.

Sollte diese Warnung von einfliegenden Maschinen nicht beachtet werden, hatten die Polizisten augenblicklich den Raketenwerfer gefechtsklar zu machen und außerdem Mason oder Geal zu benachrichtigen, da der große Gealanstrahler nur von einem der beiden bedient werden durfte.

Auf Grund dieser Maßnahmen glaubten sich die in Atoma tätigen Personen genügend gesichert, da der Talboden nur mit einem Flugzeug erreichbar war.

Und doch traten im Lauf der nächsten Wochen Ereignisse ein, die fast zur Verhinderung ihres Vorhabens geführt hätten.

Am Morgen nach dem Abflug des letzten Transporters der Stahl-Corporation hatten sich Mason, Geal, Professor Healer und Henry O'Brien in dem Felsenlaboratorium eingefunden. Es galt, die neue Strahlröhre mit M-Strahlen zu behandeln, um den Leichtstahl in das feste Masonit zu verwandeln.

Nachdem Mason die schwere, stählerne Eingangstür durch Maschinenkraft geschlossen hatte, trat er in eine der kleinen Nebenhöhlen, in der ein auf vier Rädern laufender, scheinwerferartiger Apparat stand. Mit Hilfe des Mechanikers zog er das Gerät in den großen Höhlenraum und brachte es in die Nähe der Strahlröhre. Geal befestigte das schwere Stromzuführungskabel an dem Scheinwerferaufsatz.

Interessiert betrachtete Healer die einzelnen Teile.

"Ist das der M-Strahler, Albert? Er sieht eigentlich aus wie ein gewöhnlicher Scheinwerfer." "Gut beobachtet, Professor. In gewissem Sinn handelt es sich auch um einen Scheinwerfer, nur daß er kein Licht wirft, sondern die substanzverdichtenden Masonitstrahlen. Sehen Sie einmal in das Innere!"

Mason öffnete die undurchsichtige Verschlußscheibe.

"Dieser sich trichterförmig nach vorn verbreiternde Schirm besteht aus Exratilan, einem neuen, höchst widerstandsfähigem Isolierstoff. Auch unsere Kabelisolierungen bestehen aus diesem Material. Mit den gewöhnlichen, früher verwandten Isolermitteln könnten wir unmöglich Spannungen bis zu fünfzig Millionen Volt durch eine kaum schenkelstarke Stromzuführung leiten." "Ja, er ist wohl das Wichtigste an dem Apparat?" "Allerdings! Wir nennen ihn V-278; das heißt, es ist das Ergebnis unseres

zweihundertachtundsiebzigsten Versuchs. Dieser Kristall ist zwischen einem Plus- und Minuspol eingeklemmt. Sehen Sie dort die zwei halbrund gebogenen Klammern?" "Ja!" "Das V-278 verbindet die beiden Pole und schließt damit den Stromkreislauf. Durch die schwache Energie von nur fünfhundert Volt angeregt, tritt das V-278 augenblicklich in den Zerfall, der sich in einer äußerst starken radioaktiven Strahlung bemerkbar macht. Wir nennen sie M-Strahlen. Jedes von ihnen durchdrungene Metall verändert sich in seiner Atomstruktur, das heißt, es verdichtet sich. Am günstigsten wirken die Strahlen auf gewöhnlichen Leichtstahl, der nach einer halbstündigen Bestrahlung die bekannten Eigenschaften erhält. So bekommen wir das Masonit." "Albert, das ist eigentlich ziemlich einfach. Ich hätte mir die Sache komplizierter vorgestellt. Ich meine ..." "

Lachend unterbrach Geal den Astronomen.

"Sie sind ein Gemütsmensch, Professor. Natürlich ist es einfach, wenn man das V-278 erst einmal hat. In diesem Fall kann jedes Kind den Kasten bauen. Aber wissen Sie, welche Mühe und Arbeit in zweihundertachtundsiebzig Versuchsreihen stecken? Jedem Experiment gingen tage-, oft wochenlange schwierige Berechnungen voraus. Albert war damals kaum ansprechbar. Ich denke mit Grauen an diese Zeit zurück." Geal schüttelte sich.

"Hoffentlich nimmst du mir meine dilettantischen Bemerkungen nicht übel", entschuldigte sich Healer.

"Aber nein!" wehrte Geal ab. "Sie sind schließlich hier, um in alles eingeweiht zu werden."

Henry O'Brien hatte inzwischen das M-Gerät in einer solchen Entfernung von der Strahlröhre aufgestellt, daß dessen Strahl den Röhrenkörper genau bedeckte.

Nachdem die vier Männer Exratilan-Schutzanzüge angelegt und die Helme aus dem gleichen Material über den Kopf gestülpt hatten - dies war zum Schutz vor den gesundheitsschädigenden Strahlen erforderlich - schaltete Mason den Strom ein.

Im nächsten Moment war die Röhre in flimmerndes, rotes Licht getaucht. Dumpf drang Healers Stimme unter dem Helm hervor, als er sich erkundigte: "Muß der Körper auch von der anderen Seite bestrahlt werden, Albert?" "Nein, die M-Strahlen durchdringen den Leichtstahl. Kommen Sie bitte mit auf die andere Seite." "Tatsächlich!" Erstaunt blickte Healer auf das rote, aus dem Stahl herausdringende Geflimmer.

Nach genau dreißig Minuten unterbrach Mason den Erregerstrom. Sofort erlosch das rote Flimmern.

"So, Professor, nun können Sie sich von der Unzerstörbarkeit des Masonits überzeugen. Henry, bitte gib mir die große Bohrmaschine."

Als er den Bohrer an die Wandung der Röhre setzte, bemerkte: "Wahrscheinlich werden Sie wissen, Professor, daß dieser aus härtestem Edelstahl hergestellte Bohrer in gewöhnlichen Stahl eindringt, wie ein rotglühendes Messer in einen Fettblock. Beachten Sie bitte, wie er sich dem Masonit gegenüber verhält."

Der starke Elektromotor der Maschine begann mit fünftausend Touren zu rasen. Fest drückte Mason den scharfgeschliffenen Stahl gegen die Masonitwandung. Ein Kreischen wurde vernehmbar, doch der Bohrer drang nicht einmal ein Hundertstel Millimeter ein. Schließlich wurde der Druck so stark, daß der fünf Millimeter dicke Bohrer in der Mitte zerbrach. Mit einem Hebeldruck brachte Mason die heulende Maschine zum Schweigen und blickte lächelnd auf den sprachlosen Professor.

"Nun, was meinen Sie dazu? Nicht den geringsten Kratzer läßt die Angriffsstelle erkennen." "Ich bin tief beeindruckt, Albert", erwiderte der Professor und schlug dem Sohn seines verstorbenen Freundes kameradschaftlich auf die Schulter.

Mason zog dann den M-Strahler in den Hintergrund des Laboratoriums.

"Ich möchte vorsichtshalber die Leichtstahltür unseres neuen Tresors auch mit den M-Strahlen behandeln. Komm, Henry, sei mir behilflich."

Die Pittsburger Arbeiter hatten in einer abgelegenen Ecke des Tresors einen dreißig Meter langen und zehn Meter breiten Gang in den Fels gesprengt und dessen Eingang mit einer zwei Meter starken, luftdicht schließenden Panzertür versehen. Keine Schlüssellocher oder Buchstabenskalen waren an der glatten Fläche

zu bemerken. Nur Mason und Geal kannten die Öffnungsweise des Stahlgiganten, der sich unter den M-Strahlen allmählich in Masonit verwandelte.

Nachdem auch dieser Arbeitsgang beendet worden war, führte man Healer in dem Labor umher und weihte ihn genau in den Zweck und die Arbeitsweise der vielen Apparate und Instrumente ein.

Als sie vor der großen Schalttafel standen, von der aus die Röhre bedient wurde, holte Mason tief Luft, um dem Professor auch noch diese komplizierte Apparatur zu erklären.

Eine halbe Stunde später lagen die Männer, behaglich rauchend, in den Liegestühlen. Plötzlich summte das Funkspiegelgerät an Masons Handgelenk, und Leutnant Balths Stimme - er war der Leiter der Industrie-Polizei - ertönte aus dem Lautsprecher.

"Hallo, Dr. Mason! Eine fremde Maschine ist in den Sperrbezirk eingeflogen. Wir setzten uns sofort mit dem Piloten in Verbindung und untersagten ihm den Weiterflug. Daraufhin erklärte er, er sei ein guter Bekannter von Ihnen, Professor Morris von der GEC. Soll ich die Einflugerlaubnis erteilen?"

Freudig überrascht gab Mason der Maschine den Einflug frei.

Knapp vier Minuten später erschien das Flugzeug von Professor Morris über Atoma und setzte dicht bei Healers Haus auf.

Mason und Geal eilten sofort zu der gelandeten Maschine und begrüßten den väterlichen Freund mit strahlenden Gesichtern.

"Das ist aber wirklich eine freudige Überraschung, Professor! Darf ich Ihnen behilflich sein?" Hilfsbereit streckte Mason die Arme aus, um Morris aus der Maschine zu helfen.

Entrüstet wies der Wissenschaftler die Hilfeleistung zurück.

"Helfen? Sie haben wohl vergessen, Albert, daß ich erst achtundsechzig Jahre alt bin?"

Morris verließ behende die Maschine und schüttelte auch Healer, Heien und Henry O'Brien herzlich die Hände.

Nachdem alle auf der Terrasse Platz genommen hatten, griff der Chemiker mit einem Schmunzeln in Healers geöffnetes Zigarrenetui.

"Danke, Herr Kollege, eine vorzügliche Sorte. Doch, was ich sagen wollte, Albert - warum haben Sie solche Abwehrmaßnahmen getroffen. Man wollte mich absolut nicht in Ihr wunderschönes Tal einf liegen lassen."

Anerkennend ließ er bei diesen Worten seine Blicke umherschweifen.

"Es würde mich interessieren zu erfahren, warum Sie diese Sperrzone eingerichtet haben. Vermuten Sie irgendwelche Spionageabsichten?"

Forschend sah er Mason an.

"Ja, Professor. Wir vermuten es nicht nur, wir wissen von diesen Absichten." "Ah, was Sie nicht sagen! Sie sind also doch nicht so ahnungslos, wie ich befürchtete. Der eigentliche Grund meines Kommens betrifft nämlich diese Angelegenheit." "So?" Aufmerksam hob Mason den Kopf. "Fisher hat also seinen Rauswurf noch nicht vergessen!" "Was wollen Sie damit andeuten? War er denn hier?" "Natürlich!" lachte Geal erheitert. "Ich werde Ihnen die Geschichte erzählen."

Aufmerksam hörte Morris Geals dramatischer Schilderung zu.

"Hm, ich dachte mir etwas Ähnliches, als ich Fisher vollständig aufgewühlt in Harrisons Arbeitszimmer stürzen sah."

Morris gab nun seinerseits einen kurzen Bericht und endete mit den Worten: "Ich beschloß also, die Augen offenzuhalten. Im Lauf meiner dreißigjährigen Tätigkeit in der GEC lernte ich viele Leute kennen, die mich allerdings größtenteils für einen harmlosen, meistens geistesabwesenden Wissenschaftler hielten. Gestern hatte ich nun Gelegenheit, einen Vertrauten von Newman unauffällig auszuhorchen. Der betreffende Mann hatte in der Kantine einen beachtlich hohen Konsum an Whisky, so daß seine Zunge stark gelockert war. Ich erfuhr, daß Newman ein engmaschiges Beobachtungsnetz über Sie ausgebreitet hat und jeder Ihrer Schritte ihm prompt gemeldet wird. Er weiß Bescheid, woher Ihr so plötzlich aufgetauchtes Vermögen stammt und kennt Ihre Absicht, nach Fertigstellung des Treibstoffss Arbeiter für den Bau des Raumschiffs anzuwerben.

Aus diesem Grund stattete er dreißig seiner besten, technisch gut ausgebildeten Spione mit erstklassigen Zeugnissen amerikanischer Firmen aus, um sie unter Ihre Arbeiter zu schmuggeln.

Es dürfte für Sie schwierig sein, diese Leute bei der Anwerbung zu erkennen. Wenn es auch nur einem gelingt, das Ziel zu erreichen, haben Sie einen GEC-Agenten im eigenen Lager.

Dies ist aber noch nicht das Schlimmste, Albert! Newman verstand es, mit den hier vor kurzem arbeitenden Pittsburgher Fachkräften zehn seiner besten Leute einsickern zu lassen. Der Erfolg darin bestand, daß er den Talkessel und das große Labor genau kennt. Sogar über die Lage des Tresors ist er informiert.

Wie Sie sehen, steht die Sache sehr schlecht für Sie. Es wird Ihnen unmöglich sein, die GEC-Spione aus dem Tal fernzuhalten, es sei denn, Sie könnten Ihr Raumschiff allein bauen.

Ich beschloß natürlich sofort, Sie zu warnen. Seien Sie wachsam, Albert. Newman kennt keine Skrupel. Er geht rücksichtslos vor." Ehrliche Besorgnis schwang in diesen Worten mit.

Mason war angetan von der väterlichen Freundschaft des Wissenschaftlers.

"Wir danken Ihnen für Ihre Warnung, Professor. Zwar wissen wir, was wir von der Company zu erwarten haben, aber wir kannten bisher nicht die wertvollen Einzelheiten. Wir sind Ihnen wirklich zu Dank verpflichtet. Natürlich hatten wir auch damit gerechnet, daß Newman versuchen würde, seine Leute unter die einzustellenden Fachkräfte zu schmuggeln. Wir glaubten, einen gangbaren Weg gefunden zu haben, um das Einsickern der GEC-Agenten zu verhindern, nicht wahr, John?"

Geal bestätigte mit einem Kopfnicken Alberts Worte.

"Ah, wirklich? Würden Sie mich darüber aufklären? Sie machen mich neugierig." "Selbstverständlich, Professor. Zuvor möchte ich jedoch noch eine Frage an Sie richten."

Mason schwieg einen Moment und blickte Morris an.

"Soviel ich weiß, sind Sie alleinstehend, haben weder Frau noch Kinder. Was bindet Sie eigentlich an die GEC?" "Eigentlich nur die Gewohnheit." Morris strich sich mit der Hand über das weiße Haar. "Außerdem gelangen mir im Laufe der letzten dreißig Jahre verschiedene Erfindungen, von welchen mir Harrison meine recht kläglichen Anteile auszahlt. Sie wissen selbst, auf welche Weise die Company die in ihren Hallen gemachten Entdeckungen beansprucht. Für den Erfinder bleibt nicht viel übrig."

Mason lachte humorlos auf.

"Wie wäre es, Professor, wenn Sie die GEC verlassen würden, um sich unserem Werk anzuschließen?"

Überrascht sah Morris auf.

"Sie meinen, ich sollte - wollen Sie mich wirklich mitnehmen zur Venus? Mich alten Mann? Hoffen Sie nicht, ich würde 'nein' sagen! Es würde meinen wissenschaftlichen Ehrgeiz auf das Höchste befriedigen, wenn ich mit den zu erwartenden Entdeckungen auf einem anderen Himmelskörper unserer Forschung dienstbar sein könnte." "Aber Professor!" schlug ihn Mason mit seinen eigenen Worten, "Sie sind doch erst achtundsechzig Jahre! Wir brauchen einen tüchtigen Chemiker. Sie sind außerdem auch Mediziner, nicht wahr? Somit, Professor, hätten wir auch gleich einen Arzt an Bord. Sie sehen, ich plane nicht uneigennützig. Also, wie lautet Ihre Antwort? Bei der Company werden Sie jetzt sowieso einen schweren Stand haben, da man Ihren Besuch natürlich beobachtet." "Daran dachte ich gar nicht! Selbstverständlich, Newmans Leute müssen mich gesehen haben. Ich hätte vorsichtshalber fernmündlich mit Ihnen in Verbindung treten sollen." "Dies wäre ein noch viel größerer Fehler gewesen, da man höchstwahrscheinlich unser Gespräch abgehört hätte. Es war schon besser so. Man weiß wenigstens nicht, was Sie uns mitteilten. Notfalls können Sie behaupten, uns einen Freundschaftsbesuch abgestattet zu haben." "Ja", murmelte Morris, "und wenn der von mir ausgehorchte Mann von der Angelegenheit etwas erfährt - und das wird er -, schöpft er sofort Verdacht und unterrichtet Newman." "Das wird er keinesfalls tun, und zwar in seinem eigenen Interesse. Er hätte eine schwere Strafe zu erwarten. Es ist aber trotzdem besser, wenn Sie so schnell wie möglich die GEC verlassen. Sie haben doch tägliche Kündigungsfrist, das ist bei Harrison so üblich, oder?" "Allerdings!" "Dann regeln Sie Ihre Angelegenheit möglichst rasch und kommen Sie zu uns. Sie werden sich in unserem Kreis entschieden wohler fühlen als bei den neiderfüllten GEC-Kollegen."

Entschlossen erklärte der Professor: "Albert, ich bin dabei! Eigentlich war ich ohnehin schon halb und halb entschlossen, die Company zu verlassen." "So? Hatten Sie schwerwiegende Gründe?" "Sicher! Ich habe nämlich im Lauf der letzten Tage wieder einmal eine Erfindung abgeschlossen, an der ich schon lange arbeite. Ich bin nicht mehr bereit, auch dieses Resultat meiner schweren Arbeit Harrison zu überlassen. Die Sache gehört uns! Jawohl, ich sagte uns! Denn wir können meine zuletzt gemachte Entdeckung während des Raumflugs wahrscheinlich sehr gut gebrauchen." "Professor, was ist es? Bitte strapazieren Sie nicht zu lange unsere verständliche Ungeduld." "Sie kennen bestimmt schon die seit langem bekannten Energietabletten des bedeutenden deutschen Chemikers Wilfried. Sie befähigen einen Menschen, viele Stunden ohne Nahrungsaufnahme auszukommen. Der große, bisher unüberbrückbare Nachteil dieses Präparats lag darin, daß es mit der Zeit den Verdauungsorganismus ernstlich schädigte. Es ist mir nun gelungen, ein ähnliches Erzeugnis herzustellen, das erstens vollkommen gesundheitsunschädlich ist und zweitens die Wirkung der Wilfriedschen Tabletten übertrifft. Nach der Einnahme einer Dosis von 0,5 Gramm meines Präparats sind Sie also in der Lage, zwölf Stunden ohne andere Nahrungsaufnahme zu existieren. Auch das Schlafbedürfnis wird etwas zurückgedrängt, und Sie fühlen sich nach anstrengender Arbeit wieder gekräftigt."

Morris amüsierte sich über den überraschten Gesichtsausdruck der Anwesenden.

"Professor, das ist großartig!" rief Geal aus.

Mason legte dem Wissenschaftler die Hand auf den Arm. Auch seine Stimme klang etwas lauter, als man es sonst von ihm gewohnt war.

"Professor, das Schicksal hat Sie uns gesandt. Ihre Energietabletten sind für uns ungeheuer wertvoll." "Gratuliere, Herr Kollege!" Healer zog heftig an seiner Zigarre. "Ich kann gut verstehen, daß Sie diese Errungenschaft nicht mehr der GEC aushändigen möchten." "Professor Healer hat recht", ergriff Mason wieder das Wort. "Außer der Ehre hätten Sie finanziell keine besonderen Vorteile. Wie gesagt, Professor Morris, kommen Sie zu uns und stellen Sie in Ruhe so viele Tabletten her, daß sie für jeden von uns auf zehn Jahre ausreichen. Wer weiß, wozu es gut ist, wenn wir über einen großen Vorrat verfügen. Unser Labor steht Ihnen zur Verfügung, oder Sie richten sich eine der kleineren Nebenhöhlen ganz nach Ihren Vorstellungen als Arbeitsstätte ein. Wir werden alle Ihre Wünsche berücksichtigen, so daß Sie auf nichts zu verzichten brauchen."

Jetzt erst bemerkte Mason, daß Helens Augen wütend funkelten.

"Was fällt dir ein, Albert! Zehn Jahre von Tabletten leben?" Fassungslos schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen, während die Wissenschaftler in schallendes Gelächter ausbrachen. "Und auf all die Köstlichkeiten wie Hühnchen, Schweinebraten, knusprige Brötchen mit Schinken, Sahnetorten und so weiter wollt ihr freiwillig verzichten? Ich jedenfalls bin dazu nicht bereit!"

Begütigend schaute Mason die junge Frau an, deren Wangen sich vor Erregung gerötet hatten.

"Aber Heien, wir denken doch nicht daran, uns das Essen abzugewöhnen. Du hast mich falsch verstanden. Die Tabletten sollen nur für den Notfall hergestellt werden. Vielleicht können wir sie auf der Venus oder während des Raumflugs sehr gut gebrauchen." "Diese Erklärung beruhigt mich sehr."

Lachend sprang sie aus ihrem Liegestuhl auf und eilte ins Haus.

"Und nun erklärt mir bitte", nahm Morris das Fachgespräch wieder auf, "wie ihr es anfangen wollt, hundert Arbeiter anzuwerben, ohne Newmans Spionen Einlaß zu gewähren." "Albert, laß uns deine diesbezüglichen Überlegungen wissen." Erwartungsvoll schaute Realer den jungen Forscher an.

"Wir haben uns die Sache reiflich überlegt. Hören Sie..."

Masons Ausführungen dauerten fast eine halbe Stunde, ehe er mit den Worten schloß: "Und so wird es uns möglich sein, jede Spionage von Seiten der GEC auszuschalten." "Sehr gut!" lachten die Professoren amüsiert. "Trotz allem müssen wir äußerst vorsichtig sein", meinte der Chemiker. "Harrison gibt sich so schnell nicht geschlagen."

Dann sah Morris auf die Uhr und erhob sich.

"Es ist jetzt fünfzehn Uhr. Wenn ich gleich abfliege, kann ich Harrison noch heute von meinem Austritt in Kenntnis setzen. Ich mache mich auf allerlei Unannehmlichkeiten gefaßt. Morgen zur gleichen Zeit werde ich wieder hier eintreffen. Auf Wiedersehen."

Herzlich verabschiedete sich der Professor, und fünf Minuten später war seine Maschine am Horizont verschwunden.

Am nächsten Morgen hatten sich die Wissenschaftler wieder in dem Laboratorium versammelt. Sie standen vor dem großen Schmelzofen, dessen Vilansit-Wandung eine Hitze von fünftausend Grad Celsius umschloß.

Das neue Vilansit hielt eine Temperatur von hunderttausend Grad Celsius aus. Es war der denkbar beste Stoff für Masons Schmelzexperimente.

Noch am vergangenen Nachmittag hatte Mason den Ofen mit den verschiedenen Metallen beschickt, aus denen die Rotationskugel für die Strahlröhre entstehen sollte. Schon seit fünfzehn Stunden brodelte die Mischung in dem elektrisch beheizten Ungetüm. Nun war der Augenblick des Anstichs gekommen.

Am Stichloch des Ofens war eine Fließröhre aus demselben Material befestigt, deren anderes Ende in einer mächtigen, kugelförmigen Vilansit-Gußform mündete.

"Sind wir soweit, Henry?" "Ja! Soll ich den Ofen anstechen?"

Nachdem Mason sein Einverständnis gegeben hatte, hantierte der Ire mit der eisernen Stoßstange, als wäre sie aus Holz. Genau setzte er die Spitze an den starken Verschlußkeil. Ein kräftiger Ruck - und schon schoß das flüssige Metall, der Fließbahn folgend, zischend und funkensprühend in die Gußform.

Bald wurde der vorher so mächtig drängende Strahl immer dünner, um nach einigen Sekunden ganz zu versiegen.

Geschickt verschloß der Mechaniker die Einflußöffnung mit einem konischen Vilansit-Pfropfen.

Befriedigt beobachtete Mason, wie umsichtig der Verwachsene arbeitete.

"Gut, Henry, bring jetzt die Form in den Kührraum hinüber."

Während sich der elektrisch betriebene Laufkran, an dem die Form hing, in Bewegung setzte, fragte Healer: "Wie schwer wird die Kugel, Albert? Macht es ihr nichts aus, wenn sie so plötzlich abgekühlt wird?" "Nein, im Gegenteil, es ist für unsere Zwecke nur vorteilhaft. Im übrigen wird sie eine Tonne schwer." "Bei einem Durchmesser von nur einem Meter", meinte der Astronom verwundert.

"Sie müssen dabei die Legierung berücksichtigen, die nur aus sehr schweren Metallen, teilweise auch aus Gold besteht." "Das ist mir etwas zu hoch", lachte Healer. "Hauptsache, ich weiß nun das Gewicht."

Während dieses Gesprächs gelangten sie in eine kleine, von dem großen Laboratorium abzweigende Nebenhöhle, in der sich ein drei Meter tiefes, quadratisches Becken befand. Über diesem Bassin hing eine Dusche, deren Durchmesser zwei Meter betrug.

Vorsichtig setzte O'Brien die glühende Form in die Vertiefung, genau unter den Sprühbereich der Brause. Auf seinen fragenden Blick hin gab ihm Mason die Anweisung, die Dusche anzustellen.

"Treten Sie nicht zu dicht an den Rand, Professor. Wenn Sie von dem Sprühregen getroffen werden, kommt es zu Erfrierungen an den Hautpartien." "Wieso?" fragte Healer verständnislos.

"Weil ein verfestigtes Gas mit einer Temperatur von zirka minus zweihundertsiebzig Grad Celsius abgeregnet wird", erklärte Geal.

Henry brachte inzwischen die Brause zum Sprühen. Schlagartig breitete sich eine immer dicker werdende Eisschicht über die heftig zischende Gußform. Innerhalb weniger Sekunden verwandelte sie sich in einen kältestarrenden Eisblock.

"Hier wird es aber empfindlich kalt!" Fröstelnd zog Healer die Schultern hoch.

"Kein Wunder, etwa zweihundertsiebzig Grad Celsius unter Null machen sich bemerkbar. Stell die Dusche ab, Henry. Es reicht!"

Augenblicklich verstummte das Zischen der Brause.; Nach einer halben Stunde ergriff Mason eine bereitliegende Axt und begann mit O'Briens Hilfe die meterstarke Eisschicht zu zerschlagen.

In kurzer Zeit hatten die beiden Männer den Eismantel entfernt und lösten nun die starken Verschlußscharniere der Vilansit-Form. Unter dem gleichzeitigen Zug von beiden Seiten öffnete sich diese in der Mitte, und das nur noch lauwarme Gußstück rollte in das Bassin.

Aufmerksam prüfte Mason das kugelförmige Gebilde, das eine durchgehende, etwa zehn Zentimeter starke Aushöhlung besaß. Anschließend nickte er befriedigt und legte die Greifklauen des Laufkrans um die Kugel. Dann gab er O'Brien den Auftrag, den Kran zur Strahlröhre zu fahren, und sagte zu den Wartenden: "Wir werden alles für den Versuch vorbereiten, diesen jedoch erst starten, wenn Professor Morris anwesend ist. Ich möchte ihm eine Freude bereiten."

Mason gestand sich insgeheim ein, daß er diese Ausrede nur gebrauchte, um den Versuch, der die Entscheidung bringen sollte, noch etwas hinauszuzögern. Er war zwar von dem Gelingen hundertprozentig überzeugt, dennoch beschlich ihn stets vor einem derart wichtigen Test ein unbehagliches Gefühl.

"Soll ich die Röhre öffnen, Herr Doktor?" erkundigte sich der Ire, der glücklich war, wieder einmal bei den Vorbereitungen zu einem Experiment mithelfen zu können.

"Ja, Henry."

Mit erstaunlicher Gewandtheit begab sich der Bucklige auf die Röhrenoberfläche und begann die zwölf schenkelstarken Masonitmuttern der Verschlußverschraubung zu lösen.

Mason ließ inzwischen die Kugel aus den Greifern auf den Boden niedergleiten, um den Kran für den schweren Verschlußdeckel frei zu haben. O'Brien klinkte den Karabinerhaken des Lastenhebers in die Öse des Deckels, der sich eine Minute später wohlbehalten auf dem sicheren Erdboden befand.

Wie bekannt, mußte die durch einen starken Elektromotor angetriebene Kugel im Innern der Röhre rotieren. Während Mason und O'Brien mit dem Abheben des Verschlußdeckels beschäftigt waren, ließ John Geal den auf Schienen ruhenden Elektromotor um einen Meter zurückrollen. Die mit ihm starr verbundene Achse, um die sich die Kugel drehte, hatte sich somit um ebenfalls einen Meter zurückgezogen. Nun wiederum an dem Kran hängend, senkte Mason die Kugel in das Röhreninnere.

"Übernimm du den Kran, John, ich steige mit Henry ein und bringe die Kugel auf die Achse. Ihnen, Professor, fällt die Aufgabe zu, bei meinem Zuruf den Elektromotor langsam zurückrollen zu lassen. Probieren Sie es bitte einmal vorher aus." "Ausgezeichnet!" nickte er zufrieden, als Healer die Aufgabe ordnungsgemäß ausführte. "Warten Sie also auf mein Zeichen."

Noch während dieser Worte begab er sich mit dem Mechaniker in das Innere des walzenförmigen Körpers.

"Etwas tiefer, John!" drang gleich darauf seine Stimme aus dem Zylinder.

"Noch etwas - stop!"

Haargenau befand sich nun die durchgehende Öffnung der Kugel vor der eingezogenen Welle. Mason gab eine weitere Anweisung; diesmal war sie an Healer gerichtet.

"Lassen Sie den Motor langsam vorwärtslaufen. Stop! John, die Kugel muß noch eine Kleinigkeit herunter, stop! Professor, noch etwas vor mit dem Motor! Ja, in Ordnung, die Achse sitzt!"

Mason und der Ire beförderten nun die Kugel genau j zwischen die Markierung der Welle und verschweißten j danach beide Teile.

"Das ist wohl eine ziemlich anstrengende Arbeit", äußerte Healer, als die beiden schwitzend wieder auftauchten.

"Ja, Professor!" Mason lachte. "Für diese Schufterei werden wir heute nachmittag aber unseren Lohn erhalten. Ich will es wenigstens hoffen!" fügte er ernst hinzu.

Nachdem der Ire den Verschlußdeckel wieder aufgesetzt und verschraubt hatte, trat Mason zu der Schalttafel.

"Wir wollen den Motor einmal kurz anlaufen lassen."

Ein Griff - und schon begann die Maschine zu rumoren. Innerhalb einiger Sekunden kletterte sie auf fünftausend Touren.

"Willst du die Kugel bis auf zwanzigtausend Umdrehungen beschleunigen!" schrie Healer, um sich bei dem Heulen des E-Motors noch verständlich zu machen.

"Nein, Professor. Die Kugel würde mir von der Schwungkraft zerrissen werden. Ich kann es erst wagen, wenn ein Strahldruck von achtzig Millionen Volt in der Röhre herrscht."

Er ließ den Motor wieder verstummen und sah auf die Uhr.

"So, jetzt wäre alles für den großen Versuch vorbereitet. Nun laßt uns gemütlich zu Mittag essen und in Ruhe die entscheidende Stunde abwarten."

Gegen fünfzehn Uhr meldete Leutnant Balth den Einflug von Professor Morris' Flugzeug. Fünf Minuten nach der Landung hatte der Chemiker beträchtliche Mühe, aus der mit Koffern und Kisten angefüllten Kabine herauszuklettern.

"Ihr Gepäck ist ja so umfangreich, als wollten Sie auf eine Weltreise gehen!" meinte Geal, während er sich mit einem Schrankkoffer abmühte.

"Überlaß das lieber stärkeren Leuten, Kleiner", provozierte ihn Heien mit kaum verhohlener Ironie in der Stimme.

Unter ähnlichen Scherzreden wurde Morris' Gepäck ausgeladen und in Sicherheit gebracht. Anschließend nahmen alle auf der Terrasse Platz.

Nachdem Healer dem Ankommenden eine seiner goldbraunen Zigarren angeboten und sich ebenfalls bedient hatte, fragte er Morris: "Herr Kollege, stillen Sie unsere Neugierde und sagen Sie uns, wie verhielt sich Präsident Harrison, als er von Ihrer Kündigung erfuhr? Wußte er bereits, daß Sie hier waren?" "Natürlich!" Morris lachte. "Und ob er informiert war! Newman war gerade bei ihm, als ich ihn aufsuchte. Nachdem ich ihm meinen Entschluß mitgeteilt hatte, fluchte er zuerst unbeherrscht. Endlich aber willigte er ein und händigte mir meine Papiere aus." "Nun, das ging schneller, als ich gedacht hatte. Stieß er keine Drohungen aus?" "Eigentümlicherweise nicht, Albert. Er machte lediglich die Bemerkung, ich würde eines Tages bereuen, die GEC wegen zwei unerfahrenen junger Wissenschaftler verlassen zu haben. Als ich später nochmals mein Labor aufsuchte, stellte ich fest, daß man alles in meiner Abwesenheit gründlich durchsucht und sämtliche Aufzeichnungen über zur Zeit laufende Arbeiten entfernt hatte. Trotz Newmans Tüchtigkeit haben sie die Versuchstabellen über meine Energietabletten natürlich nicht gefunden, da ich diese vorsichtigerweise bei einem Freund aufbewahrte. Zu meinem Glück, wie sich jetzt herausstellte! Denn als ich nach Hause kam, erklärte mir meine Wirtin, drei Herren der Bundespolizei hätten vorgesprochen und meine Zimmer unter Vorzeigung eines Hausdurchsuchungsbefehls durchstöbert.

Auf meine sofort erfolgte telefonische Anfrage bei der FBI-Dienststelle erklärten mir die Beamten, daß sie keine Ahnung hätten, wovon ich überhaupt spräche. Heute morgen packte ich meine Koffer und verschwand so schnell wie möglich. - Wie Sie sehen, arbeitet Newman, ohne Zeit zu verlieren." "Wie erklären Sie sich, daß Harrison keine Frage bezüglich Ihrer Energietabletten stellte?"

Interessiert sah Mason den Chemiker an. Er war gespannt, wie geschickt der Professor diese Klippe überwunden hatte.

"Das ist nicht verwunderlich. Harrison hatte nämlich keine Ahnung, daß ich an dem Problem arbeitete. In meiner Eigenschaft als Leiter der chemischen Abteilung fiel es mir nicht schwer, mich unauffällig mit dieser Aufgabe zu beschäftigen, zumal ich niemanden ins Vertrauen zog."

Noch eine halbe Stunde unterhielten sich die Wissenschaftler über die verschiedenen Probleme. Morris wurde in Masons Arbeitsplan eingeweiht. Nachdem der Professor ebenfalls eine Gealanpistole erhalten hatte, erhob sich Mason und sagte entschlossen: "Meine Herren, die Stunde des Versuchs ist gekommen!"

Zehn Minuten später standen die mit Exarilan-Schutzanzügen bekleideten Männer erwartungsvoll vor der Schalttafel. Auch Heien hatte es sich nicht nehmen lassen, Augenzeuge des entscheidenden Experiments zu sein.

Nachdem Mason die beiden Professoren und Heien zur Schalttafel gerufen hatte, trat er mit Geal und O'Brien an die mit verwirrend vielen Meßinstrumenten bedeckte Marmorfläche.

Prüfend überflog sein Blick die Tafel, als sich seine Rechte fest um das rote, dick isolierte Stromzuführungskabel legte. Wenige Schritte rechts von ihm stand Geal. Es war seine Aufgabe, den Elektromotor zu bedienen und dessen Umdrehungszahl zu überwachen. Der Ire nahm seinen Standort am

Starkstromempfangsgerät ein, bereit, im Fall einer Gefahr die Stromaufnahme augenblicklich zu unterbrechen. Er erhielt die Anweisung, das Gerät einzuschalten.

Kurz darauf leuchtete eine rote Kontrolllampe auf.

"Empfänger arbeitet, Herr Doktor!" meldete O'Brien.

"Gut! John, bring die Kugel auf fünftausend Touren!"

Dann klang das Brummen der E-Maschine auf.

"Fünftausend Touren eingestellt, Albert!"

Schweigend nahm Mason die Meldung zur Kenntnis und drückte den roten Hebel etappenweise auf zehn Millionen Volt hinunter. Die beiden Transformatoren traten in Tätigkeit.

"Auf zehntausend gehen, John!"

Das Brummen der E-Maschine wurde schriller. Gleichzeitig mit Geals Schaltung drückte Mason den Hebel auf fünfzig Millionen Volt Spannung. Die Trafos begannen zu tosen, während Masons Blick starr auf die Spannungsmesser gerichtet war. Es herrschte ein solch ohrenbetäubender Lärm, daß er sein eigenes Wort kaum noch verstehen konnte.

"Zwanzigtausend, John!"

Erneut bewegten Mason und Geal gleichzeitig ihre Schalter auf den tiefsten Punkt. Der grelle Klang des Elektromotors übertönte das Heulen der Trafos. Meterlange Blitzbündel schoß aus den Isolatoren der würfelförmigen Kästen. Eine Farbensymphonie umspielte den Masonitkoloß.

Masons VS-529-Strahlen tauchten die Röhre in ein von innen herausdringendes rotes Licht. In unaufhörlich zuckenden Wellenlinien glitt es über den walzenförmigen Körper. Das grelle Blauweiß der Blitzschlangen vermischt sich mit dem flimmernden Dunkelrot zu phantastisch anmutenden Farbtönen.

Masons Gesichtszüge hatten sich bei der letzten Anweisung verkrampt. Noch zu deutlich lebte der letzte, so katastrophal verlaufene Versuch in seiner Erinnerung.

Sollte dieses Experiment ebenfalls mißlingen, dann griff der Tod nach ihnen. Hier schützte kein Tiefbunker die Anwesenden.

Aber nichts dergleichen ereignete sich. Die Zeiger der Spannungsmesser vibrierten auf achtzig Millionen Volt. In Ungeheuer waren jetzt die im Innern des Zylinders j tobenden Kräfte. Urgewalten in Form von achtzig Millionen Volt erzeugten VS-529-Strahlen, die wiederum die rotierende Kugel von beiden Seiten durchdrangen. Sie trafen sich in deren Zentrum, bildeten dort ein auf kleinstem Raum zusammengedrängtes Kraftfeld, das mit ungestümer, jedoch wohlberechneter Wildheit die Atome angriff, sie zusammenpreßte und die Metallkugel zu dem Strahlstoff umwandelte, den sich Mason wünschte.

Gebannt hingen die Blicke aller an dem von urweltlichem Feuer überflossenen Masonitkoloß. Doch die Maschine erfüllte exakt ihre vorausberechnete Pflicht.

Eine halbe Stunde wüteten jetzt bereits die entfesselten und dennoch kontrollierten Kräfte in der Strahlröhre, als plötzlich eine grüne Lampe aufleuchtete. Sofort verstummte das kaum noch erträgliche Dröhnen der Trafos. Die E-Maschine lief aus.

Das Experiment war beendet. Automatisch hatte das Zeitgerät die Stromzuführung nach genau dreißig Minuten unterbrochen. Wohltuende Stille breitete sich aus. Tief aufatmend nahm Mason den Schutzhelm ab.

"Wir haben es geschafft, Freunde! Das Experiment ist gelungen!" hallte seine Stimme durch den großen Raum.

"Woher nimmst du die Gewißheit, Albert? Du hast das Ergebnis doch noch nicht gesehen?" Healer plagten Zweifel.

"Ich weiß es, Professor! Meine Berechnungen stimmen. Morgen früh, wenn sich die Röhre abgekühlt hat, werden wir unseren Treibstoff vorfinden. Wir nennen ihn nach unserem guten Geist 'Helenit'!"

Um acht Uhr am nächsten Morgen hatte sich die kleine Gruppe wieder vor der Strahlröhre versammelt. Henry O'Brien hatte den Verschlußdeckel schon entfernt und befand sich mit Mason im Innern der Walze, die über Nacht erkaltet war. Dumpf erklang das Zischen des Elektroschneidbrenners, mit dem Mason die Kugel von der Achse trennte. Man unterließ es wohlweislich, die Welle ebenfalls in Masonit zu verwandeln; sie hätte dem Herauslösen der Kugel unüberwindliche Hindernisse entgegengesetzt.

"Laß die Greif klauen herunter, John!"

Vorsichtig führte Geal die Halteklemmen des Laufkranz in den Zylinder.

"Fest anziehen, John!"

Gespannt richteten sich die Blicke aller Anwesenden auf die Röhrenöffnung. Langsam erschien die Haltevorrichtung mit der daranhängenden Kugel.

Healer glaubte seinen Augen nicht zu trauen.

"Was ist denn das?" stieß er hervor. "Wo ist denn die Kugel?"

Grinsend deutete Geal auf das an der Klaue hängende Gebilde.

"Aber das ist doch unmöglich! Ich sah deutlich, daß ihr eine Kugel hineinsenkten, deren Durchmesser einhundert Zentimeter betrug. Das Gebilde dort ist kaum noch zehn Zentimeter stark, der zehnte Teil also! John, errinnerst du dich nicht mehr?"

Forschend schaute der Astronom Geal an, um dessen Mundwinkel es verräterisch zuckte.

Mason, der inzwischen zu der Gruppe getreten war, lachte laut auf, als er Healers Verwirrung bemerkte.

"Das hat seine Richtigkeit, Professor. Die große Kugel verwandelte sich unter den VS-529-Strahlen in dieses Etwas. Es besitzt jedoch noch immer das Gewicht einer Tonne."

Ungläublich musterte Healer den Ingenieur.

"Willst du mir tatsächlich einreden, daß dieses kleine Ding deine große Kugel war und außerdem eine Tonne wiegt?" "Allerdings! Wir sind moderne Magier."

Healer eilte zu dem an dem Kran hängenden Helenit und versuchte unter Aufbietung all seiner Körperkräfte, die kleine Kugel hochzustemmen. Keuchend gab er schließlich seine nutzlosen Bemühungen auf.

"Unvorstellbar! Ich glaubte beinahe, du machtest einen Scherz mit mir, Albert." "Ich denke nicht daran, Professor. Das ist Helenit, unser Treibstoff. Wir haben es geschafft." "Das überschreitet unser Vorstellungsvermögen!" riefen Morris und Healer wie aus einem Munde. "Wie gedenkst du, diesen Strahlstoff zu testen?" "Diese Überlegung habe ich längst angestellt. Ich habe eine großartige Idee. John, fahre den Kran hinaus zu dem großen Felsblock in der Talmitte. Henry, du nimmst die große Bohrmaschine und den stärksten Gesteinsbohrer, über den wir verfügen. Lege alles auf den kleinen Motorkarren."

Nachdem Mason noch verschiedene Gegenstände, darunter mehrere Zentnersäcke Eisenbeton aufgeladen hatte, folgte er mit dem Elektrokarren den bereits vorausgegangenen Männern.

Störend lag mitten im Tal ein großer, ungefähr fünfzigtausend Tonnen schwerer Felsblock, der die Bewegungsfreiheit der Talbewohner erheblich einschränkte. Nachdem sie bei dem Koloß angekommen waren, deutete Mason auf einen engen, sich schlauchartig ins Innere ziehenden, knapp zwei Meter hohen Gang.

"Am Ende dieses Ganges werden wir ein möglichst tiefes Loch bohren und unsere Helenitkugel darin unterbringen. Danach kommen ein paar Zentner Eisenbeton davor, und wir werden dann sehen, was unser Treibstoff leistet."

Morris und Healer sahen sich an, als hätten sie einen Wahnsinnigen vor sich. Ernstlich beunruhigt ging Healer auf Mason zu.

"Hör mal, Albert, ich glaube, du hast dich etwas überanstrengt in den letzten Tagen. Geh zurück ins Haus und ruhe dich etwas aus. Dein rastloser Geist braucht Entspannung."

Mason schüttelte herzlich lachend den Kopf und beruhigte den besorgten Professor.

Dann verschwanden Geal und der Ire in dem schmalen, tief im Fels endenden Gang. Gleich nachdem sie angekommen waren, bohrte O'Brien an der tiefsten Stelle ein etwa zwei Meter weites Loch, in das die mühsam mittels Hebelkraft herbeigerollte Strahlkugel hineingebettet wurde. Als Mason die Pole eines auf Funkbefehl reagierenden Stromkreislaufschließers um das Helenit gelegt hatte, verband er den Kreislaufschließer mit den Polen einer der neuen 5000-Volt-Batterien. Das Bohrloch und noch zwei Meter des engen Ganges wurden mit einem augenblicklich hart werdenden Eisenbetonpfropfen verschlossen.

"So, das hätten wir geschafft!" John Geal atmete auf.

"Willst du wirklich den Fels in Bewegung setzen, Albert?" fragte Heien, als die Männer wieder aus dem Gang auftauchten.

"Natürlich! Wir wollen doch ergründen, wie unser Treibstoff wirkt. Meinen Berechnungen nach muß diese kleine Kugel imstande sein, ein Gewicht von hunderttausend Tonnen zehn Millionen Jahre lang mit der Beschleunigung von fünfhundert Sekundenmetern fortzusetzen."

Masons Verhalten löste auch bei Morris größte Besorgnis aus. Mit dem prüfenden Blick des Arztes schaute er Mason an, dessen Augen wie im Fieber glänzten.

"Das ist vollkommen unmöglich!" "Warten wir es ab, Professor. Vielleicht ändern Sie in fünf Minuten Ihre Meinung. Kommen Sie, wir ziehen uns hundert Schritte zurück. Große Mengen Erdreich und Gestein werden emporgesleudert werden, wenn sich der Fels aus dem Boden reißt."

Untereinander bedenkliche Blicke austauschend, folgten die Professoren zusammen mit Heien dem rasch voranschreitenden Wissenschaftler.

"So, diese Entfernung genügt. Bitte suchen Sie Deckung hinter diesen Bäumen, damit Sie nicht von umherfliegenden Steinen getroffen werden." f Morris gestikulierte beschwörend und flüsterte den i anderen zu: "Gehen Sie hinter die Bäume. Es wird ihn beruhigen. 1 Schnell!" "Habt ihr euch alle in Sicherheit gebracht?" erklang Masons vor Erregung heisere Stimme. "Ich werde jetzt das Funksignal senden."

Er amüsierte sich köstlich über den Argwohn der beiden Professoren. Einsteils konnte er ihnen die Zweifel nicht verargen, denn gar zu phantastisch klangen seine Äußerungen.

Dann hob Mason den rechten Arm und stellte den Mikroimpulsgeber auf die Welle des Stromkreislaufschließers ein.

"Alles fertig?" rief er. "Nun, so fliege, mein Helenit!"

Kaum hatte er das Wort "Helenit" in den Apparat gesprochen, als der Granitkoloß zu wanken begann. Immer stärker wurde das Beben. Der Boden erzitterte. Unmittelbar darauf begann die sich steil aufragende Spitze des Felsblocks zu neigen. Dann ertönte ein Krachen und Bersten - und über die sich entsetzt Niederwerfenden sausten mit großer Geschwindigkeit mehrere Felsstücke hinweg.

Der gesamte Block hatte sich von seinem Fundament losgerissen und stieg, immer schneller werdend, in den blauen Himmel. Schon hatte er den oberen Rand des Felsenkessels erreicht und war im nächsten Augenblick nur noch als schwarzer Punkt sichtbar.

Schwer atmend richteten sich Mason sowie Geal auf und brachen in schallendes Gelächter aus. Der Anblick, den Healer, Morris und Heien boten, war aber auch geradezu zwerchfellerschütternd.

Als Helen schließlich in Tränen ausbrach, legte ihr Mason liebevoll den Arm um die Schultern und zog sie an sich.

"Freust du dich denn gar nicht, daß wir unseren Treibstoff endlich gefunden haben?" fragte er sie aufmunternd.

"Doch! Selbstverständlich freue ich mich! Aber ich schäme mich, daß ich an dir gezweifelt habe. Kannst du mir verzeihen?"

Zärtlich lächelnd fuhr er ihr mit der Hand über die blonden Haare und berührte sie leicht mit der Wange.

"Aber natürlich, mein Liebes. Ich kann dir doch niemals ernsthaft böse sein. Spürst du nicht, was ich für dich fühle?"

Es war das erste Mal, daß er zu ihr von seiner Liebe sprach. Mit einem glücklichen Lächeln erwiederte sie, die Umgebung vollkommen vergessend, seinen innigen Kuß.

Noch immer stand Healer wie hypnotisiert auf dem gleichen Platz und starrte in den Himmel. Als er sich endlich umwandte, bemerkte er das sich in den Armen liegende Paar.

Nun wurde sein Gesichtsausdruck noch ratloser. Zuviel war in der letzten halben Stunde auf den Professor eingestürmt.

Durch Geals Gelächter aus der Versunkenheit gerissen, löste sich das Paar voneinander. Mit hektisch geröteten Wangen eilte Heien auf den Professor zu.

"Aber, Vater, was hast du denn?"

Healer räusperte sich.

"Ich? Nein, doch - oder nun muß man wohl zur Verlobung gratulieren, nicht wahr?"

Glückstrahlend ergriff Mason Healers Hand.

"Wenn es Ihnen recht ist, lieber Professor, sage ich von nun an Vater zu Ihnen." "Albert, eigentlich erwartete ich diesen Augenblick schon lange. Ich gebe mein Einverständnis gern, aber nur unter der Bedingung, daß ich immer in eurer Nähe bleiben darf. Ein alter Mann möchte gern jung bleiben und nicht vereinsamen."

Jubelnd warf sich Heien an seine Brust.

"Natürlich, Vater, selbstverständlich, nicht wahr, Albert?" "Dies bedarf überhaupt keiner Frage, Heien. Wir drei trennen uns auf keinen Fall mehr." "Dann bin auch ich restlos zufrieden", schmunzelte der Professor, gerührt über die strahlenden Augen seiner Tochter. "Meinen Segen habt ihr. Im übrigen, Albert, muß ich mich bei dir entschuldigen. Ich hegte tatsächlich große Zweifel an dem Gelingen deiner Demonstration. Wie lange hält die Triebkraft an?" "Das Helenit behält solange seine vorantreibende Eigenschaft, wie der Energievorrat der Batterie reicht.

Ist dieser nach fünfhundert Stunden erschöpft, befindet sich der Fels natürlich schon längst nicht mehr im All. Er dürfte in Kürze die Lichtgeschwindigkeit erreichen, um sie im Lauf der erwähnten fünfhundert Stunden noch weiter zu übersteigen, da eine fortwährende Beschleunigung von fünfhundert Sekundenmetern gegeben wird." "Eigentlich schade um die Strahlkugel; sie ist doch unwiederbringlich verloren." "Ja, der Fels wird nie mehr zur Erde zurückkehren, da er unsere Anziehungskraft längst überwunden hat, wenn die Batterie erschöpft ist. Ich möchte sogar behaupten, daß der Energievorrat der Batterie ausreicht, um ihn in ein anderes Sonnensystem zu treiben. Ist diese Energie aufgezehrt, wird der Fels mit stets gleichbleibender Geschwindigkeit weiterrasen, da es im Weltraum keinen hemmenden Luftpantel gibt. Die Hauptsache ist jedoch, daß wir über die Qualitäten unseres Helenits genau informiert sind. Einer weiteren Herstellung steht nichts mehr im Wege. Wir werden im Lauf der nächsten Wochen dreißig Strahlkugeln fertigen, um dann mit dem Bau unseres Raumschiffs zu beginnen!"

Die nächsten Wochen vergingen wie im Fluge. Tag für Tag wurde eine der Helenitkugeln hergestellt und sicher in dem Felstresor untergebracht.

Professor Healer hatte sich im Lauf der Fabrikationsvorgänge zu einem brauchbaren Mitarbeiter entwickelt und konnte Geals Position an dem Umdrehungszähler einnehmen. John wurde dadurch in die Lage versetzt, ohne störende Unterbrechungen die Konstruktionspläne seines Raumschiffs zu vollenden.

Professor Morris hatte sich in einer der kleinen Nebenhöhlen ein chemisches Laboratorium eingerichtet und beschäftigte sich mit der Herstellung der Energietabletten.

In Atoma herrschte eine rege Tätigkeit und eine harmonische Stimmung.

Gestern war die letzte der geplanten dreißig Strahlkugeln fertig geworden. Mason berief daraufhin seine Mitarbeiter auf die Terrasse vor Healers Haus, um mit ihnen die nächsten Schritte zu beraten.

Nachdem sich jedermann mit seinen Vorschlägen einverstanden erklärt hatte, beendete er seine Ausführungen mit den Worten: "Wir werden also Atoma unter der Obhut Professor Morris', Heien und der zwanzig Industrie-Polizisten zurücklassen und die GEC in Erstaunen versetzen. Harrison wird seine Meinung über uns gründlich revidieren müssen!"

Kaum hatte sich die Nacht über Atoma gesenkt, als zwei mit Fluganzügen bekleidete Gestalten an den Kesselwänden emporschwebten und nach wenigen Augenblicken den oberen Rand der Felswände erreichten.

Diese Fluganzüge ähnelten dicht anliegenden Lederkombinationen. Der Körper wurde von breiten, festen Gurten umschlungen. Auf den Schultern ruhte ein Leichtmetallgestell, das an den Haltegurten befestigt war. Auf diesem Gestell befand sich ein kleiner Elektromotor, der mit einer Hubschraube verbunden war. Die wirbelnden Rotoren zogen den Körper sanft nach oben. Auf der Brust trugen die Männer ein Mikro-Starkstromempfangsgerät, das durch Kabel mit dem Elektromotor verbunden war. Ein über die rechte Schulter hervorragender Hebel diente als Steuer, während die linke Hand am Stromempfangsgerät die Fluggeschwindigkeit regulierte.

Es war dreiundzwanzig Uhr. Dunkle Wolken zogen über die Gila-Mountains.

Doch die beiden fliegenden Menschen kümmerten sich darum nicht. Nach einer kurzen Vorsprache auf der Radarstation begannen die Hubschrauben wieder zu rotieren, und die beiden Männer schwebten sanft in die Höhe. Schon nach wenigen Sekunden waren sie mit Ostkurs in der Finsternis untergetaucht.

Am nächsten Morgen, gegen zehn Uhr, verließ ein Flugzeug den Talkessel. An Bord befanden sich John Geal und Henry O'Brien. Der Kurs der Maschine führte nach San Francisco.

Es war zwanzig Uhr mitteleuropäischer Zeit, als sich in Berlin die Flügeltüren eines der größten ständig geöffneten Stellenvermittlungsbüros bewegten und ein hellblonder, elegant gekleideter Mann den Chef zu sprechen wünschte.

Bewundernd sah die Vorzimmerdame in das männlich schöne Antlitz des athletisch gebauten Besuchers.

"Ja, Herr Pfeifer ist anwesend. Wen darf ich melden, bitte?" "Fürst Ramagani, Großsultan von Napuran!" Die Worte waren in einwandfreiem Deutsch gesprochen worden.

Die junge Frau schaute verwirrt auf ihre Unterlagen. Es dauerte einige Sekunden, bis sie den Schock überwunden hatte, aber dann betätigte sie energisch die Sprechsanlage, um den Besucher anzumelden.

Kaum eine Minute verging, da öffnete sich die Tür zu Pfeifers Arbeitszimmer.

"Bitte, Hoheit, Sie werden erwartet."

Pfeifer, der Leiter des Vermittlungsbüros, erhob sich hinter seinem Schreibtisch und deutete eine Verbeugung an.

"Bitte, nehmen Sie Platz, Hoheit. Womit kann ich Ihnen dienen?" "Nennen Sie mich vor allem nicht mehr Hoheit. Mein Name ist Jack Wilson. Ich bin der leitende Ingenieur eines großen australischen Flugzeugwerks und brauche fünfzig im Flugzeugbau erfahrene Mitarbeiter unter sehr günstigen Konditionen nach Übersee."

Pfeifer schmunzelte humorvoll bei dieser Eröffnung und lehnte sich weit in seinem Sessel zurück.

"Also kommen wir gleich zu unserem Geschäft, Mr. Wilson. Sie wünschen fünfzig Leute. Wie lauten die näheren Bedingungen?" "Ich brauche fünfundzwanzig Schweißer, dreiundzwanzig Elektrotechniker und zwei fähige Kranführer. Ich würde es begrüßen, wenn sich zwei erfahrene Meister unter den Leuten befänden. Sie müssen außerdem bereit sein, die Heimat für mindestens ein Jahr zu verlassen. Bitte, schicken Sie die Männer so schnell wie möglich an diese Adresse!"

Mr. Wilson überreichte Pfeifer einen Zettel.

"Gut, Mr. Wilson. Wie halten wir es mit der Vermittlungsgebühr? Pro Mann zehn Europa-Dollar?" "Ich werde für die fünfzig Mann im voraus zahlen. Hier sind fünfhundert Dollar der Vereinigten Staaten von Europa. Ich möchte nochmals betonen, daß ich die Leute schnellstens brauche. Bis spätestens übermorgen. Läßt sich das verwirklichen?" "Ich sehe keinerlei Schwierigkeiten, Mr. Wilson", entgegnete Pfeifer selbstsicher.

Während er die Quittung über den ausgehandelten Betrag ausstellte, fuhr er fort: "Sie können sich auf mich hundertprozentig verlassen. Wir sind ein renommiertes Unternehmen. Morgen, spätestens übermorgen haben Sie Ihre Leute."

Dr. Albert Mason stand an der Bordlautsprecheranlage. Aufmerksam folgten die Arbeiter seinem Bericht, während die Maschine sie nach Westen trug.

"... so beschlossen wir gemeinsam, unsere Leute im geheimen in Deutschland anzuwerben, um den Nachstellungen der GEC zu entgehen. Um diese Täuschung jedoch vollständig zu machen, begab sich mein Freund, Dr. Geal, mit dem Obermeister Henry O'Brien nach San Francisco, um sich dort ziemlich auffällig nach Arbeitern umzusehen. Harrison wird natürlich mit aller Energie versuchen, seine Spione unter Dr. Geals Leute einsickern zu lassen. Da er nicht weiß, daß wir über seine Absichten genau informiert sind, richtet er seine ungeteilte Aufmerksamkeit auf San Francisco. Er wird sich wundern, wenn Dr. Geal seine Leute ohne Vertragsabschluß wieder wegschickt.

Wir haben auf jeden Fall unser Ziel erreicht. Sie werden Zeugen eines weltgeschichtlichen Ereignisses sein. Ich danke Ihnen nochmals für Ihr Vertrauen. Sie werden es nicht zu bereuen haben. Jetzt wird Ihnen ein Imbiß serviert. Bitte, bedienen Sie sich und fühlen Sie sich wohl."

Es war gegen vierzehn Uhr. Heiß brannte die Sonne auf Atoma nieder. Schon seit zwei Stunden wartete Heien auf die Transportmaschine, die nach Masons Vorhersage um diese Zeit eintreffen mußte. Immer wieder lief sie auf die Terrasse und suchte mit den Augen den Himmel ab.

Plötzlich meldete sich das Mikrogerät an ihrem Handgelenk. Die Stimme eines Industrie-Polizisten klang auf. Er meldete den Einflug der Maschine.

Zehn Minuten später landete der Transporter. Nachdem die Insassen ausgestiegen waren, sahen sie sich interessiert die Umgebung an.

Der Talkessel durfte während der Bauzeit des Raumschiffs nicht verlassen werden. Für gute Postverbindung mit Deutschland war bereits gesorgt worden.

In einer kurzen Ansprache erläuterte Dr. Mason den Arbeitsplan für die nächsten Wochen.

"Nach dem Eintreffen der letzten Materialien werden wir sofort mit der Arbeit beginnen. Ruhen Sie sich noch einige Stunden aus, um sich besser zu akklimatisieren. Ich hoffe auf eine gute Zusammenarbeit!"

Langsam durchquerte Mason das kleine Tal. Er war glücklich, daß die drückende Sorge endlich beseitigt war.

"Gut, daß du endlich wieder hier bist, Albert", empfing ihn Heien strahlend. "Was hältst du von den Leuten?"

"Nun, ich bin noch nicht ganz so begeistert wie du. Wo befinden sich John und Henry? Alles in Ordnung?"

Es gehörte zu seinem Plan, Geal durch ein Kodewort von dem Gelingen des Vorhabens zu informieren. Harrison sollte solange wie möglich aufgehalten werden. Es war nicht anzunehmen, daß er über das Eintreffen der deutschen Spezialisten orientiert war, da seine Agenten keine Ahnung von Masons Europabesuch hatten.

Heien Healer stellte ihr Mikrogerät auf Geals Welle ein. Harrisons Spezialisten sollten alle Gespräche ungehindert mithören können. Der GEC-Präsident würde durch dieses Vorgehen in immer größerer Sicherheit gehalten werden.

Geal meldete sich sofort.

"Ah, Heien, guten Tag. Wie geht es zu Hause? Was macht Albert?" "Schlecht, John, sehr schlecht! Bitte, erschrick nicht, denn meine Nachricht ist nicht angenehm!"

Sie verstand es vorzüglich, besorgt und nervös die geängstigte Frau zu schauspielern.

"Ich bitte dich daher, schnellstens zurückzukommen. Albert verlangt nach dir. Er zog sich vor einer halben Stunde bei einem Sturz eine gefährliche Wirbelsäulenverletzung zu. Professor Morris meint, der Zustand wäre sehr ernst. Bitte, komm sofort! Oh, John, ich bin so verzweifelt", schluchzte sie in das Mikrophon.

Aus dem Lautsprecher des Mikroempfängers drangen erregte Worte. Endlich kam das vereinbarte Zeichen. Geal konnte sich nur mühevoll beherrschen.

"Ist das wirklich wahr? Ich fliege unter diesen Umständen natürlich sofort ab. Bitte, reg dich nicht so auf, Heien. Bewahre die Ruhe. Hoffentlich hat Albert nicht zu starke Schmerzen. Auf Wiedersehen!" "Auf Wiedersehen, John. Beeile dich!" m "Ich muß feststellen", lächelte Mason, "daß ich zumindest eines deiner Talente gründlich unterschätzte."

Mit einer liebevollen Umarmung zog er Heien an sich.

10.

Aufgeregter stürzte Informationschef Newman in Harrisons Arbeitszimmer. Nachdem er den Präsidenten nur flüchtig begrüßt hatte, meinte er mit sich überschlagender Stimme: "Der Fall Dr. Mason wird spruchreif, Sir. Soeben erhielt ich die Nachricht, daß Dr. Geal und der Mechaniker in San Francisco ankamen. Zweifellos beabsichtigt Geal, Arbeiter für seinen Raumschiffsbau anzuwerben. Der Zeitpunkt unseres Handelns ist gekommen." "Das heißt also, daß Mason seinen so lange gesuchten Treibstoff acht Wochen nach seiner Entlassung aus der GEC gefunden hat. Verhält es sich so?" "Allerdings! Daran besteht kein Zweifel."

Einen Augenblick saß Harrison wie niedergeschlagen vor seinem Schreibtisch. Unergründlich waren die Gedanken des Mannes, durch dessen Tatkraft die GEC ihre Machtposition errungen hatte. Rücksichtslos, mit allen Mitteln sein Ziel verfolgend, hatte er sich emporgearbeitet. Skrupel hatte er dabei nicht verspürt.

"Jetzt kommt die Stunde der Abrechnung", murmelte Harrison vor sich hin. "Ich werde euch zeigen, was es heißt, sich mit der GEC zu verfeinden und ihren Direktor zu beleidigen."

Durch Fishers Eintritt wurde Harrison aus seinen Gedanken gerissen.

"Nach Ihrem stürmischen Klingeln und Newmans Anwesenheit zu urteilen, ist die Angelegenheit Mason-Geal akut geworden, stimmt das?" "Sie haben recht, Fisher! Soeben meldete mir Newman, Geal sei heute in San Francisco aufgetaucht. Man scheint sich sehr sicher zu fühlen und uns für Dilettanten zu halten. - Berichten Sie ausführlicher, Newman!" "Heute morgen, gegen zehn Uhr etwa, verließ ein Flugzeug Masons Talkessel und landete kurze Zeit später hier in der Stadt. An Bord der Maschine befanden sich John Geal und Henry O'Brien. Sämtliche Maßnahmen der beiden konnten von meinen Leuten beobachtet werden. Sie setzten sich mit dem Stellenvermittlungsbüro Walker & Steffenson in Verbindung und erteilten den Auftrag, hundert Spezialkräfte zu besorgen. Das ist für uns ein außerordentlich glücklicher Zufall, da sich Walker & Steffenson in unserer Hand befinden. Sie leben hier unter diesen Namen - in Europa werden sie wegen Unterschlagungen gesucht. Ich sprach sofort mit den Herren und setzte sie mit entsprechenden Mitteln unter Druck. Die Unterredung dauerte nicht einmal fünf Minuten, dann gab es keine Unklarheiten mehr." "Tüchtig, Newman", unterbrach ihn Harrison. "Erzählen Sie nun weiter!" "Geal mietete ein kleines Haus in der Mansfield Avenue 525 und wies Walker & Steffenson an, alle interessierten Arbeiter zur Zeugnisprüfung an diese Adresse zu schicken. Er traf allerdings die Anordnung, die Leute nicht vor Ablauf der nächsten drei Tage zu senden. Welche Absichten er damit verbindet, ist mir zur Zeit noch unklar. Höchstwahrscheinlich ist er nicht in Eile. Wir werden uns dadurch jedoch nicht in unseren Maßnahmen beeinflussen lassen, sondern unsere Agenten sofort zu ihm schicken. Wie Sie wissen, halte ich seit vier Wochen dreißig meiner besten Leute in Bereitschaft. Ich werde sie jetzt nochmals genau informieren und jedem seine Aufgabe zuweisen. Wir haben Zeit, unsere Vorbereitungen zu treffen. Walker & Steffenson werden niemanden zu Geal schicken, der nicht zu uns gehört. Sollte sich Geal noch an ein anderes Vermittlungsbüro wenden - was ich jedoch nicht annehme -, so werde ich das Entsprechende unternehmen. Das wäre vorläufig alles!" "Hm, Newman", äußerte Fisher etwas skeptisch, "sind Sie absolut sicher, daß Geal keine Ahnung von der ihm drohenden Gefahr hat? Berücksichtigen Sie auch bei Ihren Überlegungen, daß er eventuell ein Täuschungsmanöver starten könnte? Gesetzt den Fall, Mason würde sich nun in einem anderen Teil der Staaten aufhalten und dort - zum Beispiel in New York - die Fachkräfte engagieren?" "Das ist unmöglich, Mr. Fisher. Lediglich die Maschine mit Geal an Bord verließ den Talkessel. Mason, Professor Morris und Healer sowie dessen Tochter befinden sich noch in dem Tal. Das geht einwandfrei aus den abgehörten Ferngesprächen zwischen Mason und Geal hervor. Außerdem möchte ich nochmals daran erinnern, daß der Kessel nur mit einem Flugzeug verlassen werden kann. Es müßte also von unseren Beobachtungsmaschinen gesichtet werden."

Wenn Newman in diesem Moment gewußt hätte, daß sich Mason zu der Zeit längst in Deutschland befand und einer der Industrie-Polizisten die Stimme des Wissenschaftlers imitierte und auch die Telefongespräche mit Geal geführt hatte, dann hätte er nicht so sicher gesprochen. Da Newman aber glücklicherweise nicht orientiert war, nahmen die Dinge ihren vorgeschriebenen Lauf.

Eine halbe Stunde später weilte Newman im Kreis seiner dreißig Spione. Den Männern sah man es nicht an, welcher gefährlichen Tätigkeit sie nachgingen.

"Sie wissen also Bescheid, meine Herren! Sie werden unauffällig das Vermittlungsbüro Walker & Steffenson aufsuchen und sich dann einzeln bei John Geal vorstellen. Sie müssen versuchen, einen möglichst guten Eindruck zu erwecken, um sofort einen Vertragsabschluß zu erreichen. Jeder Engagierte hat mir augenblicklich Bericht zu erstatten. Das wäre vorerst alles! Hat noch jemand eine wichtige Frage?"

Prüfend schweiften Newmans Blicke über die einsatzbereiten Männer. Als keiner das Wort ergriff, verabschiedete sich der Informationschef der GEC.

Geal saß weit zurückgelehnt in einem der Klubsessel des behaglich eingerichteten Wohnzimmers der gemieteten Villa. Das wohldurchdachte Täuschungsmanöver bereitete ihm ein gewisses Vergnügen. Hier war er in seinem Element. Mason hätte keinen geeigneteren Mann für diese Aufgabe finden können.

Henry O'Brien konnte sich dagegen mit der Situation nur schwer anfreunden. Der Gedanke, es könnte irgend etwas schiefgehen, bedrückte ihn.

Plötzlich zuckte Geal zusammen. Die Hausglocke hatte angeschlagen. Irgend jemand forderte Einlaß.
Sollten das etwa schon die ersten von Walker & Steffenson geschickten Leute sein?

Geal war äußerst mißtrauisch. Er war sich sicher, daß Harrison seine Hände im Spiel hatte.

Erneut wurde die Klingel betätigt.

"Ich komme schon!" rief Geal, während er zur Haustür ging und öffnete.

"Bitte, meine Herren, was wünschen Sie?"

Scharf fixierte er die drei Unbekannten.

"Entschuldigen Sie, Sir. Sind Sie Dr. John Geal?", fragte einer von ihnen respektvoll.

"Allerdings, der bin ich!" "Wir kommen von Walker & Steffenson, Sir. Mär sagte uns dort, Sie suchen Arbeitskräfte. Hier ist unsens re Bescheinigung." "Natürlich - Walker & Steffenson! Daran habe ich augenblicklich gar nicht mehr gedacht. Die anfallenden Arbeiten beanspruchen meine volle Aufmerksamkeit. Sie werden wissen, wie es ist, wenn man sich in einem fremden Haus einrichten muß. Wir trafen erst von einigen Stunden ein. Ich verstehe nicht, daß man Sie jetzt schon zu mir schickt? Ich erklärte den Leuten ded Vermittlungsbüros ausdrücklich, daß ich erst in drei Tagen mit den Vertragsabschlüssen beginnen werde, da unsere Werksküche auf dem zukünftigen Arbeitsplatz noch nicht völlig installiert ist. Sollte man meine Anweisungen im Büro übersehen haben?"

Die drei Fremden tauschten einen schnellen Blick miteinander aus.

Geal entging er natürlich nicht. Sofort wußte er, daß die gegnerische Seite aktiv geworden war.

"Davon ist uns nichts bekannt, Sir", sagte der Sprecher der Gruppe. "Mr. Walker wies uns nur an, wir sollten zu Ihnen gehen. Wir verfügen über ausgezeichnete Zeugnisse bedeutender Firmen. Bitte, geben Sie uns einen Vertrag, Sir. Die wirtschaftliche Lage ist angespannt. Wir warten gern auf den Abtransport in drei Tagen."

Geal beherrschte sich vorbildlich. Niemand bemerkte seinen inneren Triumph.

"Einem Engagement steht eigentlich nichts entgegen. Sie brauchen sich wirklich keine Sorgen zu machen, meine Herren. Bitte, lassen Sie mir Ihre Namen hier, und kommen Sie in drei Tagen wieder. Heute ist es mir unmöglich mich eingehend mit Ihnen und Ihren Unterlagen zu beschäftigen. Auf jeden Fall werde ich Sie bei der Einstellung berücksichtigen."

Die drei Männer waren über das Erreichte so zufrieden, daß sie kaum ihre Erleichterung verbergen konnten, als sie ihre Namen und Adressen niederschrieben. Geal beobachtete sie mit unterdrücktem Grinsen.

"Ich danke Ihnen und erwarte Sie in drei Tagen zur Kontraktunterzeichnung ab drei Uhr nachmittags. Mit der Bezahlung werden Sie bestimmt einverstanden sein. Übrigens - was ich noch sagen wollte - würden Sie mir

eine Gefälligkeit erweisen?" "Aber natürlich, Sir! Worum handelt es sich?" "Bitte, gehen Sie nochmals zu Walker & Steffenson und erinnern Sie die Herren daran, vor Ablauf von drei Tagen keine Leute mehr zu schicken. Momentan ist es mir unmöglich, meine Gedanken zu sammeln. Anscheinend habe ich die Strapazen der Reise nicht gut vertragen. Nein, diese Angelegenheit hätte auch Albert erledigen können! Aber er drückt sich natürlich und schützt Arbeit vor."

Wie aus tiefen Gedanken zurückfindend, schreckte er auf. Freundlich jedem Bewerber die Hand reichend, verabschiedete Geal die GEC-Agenten.

"Ich wußte zwar schon immer, daß Sie es verstehen, die Leute richtig zu nehmen, Herr Doktor, aber daß Sie ein so großartiger Psychologe sind, hätte ich doch nicht vermutet."

Kopfschüttelnd wischte sich Henry O'Brien den Schweiß von der Stirn.

"Die drei Männer hegen keinerlei Argwohn. Aber was machen Sie, wenn sie in drei Tagen wiederkommen? Wir hätten gar nicht nach San Francisco fliegen sollen! Mr. Mason entkam unbemerkt nach Europa, da wäre es meines Erachtens gar nicht nötig gewesen, hier aufzutauchen." "Doch, es war nötig, Henry. Wir müssen Newmans Aufmerksamkeit unbedingt von Europa ablenken. Wie du siehst, gelang dies bereits. Er vermutet garantiert nicht, daß sich Albert und Healer auf dem europäischen Festland befinden, zumal wir sogar noch nach unserer Ankunft in San Francisco mit Albert, beziehungsweise seinem Stimmendouble, telefonierten. Albert wird es zweifellos gelingen, innerhalb der vorgesehenen drei Tage seine Fachkräfte in Deutschland anzuwerben. Sowie die Nachricht von einem Unglücksfall eintrifft, werden wir so schnell wie möglich verschwinden." "Gut, aber was machen Sie dann?" "Henry, bitte verschone mich mit deinen ewigen Bedenken! Was sollen wir machen? Wir bauen unser Raumschiff. Das ist alles!" "Das weiß ich auch", erwiderte der Ire hartnäckig. "Wenn es aber Dr. Mason nicht gelingt, sein Vorhaben zu verwirklichen?" *;;

"In diesem Fall werden wir den GEC-Agenten einen Vertrag mit täglicher Kündigung geben. Wenn wir den Bescheid von Albert haben, annulieren wir den Vertrag sofort. Bist du nun zufrieden?" "Nein!"

Geal schüttelte in gespielter Verzweiflung den Kopf.

"Henry, überlaß die Angelegenheit bitte mir. Es wird alles wie vorgesehen ablaufen, glaube mir!"

Triumphierend betraten die drei vor kurzem bei Geal erschienenen GEC-Agenten Newmans Arbeitszimmer. Sie erweckten den Eindruck, als wären sie ihrer Sache absolut sicher.

"Ah, ihr seid schon zurück? Habt ihr den Vertrag? Wie verhielt sich Geal?" "Völlig unbefangen! Er hat keine Ahnung, was hinter den Kulissen gespielt wird. Den Vertrag haben wir allerdings noch nicht, aber wir sind so gut wie engagiert. Geal ist von der Reise noch zu stark mitgenommen und allzusehr mit seiner Einrichtung beschäftigt, um sich schon jetzt um seine hundert Leute kümmern zu können. Außerdem soll die Werksküche auf dem Arbeitsplatz noch nicht eingerichtet sein. Er will mit dem Abtransport der Arbeiter in drei Tagen beginnen. Walker & Steffenson sollen durch uns benachrichtigt werden, vorerst keine weiteren Männer mehr zu ihm zu schicken."

Doch die Agenten unterlagen einer Täuschung, wenn sie angenommen hatten, Newman würde ihnen nun ein Lob aussprechen.

Newman war nicht grundlos zum Informationschef der GEC ernannt worden. Er hatte es im Lauf von zwanzig Dienstjahren gelernt, seine Gedanken klar und logisch zu ordnen und jede noch so geringfügige Kleinigkeit in seinen Maßnahmen zu berücksichtigen. Ihm erschien Geals Benehmen daher nicht so plausibel wie seinen Untergebenen. Er kannte den Wissenschaftler und dessen Art, die Menschen zu nehmen. Er wußte infolgedessen, daß John Geal alles andere war, nur kein zerstreuter Ingenieur.

Die drei Agenten merkten, daß ihr Vorgesetzter nicht zufrieden war. Betreten sahen sie sich an.

"So ihr glaubt tatsächlich, ihr hättet Geal überlistet, nicht wahr? Ihr seid Narren!" schrie er plötzlich wütend und schlug mit der Faust auf die Schreibtischplatte. "Geal läßt sich niemals zum Narren halten, im Gegensatz zu euch!"

Mühsam seine Erregung bezwingend, fuhr er in etwas ruhigerem Ton fort: "Erzählt mir jetzt haargenau die Vorgänge! Ich möchte jede Handbewegung, jeden Gesichtsausdruck und jedes Wort, das Geal sprach, anschaulich beschrieben haben. Auch der Ton, in dem er es sagte, interessiert mich. Los, beginnt!"

Die von Newmans Wutausbruch völlig überraschten Agenten gaben sich die größte Mühe, alle Einzelheiten des Gesprächs wortgetreu und plastisch zu schildern.¹ Newmans Gesichtsausdruck wurde immer verbissener, je länger die Erzählung dauerte. Er fühlte deutlich, daß hier etwas nicht stimmte. Aber was?

Welchen Grund hatte Geal, sich so eigenständlich zu benehmen?

Verflucht! Wenn ich nur wüßte, was dahintersteckt! Vielleicht treibt Geal mit den Leuten nur einen seiner berühmten Scherze, und ich sehe die Angelegenheit viel zu schwarz, oder irgendeine große Gefahr droht unseren Plänen, dachte Newman, während er nervös mit seinem Bleistift auf die Tischplatte klopfte.

Nachdem er die drei Männer verabschiedet und sie den Raum verlassen hatten, ergriff der Informationschef den Telefonhörer und verlangte Harrison zu sprechen.

"Haben Sie einen Augenblick Zeit, Präsident? Es ist äußerst wichtig. - Ja, ich komme sofort zu Ihnen!"

Kaum hatte er Harrisons Arbeitszimmer betreten, als der Präsident ihn fragte: "Was gibt's, Newman? Verlief alles wunschgemäß?"

Gespannt beobachtete er Newmans nervös zuckendes Gesicht, während Fisher, der ebenfalls anwesend war, sich in Schweigen hüllte.

"Leider bringe ich keine allzu guten Neuigkeiten, Sir. Man scheint auf der anderen Seite vorsichtiger zu sein, als wir annehmen." "Was wollen Sie damit andeuten?" Aufmerksam hob Fisher den Kopf und musterte nachdenklich den Informationschef.

"Die ersten drei zu Geal geschickten Leute kamen soeben zurück. Ihre Erzählung gab mir zu denken."

Ausführlich berichtete Newman über die Erlebnisse der Agenten und erklärte seine Befürchtungen.

"Ich kann mir nicht helfen, aber ich traue Geal nicht über den Weg! Der Bursche ist gerissener als ein Fuchs."

"Und warum erzählen Sie uns Ihre Besorgnisse? Wer ist denn der Informationschef - Sie oder wir? Erklären Sie mir lieber, was Sie zu tun gedenken!"

Newman hatte seine Sicherheit inzwischen wiedergewonnen.

"Das einzige, was mir zu tun übrigbleibt, ist abzuwarten! Nach Ablauf der drei Tage werden wir weiter sehen. Ich darf es auf keinen Fall wagen, noch einige meiner Leute zu Geal zu schicken. Wie ich Ihnen schon sagte, wies er Walker & Steffenson an, die Frist von drei Tagen einzuhalten."

Nachdenklich sah Fisher auf die Asche seiner Zigarette.

"Ich habe das Gefühl, als würde in Masons Talkessel irgend etwas Unvorhergesehenes geschehen, was wir nicht wissen. Sind Sie noch immer absolut sicher, Newman, daß sich Mason dort aufhält? Und wenn dies so wäre - bestände nicht die Möglichkeit, daß er durch irgendwelche Mittelsmänner seine Arbeiter irgendwo anders engagieren läßt?"

Newman wehrte mit einer schroffen Handbewegung ab.

"Das ist unmöglich, Mr. Fisher. Mason befindet sich noch im Kessel. Die aufgefangenen Gespräche zwischen ihm und Geal beweisen es eindeutig. Erst vor einer halben Stunde rief er Geal an und erkundigte sich nach seinem Wohlergehen. Masons Stimme ist einwandfrei zu identifizieren. Ihre Befürchtungen, daß irgendwelche Mittelsmänner die Arbeiter ohne unser Wissen engagieren könnten, ist ebenfalls grundlos. Unsere Leute sind über die ganzen Staaten verteilt und erhielten die Anweisung, alle Vermittlungsbüros unter scharfer Kontrolle zu halten. Außerdem pflegt Mason keinen Funkverkehr nach außerhalb; er spricht lediglich mit Geal. Den Talkessel kann niemand unbeobachtet verlassen." "Wollen wir hoffen, daß Sie recht haben, Newman! Ich habe trotzdem Bedenken." "Sie können sich darauf verlassen, daß ich mein Bestes tun werde. Ich glaube nicht, daß uns Mason einen Strich durch die Rechnung machen kann. Er hat keine Ahnung von der ihm drohenden Gefahr."

Am frühen Vormittag erhielt Newman die wortgetreue Wiedergabe des zwischen Geal und Heien geführten Gesprächs. Der Funker war heilfroh, als er den Wortlaut des Gesprächs abgegeben hatte und der gespannten Atmosphäre in Newmans Büro entronnen war.

Und nun kamen die Unheilmeldungen Schlag auf Schlag.

Völlig außer Fassung gebracht, saß der Informationschef hinter seinem Schreibtisch. Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn.

"Ich wußte es!" stöhnte er vor sich hin. "Jetzt fehlt nur noch, daß einer kommt und berichtet, Mason hätte irgendwo seine Arbeiter ohne unser Wissen angeworben ..."

Das Läuten des Tischtelefons unterbrach ihn in seinem Selbstgespräch.

"Ja, hier Newman, was ist?" Fast ärgerlich klang die Frage. "Wie? Hofacker aus Deutschland? Ja, er soll heraufkommen!"

Newman ahnte Unheil. Er fürchtete die kommenden Minuten.

Hofacker war Chef der Informationsabteilung Deutschland. Durch Fishers Bedenken doch etwas verunsichert, hatte Newman vor zwei Tagen die Abteilungsleiter in den europäischen Staaten angewiesen, auch dort die Vermittlungs- und Abwehrbüros zu überwachen. Und jetzt kam Hofacker persönlich - ein beunruhigendes Zeichen!

Wenn es Mason tatsächlich gelang, in Deutschland seine hundert Mann anzuwerben, dann kam es für Newman einer Katastrophe gleich.

Er schreckte zusammen, als sich die Tür öffnete und Hofacker den Raum betrat.

"Hallo, Newman, wie geht es Ihnen?" erkundigte sich der kleine, hagere Mann in schlechtem Englisch.

"Setzen Sie sich bitte, Hofacker." Newman kam seinem Besucher entgegen, indem er Deutsch sprach. "Ich vermisse, ich werde mich nach Ihrem Bericht noch elender fühlen, als dies schon jetzt der Fall ist. Was haben Sie mir zu sagen?" "Nachdem ich vorgestern Ihre Nachricht erhielt, den Arbeitsvermittlungsbüros besondere Aufmerksamkeit zu schenken, benachrichtigte ich natürlich auch meine in Deutschland weilenden Agenten. Vor nunmehr drei Stunden liefen Meldungen ein, die besagen, daß gestern und vorgestern sowohl in Berlin als auch in Frankfurt am Main je fünfzig Mann engagiert wurden.

Die Berliner verpflichtete ein Mann namens Jack Wilson aus Australien und die Frankfurter ein gewisser Jose Rodriguez, ein Argentinier.

Mr. Wilson wurde als auffallend groß, hellblond, ungefähr dreißig Jahre alt beschrieben, während Rodriguez klein gewesen sei, ein etwas zur Korpulenz neigender Mann mit Glatze und Brille^A. Sein Alter wurde auf fünfzig Jahre geschätzt. Wohin sich die beiden Auftraggeber mit den deutschen Arbeitern begaben, konnte noch nicht festgestellt werden. Es war jedoch klar ersichtlich, daß die Männer unter äußerst geheimnisvollen Umständen engagiert wurden. Mehr konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Ich hoffe, es genügt." "Und ob es genügt! Danke für Ihre Mitteilung. Sie können jetzt gehen. Die übliche Summe liegt an der Kasse zur Auszahlung bereit. Ich werde die Anweisung geben."

Lächelnd erhob sich Hofacker von seinem Stuhl.

"Sonst noch etwas?" "Nein, nichts mehr! Sie können gehen!"

Kaum hatte Hofacker Newmans Arbeitszimmer verlassen, als der Informationschef verzweifelt den Kopf auf die verschränkten Arme legte. Er konnte es nicht fassen, daß er, der immer Erfolgreiche, von diesen so harmlos erscheinenden Wissenschaftlern überlistet worden war. Er hätte mit allem gerechnet, nur nicht mit diesem Schachzug.

Warum kam ich nicht einen Tag früher auf die Idee, meine Fühler auch in Europa auszustrecken? Dann hätten mir vierundzwanzig Stunden Zeit zur Verfügung gestanden, um Masons Vorhaben zu durchkreuzen. Wie bringe ich Harrison nur diesen Fehlschlag bei? Fisher hatte also doch recht mit seinem Bedenken!

Ratlos starre Newman in eine Ecke seines Zimmers. In solch einer Situation hatte er sich noch niemals befunden.

"Hier, Newman, nehmen Sie sich eine Zigarre!" Erwartungsvoll lehnte sich der Präsident der GEC in seinem Schreibtischsessel zurück. "Wie viele Leute haben Sie schon untergebracht? Ich rechne höchstens mit zehn, was?" Newman räusperte sich heftig. Mit zitternden Händen griff er an seine verrutschte Brille und schob sie wieder zurecht.

"Nanu, Newman, wo ist Ihre Selbstsicherheit geblieben?"

Fishers Brauen zogen sich bedenklich zusammen. "Ist in der Angelegenheit etwas schiefgegangen? Los, sprechen Sie!"

Stockend begann der Informationschef zu berichten. Allmählich sein Selbstvertrauen zurückgewinnend, schilderte er die vorgefallenen Ereignisse und verstand es sehr geschickt, seine Handlungsweise ins beste Licht zu setzen.

Schweigend saß der Präsident bei den Ausführungen hinter seinem Schreibtisch. Achtlos ließ er die Asche seiner Zigarre auf den wertvollen Teppich fallen und bemühte sich, Newmans Ausführungen zu folgen, aber er konnte das Gehörte einfach nicht begreifen. Es war ihm unverständlich, daß Mason und Geal die GEC übertölpelt hatten.

Fisher wurde von Newmans Worten längst nicht so beeindruckt wie der Präsident. Ein gefährliches Lächeln huschte über seine schmalen Lippen. Ihn überraschte dieses Resultat nicht, im Gegenteil! Er hatte es eigentlich erwartet.

Stille breitete sich in dem Raum aus, die aber nach einigen Minuten von Fisher unterbrochen wurde.

"Meiner Ansicht nach ist es jetzt notwendig, daß wir gemeinsam die erforderlichen Maßnahmen besprechen. Wir überwanden während unserer langjährigen Zusammenarbeit schon zahlreiche Schwierigkeiten, so daß wir auch in diesem Fall bestimmt einen erfolgversprechenden Ausweg finden werden."

Fisher sprach völlig emotionslos, und die von ihm ausgehende Ruhe verfehlte nicht ihre Wirkung auf den Präsidenten.

"Kommen Sie, Harrison, lassen Sie uns alles durchgehen und unsere weitere Handlungsweise festlegen. Noch ist nicht alles verloren!"

Dankbar aufatmend bemerkte Newman, daß sich Harrison tatsächlich beruhigte.

"Zugegeben, Fisher, aber unsere Lage ist äußerst schwierig geworden. Diese Situation wäre zu vermeiden gewesen, wenn Newman weitsichtiger gedacht hätte. Was sollen wir jetzt noch unternehmen? Zum offenen Angriff auf Masons Talkessel übergehen? Unmöglich! Wie sollen wir aber die Erfindungen in unsere Hand bekommen?"

Mit Erleichterung bemerkte Fisher Harrisons wiedererwachende Tatkraft.

"Wir verfügen noch über einen gangbaren Weg, Präsident. Es wird Newmans Aufgabe sein, diesen zu beschreiten. Wie wir wissen, ist es unmöglich, anders als auf dem Luftweg in das Tal zu gelangen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als aus der Luft anzugreifen." "Abgelehnt, Fisher! Ich sagte Ihnen doch, daß wir keine offene Gewalt anwenden dürfen! Warum sprechen Sie trotzdem von einem Angriff? Ich wiederhole: wir dürfen es nicht wagen! Außerdem ist es unmöglich, sich mit einem Flugzeug dem Kessel unbemerkt zu nähern." "Verzeihen Sie, Präsident, daß ich Ihnen widerspreche. Es ist doch möglich! Ich habe mir die Schwierigkeiten sehr wohl überlegt. Aber Mason und Geal sind nur durch Gewalt zu überwinden.

Stellen Sie sich vor, ein plötzlich auftauchendes Flugzeug überfliegt mit sechstausend Stundenkilometern den Sperraum. Es kümmert sich auf keinen Fall um die Anrufe der Masonschen Radarstation, sondern fliegt unablässig seinem Ziel entgegen. Da der gesamte Durchmesser des Sperrgebiets sechshundert Kilometer beträgt, legt die Maschine die dreihundert Kilometer zu dem genau im Mittelpunkt der Sperrzone liegenden Talkessel in drei Minuten zurück. Eine einfache Berechnung! Glauben Sie wirklich, die zwanzig Industrie-Polizisten würden in dieser kurzen Zeitspanne eine Gelegenheit zur Abwehr finden?

Nein, man wird nicht dazu kommen. Ehe die erste ferngesteuerte Abwehrakete abhebt, explodiert in dem Talkessel eine zehn Zentner schwere Elektronikbombe, und ihre Wirkung dürfte vollkommen ausreichen. Dann wird es nur noch eine Frage unserer Geschicklichkeit sein, den Felsentresor auszuräumen. Der größte Vorteil dieses Plans besteht jedoch darin, daß niemand irgendeinen Verdacht schöpfen wird, da eine solche

Explosion bei den von Mason vorgenommenen Experimenten durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt. Wir bringen also ohne jede Gefahr für die Company die Pläne in unseren Besitz. Was halten Sie von meinem Vorschlag?"

Es war bezeichnend für Harrisons Charakter, daß sein Gesicht bei Fishers Ausführungen vollste Zufriedenheit widerspiegeln. Die Menschenleben, die dieses Vorgehen fordern würde, belasteten sein Gewissen in keiner Weise.

"Was halten Sie von dem Plan, Newman? Ist die Sache durchführbar?" wandte sich Harrison an den Informationschef. "Haben Sie einen geeigneten Piloten, der die Aufgabe erfolgreich durchführen kann?" "Ja. Fishers Vorschlag kann in der geschilderten Form realisiert werden. Unser Gegner wird keine Zeit zur Abwehr finden. Das Unheil bricht zu schnell über das Tal herein."

11.

Schallendes Gelächter durchdrang die Dämmerung. Geal gab gerade sein San-Francisco-Abenteuer zum besten.

Nachdem er vor sechs Stunden wieder in Atoma angekommen war, hatte er zuerst ein längeres Gespräch mit den aus Deutschland eingeflogenen Spezialisten geführt und die Leute anschließend sofort in Arbeitsgruppen eingeteilt. Erst danach hatte er Zeit gefunden, seine Erlebnisse zu erzählen.

"Sie sind noch schlauer, als ich dachte, John!" Morris schmunzelte. "Es war wirklich ein Glanzstück!" "Harrison wird außer sich sein, wenn er das Spiel endlich durchschaut." "Stell dir die Sache nicht so leicht vor", warnte Mason ernst. "Harrison wird sich nicht geschlagen geben, sondern sein Ziel weiterverfolgen. Dafür sorgt schon Fisher, der seinen schmählichen Abgang bestimmt noch nicht vergessen hat. Es ist übrigens gut, daß wir mit unserem Gespräch gleich dieses Thema berühren. Wir wollen bei dieser Gelegenheit unsere weiteren Abwehrmaßnahmen besprechen." "Inwiefern Abwehrmaßnahmen, Albert?" Befremdet blickte Realer auf.

"Wir haben uns genügend gesichert. In die Sperrzone kann eine Maschine kaum unbemerkt einf liegen. Sollte der Fall wirklich einmal eintreten, verfügen wir auf der Station über den leistungsstarken Gealanstrahler. Was kann schon passieren?" "Ja, Schwiegervater, deine Einwände klingen zwar alle recht gut, aber sie haben einen gewaltigen Haken!" Mason lächelte.

"Wir dürfen nicht den gravierenden Fehler begehen und unsere Widersacher unterschätzen. Wir sahen, wohin diese Einstellung unter Umständen führen kann. Ich persönlich halte Newman und Fisher für zwei äußerst umsichtige und gerissene Männer, die in der Lage sind, die schwachen Stellen unserer Sperrzone zu erkennen. Ich bemerkte diese schon, als wir vor zwei Monaten die Radarstation errichteten, rechnete aber damals nicht damit, daß die GEC unser Tal direkt angreifen würde. Inzwischen bin ich aber zu der Ansicht gekommen, daß dies eventuell doch geschehen könnte. Man wird nach dem Mißerfolg derart wütend sein, daß man alle Rücksichten fallenläßt. Unser Sperrbezirk ist nur geeignet, Neugierige fernzuhalten, vermag jedoch einen gründlich geplanten Angriff nicht zu verhindern. Wir haben infolgedessen diese Gefahrenmomente zu beseitigen." "Würden Sie die Freundlichkeit besitzen und uns über diese Mängel aufklären?" fragte Morris.

"Natürlich, Professor. Sie werden einsehen, daß ich recht habe. Als Sie das letzte Mal mit Ihrer Maschine ankamen, welche Zeitspanne benötigten Sie um die Entfernung vom äußersten Rand der Zone bis zum Kessel zurückzulegen?" "Oh, wie lange? Nun, meine Maschine macht immer sechstausendfünfhundert Stundenkilometer. Sie ist das neueste Modell der San Franciscoer Aero-Werke. Ich benötigte etwa drei Minuten für diese Distanz!" "Sehen Sie, Professor, das ist es, was ich hören wollte. Drei Minuten - bitte, merken Sie sich diese Zahl, sie wird in meinen folgenden Ausführungen eine Rolle spielen."

Mason wandte sich zu dem ebenfalls anwesenden Leiter der Industrie-Polizisten.

"Leutnant Balth, welche Zeit nimmt es in Anspruch, bis Sie mich oder Geal verständigt haben, um den großen Gealanstrahler zu bedienen." "Nun", erstaunt sah der etwa vierzigjährige Offizier mit dem markanten Gesicht auf. "Noch keine Minute, denn ich benachrichtige Sie ja sofort, wenn eine fremde Maschine einfliegt, ohne meine Warnungen zu beachten." "Zu spät, Leutnant! Sie hörten, daß Professor Morris' Maschine nur drei Minuten benötigte, um Atoma zu erreichen. Bis Geal oder ich die Radarstation erreichen, hat es schon längst gekracht. Wir wissen aus Erfahrung, daß wir mindestens fünf Minuten für den Flug zur Station benötigen, weil der Start soviel Zeit in Anspruch nimmt. Auch Ihren Raketenwerfer werden Sie nicht so schnell feuerklar machen können. Überlegen Sie sich den Fall einmal in Ruhe. Langer Rede kurzer Sinn: unsere Sperrzone taugt nichts! Seid ihr jetzt noch immer von unserer Unangreifbarkeit überzeugt?"

Seine Zuhörer warfen sich plötzlich nachdenkliche Blicke zu. Allmählich ahnten sie die versteckt lauernde Gefahr.

Unbehaglich rückte Morris auf seinem Stuhl hin und her.

"Wenn Sie die Sache von diesem Standpunkt aus ansehen, müßte man allerdings vorsichtiger sein. Was gedenken Sie nunmehr zu unternehmen?" "Das ist sehr einfach, Professor! John, du kannst dich erinnern, daß wir im Verlauf eines Versuchs ein Mineral fanden, das die Eigenschaft besitzt, alle, von irgendeiner Sendestation ausgehenden Energien aufzusaugen. Wir nannten es V-119." "Natürlich kann ich mich erinnern." "In der letzten Woche, noch vor Anwerbung unserer Arbeiter, stellte ich mit Hilfe dieses V-119 einen Apparat her, der unser Sperrgebiet im gesamten Umfang stromlos macht. Mit anderen Worten: wenn wir mit diesem Gerät unser Warngebiet bestrahlen, und ein fremdes Flugzeug fliegt bei uns ein, so versagen augenblicklich seine elektrischen Düsenmotoren. Da unsere heutigen Maschinen keine Tragflächen mehr besitzen, ist ein motorloser Gleitflug unmöglich. Ein stromloses Flugzeug stürzt wie ein Stein in die Tiefe. Dieser Apparat wird sofort auf die Radarstation gebracht und drei Polizisten in seine Bedienung eingeweiht. Falls irgend jemand in die Zone einfliegen sollte und nach dem dritten Anruf nicht umkehrt, wird das Feuer eröffnet -oder besser formuliert, gestrahlt. Das Gerät muß natürlich ununterbrochen einsatzbereit sein. Auf diese Art können wir jeden Feind ausschalten, ehe er Atoma erreicht. Wir werden heute abend den Strahler in Position bringen und die Polizisten mit den Bedienungsvorschriften genau vertraut machen."

Dreißig Stunden später! Es war zwei Uhr nachts.

Mit leise surrender Hubschraube stand auf dem Privatflugfeld der GEC eine moderne Elektrodüsenmaschine. Nur undeutlich war in der Dunkelheit ein zwischen dem Fahrgestell hängender, etwa zwei Meter langer und fünfzig Zentimeter starker, granatförmiger Körper zu erkennen.

Zwei in der Maschine sitzende Männer schienen von einem Außenstehenden verschiedene Anweisungen zu erhalten.

Es war Informationschef Newman, der gerade sagte: "Sie wissen also Bescheid, Bill! Mit voller Kraft das Sperrgebiet überfliegen und dann die Raketenbombe ins Tal werfen. Aber exakt das Ziel treffen. Haben Sie diesbezüglich noch Fragen?" "Keine, Sir!" antwortete Bill Hunters. "Ich werde den Auftrag zu Ihrer vollsten Zufriedenheit erledigen." "Davon bin ich überzeugt. Darum übertrug ich auch Ihnen diese Aufgabe. Und wie steht es mit Ihnen, Mike?" wandte er sich an den Kopiloten. "Sind Sie wirklich über die genaue Lage des Tales informiert?"

Mike Tenderson, der als Beobachter und Funker während des Fluges füngierte, grinste. Er kannte seinen Vorgesetzten und dessen ständiges Mißtrauen.

"Ich weiß Bescheid, Sir. Nicht umsonst habe ich den Kessel über zwei Monate lang mit meiner Maschine beobachtet. Ich finde das Tal sozusagen im Schlaf. Können wir jetzt starten, Sir. Wir möchten in einer Stunde wieder zurück sein." "In Ordnung! Es ist alles gesagt worden. Geben Sie mir sofort Nachricht, wenn das Unternehmen erledigt ist, damit ich die Leute zur Ausräumung des Tresors schicken kann. Viel Erfolg!"

Nachdenklich blickte Newman dem in der Dunkelheit verschwundenen Flugzeug nach und schritt dann fröstelnd zu seinem Wagen.

Von starken Kopfschmerzen gepeinigt, wälzte sich Mason in seinem Bett hin und her. Ununterbrochen arbeitete er mit Geal den ganzen Tag an den Vorbereitungen des Raumschiffsbaues. Jedes einzelne bei der Pittsburgher Stahl-Corporation zu bestellende Werkstück wurde besprochen und mit genauen Anweisungen zu Papier gebracht. Im Lauf der nächsten Tage wollte er sich mit dem Freund nach Pittsburgh begeben und alle Einzelteile in Auftrag geben. Erst spät, gegen ein Uhr, hatte sich Mason zur Ruhe gelegt und noch immer keinen Schlaf gefunden. Ärgerlich entschloß er sich, noch ein wenig die kühle Nachtkluft zu genießen.

Während er auf der Terrasse stand, schweiften seine Blicke über das mondbeschiedene Tal.

Wundervoll ist dieser Ort, dachte er. Ob die Polizisten dort oben auf ihren Posten sind? Ich könnte eigentlich mal hinauffliegen. Nach Mitternacht war ich noch nie auf der Station.

Entschlossen ging er ins Haus zurück und legte der Fluganzug an.

Fünf Minuten später berührte Masons Finger einen Kontakt an dem auf seiner Brust hängenden Stark-Stromempfangsgerät. Langsam begann sich die kleine Hubschraube zu drehen. Nach einer weiteren Schaltung am Empfangsgerät hob er vom Boden ab und bestimmte mit dem, über der rechten Schulter hervorragenden Steuerhebel den Kurs.

Erstaunt sahen die sechs diensthabenden Industrie-Polizisten auf, als Albert Mason den Funkraum betrat. Leutnant Balth war heute nacht Offizier vom Dienst. Freundlich lachend ging er auf Mason zu.

"Nanu, Sie hier, Sir? Sie hätte ich aber mitten in der Nacht nicht erwartet. Ist irgend etwas vorgefallen?"

"Nein!" Mason schüttelte dem Leutnant die Hand. "Ich konnte wegen heftiger Kopfschmerzen keinen Schlaf finden. Infolgedessen kam ich auf die Idee, einmal schnell heraufzufliegen und ..." "... nachzusehen, ob die Industrie-Polizisten nicht schlafen!" fiel ihm Balth lachend ins Wort.

Abwehrend hob Mason die Hand.

"Wo denken Sie hin, Leutnant. Ich weiß, daß Sie und Ihre Leute stets wachsam sind. Doch, was ich sagen wollte, wie kommen Sie mit dem V-119-Strahler zurecht? Hoffentlich hält ihn immer einer der drei informierten Männer in Bereitschaft." "Keine Befürchtungen, Sir. Wir richten uns genau nach Ihren Anweisungen. Wollen wir mal hinübergehen?"

Mason hatte den Apparat am vergangenen Abend in einem Nebenraum eingebaut, der sich unmittelbar an den Beobachtungssaal anschloß. Auch jetzt saß ein Polizist vor dem Gerät, das mit einer großen Rahmenantenne auf dem Dach der Station verbunden war.

Lachend begrüßte Mason den Diensthabenden.

"Seien Sie vorsichtig, daß Sie das Gerät nicht versehentlich einschalten." "Seien Sie unbesorgt, Sir. Ich werde es nur im äußersten Notfall aktivieren. Die Verantwortung lastet schwer auf mir."

Leise arbeitete die starke Elektrodüse der GEC-Maschine. Schon fünfzehn Minuten waren seit dem Start vergangen.

"Mike, wie lange müssen wir noch fliegen, bis wir das Tal erreichen?" erkundigte sich Bill Hunters ärgerlich. "Höchstens noch zwei Minuten, dann wird sich Masons Radarstation erstmals melden. Gedulde dich noch einen Moment. Da - der erste Anruf erfolgt. Schalte dich ein! Hörst du? Los jetzt - Tempo! In drei Minuten sind wir über dem Kessel. Beobachte den RadARBildschirm. Ich werde dir das Loch genau zeigen. Und dann Abwurf der Bombe!"

Tenderson spähte angestrengt auf die Projektionsfläche des Radargeräts. Deutlich zeichneten sich trotz der Dunkelheit jeder Berg und jede Schlucht auf dem Schirm ab. Die Elektrodüse heulte auf und trieb die Maschine mit siebentausend Stundenkilometern ihrem Ziel entgegen.

Bedrohlich näherte sich der Zeiger des Außentemperaturmeßgeräts dem roten Warnstrich. Sogar hier, in zwanzig Kilometer Höhe, verursachte der Reibungswiderstand der Atmosphäre eine erhebliche Hitzeentwicklung. Doch die Insassen der Maschine spürten auf Grund der guten Isolierung nichts davon. In der druckfesten Kabine herrschten erträgliche Temperaturen.

"Wo liegt der Kessel, Mike? Beeile dich! Ich brauche Zeit, um das Ziel genau zu erfassen."

Angespannt beobachtete Mike Tenderson das RadARBild.

"Da, Bill, da ist er! Hier, auf der Kuppe dieses Berges. Anstelle eines Gipfels ist der Kessel eingefressen. Erkennst du ihn?"

Der Kopilot wies mit dem Finger auf einen deutlich sichtbaren Bergkegel.

"Ja, ich habe das Ziel. Los, Vergrößerung wählen! Ich will nur den Berg auf der Bildfläche haben."

Tenderson hantierte an den Mikrometerschrauben der Einstellskala. Schlagartig verschwand die Gebirgslandschaft, und nur noch die Bergkuppe mit dem Talkessel war auf dem Fernbild sichtbar. Nach einer erneuten Schaltung legte sich das Fadenkreuz der automatischen Zielvorrichtung auf den Felskessel.

Eine rote Lampe leuchtete auf. Der Bombenabwurfautomat hatte die Lenkung des Flugzeugs übernommen. Er würde den Raketenkörper haargenau in das eingestellte Ziel setzen und den Moment zum Übergang in den Sturzflug bestimmen.

Hunters nahm die Hände von den Steuerknöpfen. Für ihn gab es jetzt nichts mehr zu tun. Der Autopilot würde das viel besser und sicherer erledigen.

"Schnall dich fest, Mike! Der Automat kann jede Sekunde in den Sturzflug übergehen."

Rasch näherte sich die Maschine dem Angriffspunkt. Der steil aufragende Felskegel war schon so beträchtlich angewachsen, daß er über den Rand der Projektionsfläche hinausragte. Etliche Sekunden später bedeckte nur noch der Talkessel das quadratische Feld. Beharrlich blieb das Zielkreuz auf Atoma.

In spätestens dreißig Sekunden würde der vom Zielgerät automatisch berechnete Sturzpunkt erreicht sein. Nach einem Sturz von fünfzehntausend Metern würde die Elektronitbombe in fünf Kilometer Höhe ausgelöst werden. Dann fing der Automat die Maschine ab.

Plötzlich ertönte Leutnant Balths Stimme erneut aus dem eingebauten Lautsprecher der Funkanlage.

"Ich warne Sie zum dritten und letzten Mal! Hören Sie! Wenn Sie nach Ablauf von fünf Sekunden Ihren Kurs nicht geändert haben, eröffnen wir das Feuer. Letzte Warnung! Kehren Sie um! Sie fliegen in Ihr Verderben." "Der Teufel soll dich holen!" stieß Hunters höhnisch hervor. "Bis ihr euren Raketenwerfer eingerichtet habt, ist euer Schicksal schon besiegt. Festhalten, Mike! Es ist soweit!"

Der Radarautomat setzte zum Sturzflug an. Starr den Blick auf das Ziel gerichtet, saß Hunters in seinem Sessel. Er war darauf vorbereitet, bei einem etwaigen Versagen des Zielgeräts sofort die Führung der Maschine wieder zu übernehmen. Sein Gesicht war in diesem Moment ausdruckslos. Angst schien er nicht zu kennen. Konzentriert beobachtete er die Kontrolllampen des Automaten.

Plötzlich verzerrten sich jedoch Hunters' Gesichtszüge. Lauschend hob er den Kopf.

Gerade als das Gerät die Maschine zum Sturzflug zwang, verstummte das Tosen der Elektrodüsen. Die Zeiger aller Meßgeräte sanken auf den Nullpunkt zurück. Ruckartig wandte Hunters sich zu Tenderson um und rief entsetzt: "Was ist denn das? Die Düse arbeitet nicht mehr! Mike, stell die Fehlerquelle fest. Wir stürzen ab."

Wächserne Blässe bedeckte Tendersons Gesicht, als er erkannte, daß Stromausfall eingetreten war. Verzweiflung drohte ihn zu übermannen. Hunters dagegen verlor nicht seine Kaltblütigkeit.

Mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft versuchte er, sich aus seinen Gurten zu lösen. Er wußte genau, wenn es ihm jetzt nicht gelang - jetzt, ehe die Maschine eine noch größere Fallgeschwindigkeit erreichte - war errettungslos verloren. Als würden Zentnergewichte auf ihm lasten, preßte ihn die Fliehkraft unbarmherzig in den Pilotensitz.

Endlich gelang es ihm, die Hand doch zu bewegen und das Sammelschloß seiner Anschnallgurte aufzuschlagen.

Der lastende, jede Bewegung verhindernde Druck wurde immer stärker. Immer schneller stürzte die Maschine. Der Rumpf leuchtete bereits in Weißglut.

Wenn es ihm gelingen würde, den nur fünf Zentimeter von seiner Hand entfernten Knopf zu erreichen, konnte er mitsamt der abgesprengten Kabine aus dem Rumpf des Schiffes herausgerissen werden. Dann wäre er gerettet. Der Fallschirm würde seine Schuldigkeit tun!

Doch all seine Anstrengungen waren vergeblich. Das Gesetz der Fliehkraft war es, das ihn nicht einmal einen Finger krümmen ließ.

Ein rollender Donner klang über den Gila-Mountains auf, als die Maschine explodierte.

Schweigend beobachtete Mason den Absturz der GEC-Maschine. Jede Einzelheit war deutlich auf der großen Projektionsfläche der Radarstation zu erkennen.

Kaum fünfzig Kilometer Luftlinie von Atoma entfernt, detonierte die Bombe in dreitausend Meter Höhe. Die furchtbare Wirkung des Sprengkörpers wurde den Männern erst in vollem Umfang klar, als sämtliche Fensterscheiben und Türen mit elementarer Gewalt aus den Angeln gerissen wurden. Zehn Kilometer hoch stieg die Feuersäule in den nächtlichen Himmel. Die Explosion war so ohrenbetäubend, als entluden sich hundert schwere Gewitter auf einmal. >j Fluchend arbeitete sich Leutnant Balth unter einem umgestürzten Schränkchen hervor und starnte auf den noch rechtzeitig in Deckung gegangenen Wissenschaftler.

"Unvorstellbar, wenn die Verbrecher ihr Vorhaben verwirklichen können", sagte Balth von Grauen geschüttelt.

"Ohne das V-119-Gerät hätten die Burschen ihr Ziel erreicht, Leutnant. Stellen Sie sich vor, Sie hätten mich oder Dr. Geal erst rufen müssen, um den Gealanstrahler zu bedienen!" "Sie hatten recht, Dr. Mason. Ich hätte einen offenen Angriff niemals für möglich gehalten. Wir müssen natürlich sofort dem Gouverneur Bericht erstatten. Harrison muß zur Rechenschaft gezogen werden. Er darf nicht straffrei ausgehen." "Leutnant, wir haben nicht den geringsten Beweis", entgegnete Mason.

"Was? Keinen Beweis? Sieben Männer waren Augenzeuge des Geschehens. Ich denke, das sind Beweise genug!" "Allerdings hatten wir eine einwandfreie Beobachtung. Wie wollen Sie aber nachweisen, daß es sich hierbei um eine Maschine der Company handelte? Das Flugzeug trug keine Kennzeichen. Harrison wird alles ableugnen. Nein, Leutnant, wir können den Gegner nicht überführen. Das ist zwar bitter, läßt sich aber nicht ändern."

Mit großen Schritten durchquerte Newman das elegant eingerichtete Vorzimmer der Funkabteilung der GEC. Nervosität erfüllte ihn.

Von ungeduldiger Erwartung getrieben, hatte Generaldirektor Fisher sein Bett verlassen und sich ebenfalls in dem Funkturm eingefunden. Gelassen beobachtete er Newmans aufgeregtes Gebaren.

"Ich wäre Ihnen dankbar, Newman, wenn Sie sich hinsetzen würden. Eine Nachricht kommt so oder so!" "Sicher, Fisher, das weiß ich auch! Ich bin aber nicht aus diesem Grund so nervös. Seit dem Start unserer Maschine verging bereits eine Stunde. Der Bescheid müßte längst eingetroffen sein." "Sie wollen damit hoffentlich nicht sagen, mein Plan tauge nichts. Wenn Ihre Piloten ihre Schuldigkeit tun, kann er unmöglich mißlingen." "Nein, natürlich nicht. Der Plan ist sehr gut. Trotzdem hege ich die Befürchtung, daß etwas schiefging. Bill Hunters ist einer meiner zuverlässigsten Leute. Wie gesagt, seine Nachricht müßte längst hier sein." "Unsinn, Newman. Vielleicht ist das Funkgerät nicht in Ordnung." "Und wenn schon! Hunters und Tendersen verfügen außerdem über Taschengeräte." "Sir, Sie werden am Telefon verlangt." "Endlich, das ist bestimmt Bill!"

Eilig begaben sich Newman und Fisher in den Funkraum.

"Ja, hier GEC. Bist du es, Bill? Wie bist du denn in Peru angekommen?" "Schlecht, Mr. Newman, sehr schlecht!" ertönte Masons Stimme aus dem Lautsprecher.

Schreckensbleich tastete Newman nach einem Stuhl und setzte sich, während Fisher heftig an seiner Zigarette zog.

"Was? Wer spricht denn da?" "Sie sollten eigentlich meine Stimme erkennen, Mr. Newman. Ich erkenne auch die Ihre. Hier spricht Dr. Albert Mason. Ich hatte nicht angenommen, Sie noch so spät anzutreffen. Wurde es bei der GEC in letzter Zeit eingeführt, daß die leitenden Beamten auch nachts arbeiten? Eigentlich!"

Newman hatte sich von dem Schock inzwischen erholt. Fisher gab ihm durch Handzeichen zu verstehen, seine Anwesenheit nicht zu verraten.

"Das ist gar nicht so eigentlich, Mr. Mason. Ich bin hier, weil in einem unserer südamerikanischen Kupferbergwerke in den letzten Tagen ein Streik ausbrach. Wir erwarten wichtige Meldungen. Warum rufen

Sie eigentlich an?" "Ach so! Darum fragten Sie, ob Ihr Pilot gut in Peru angekommen sei. Sie erwarten also wichtige Nachrichten aus einem Kupferbergwerk?"

Die unverhohlene Ironie in der Stimme trieb dem Informationschef das Blut in die Wangen.

"Um mich danach zu fragen, haben Sie mich schwerlich morgens um drei Uhr angerufen. Ich beabsichtigte nicht, Ihnen in dieser Angelegenheit irgendwelche Auskünfte zu geben. Das geht Sie nichts an! Würden Sie mir nun er ..." "Aber natürlich, Mr. Newman", unterbrach ihn Mason in zuvorkommendem Ton. "Ich werde Sie doch nicht grundlos mitten in der Nacht stören, nicht wahr?" "Bitte, dann sprechen Sie!" Nur mühsam bezwang Newman seine Ungeduld. Er ahnte nichts Gutes.

"Newman, es handelt sich um folgendes: vor nunmehr einer Stunde flog eine fremde Maschine in unser Sperrgebiet ein und mißachtete unsere Warnungen. Da dieses Verhalten auf Feindseligkeiten schließen ließ, waren wir schließlich gezwungen, unsere Gegenmaßnahmen zu treffen. Als die Maschine stürzend die Höhe von dreitausend Metern erreicht hatte, erfolgte eine gewaltige Explosion. Es sah beinahe aus, als hätte die Maschine hochexplosive Gegenstände - vielleicht eine Elektronikbombe - an Bord gehabt, die sich infolge der Reibungshitze entzündete. Die beiden Piloten fanden den Tod."

Mit leeren Augen starre Newman auf den leichenblassen Generaldirektor. Bevor er ein Wort der Erwiderung fand, zeigte ein Knacken im Gerät an, daß das Gespräch beendet worden war.

Schweigend sahen sich die Männer einige Minuten lang an. Dann sprang Newman auf und schrie mit sich überschlagender Stimme: "Diese Unverfrorenheit werde ich ihm heimzahlen!" "Kommen Sie, Newman!" Fisher war bleich, aber er beherrschte sich. "Beruhigen Sie sich und gehen Sie nach Hause. Wir werden die Angelegenheit morgen mit Präsident Harrison besprechen."

Schrilles Pfeifen erzeugten die zehn Hubschrauben des Transporters der Pittsburgher Stahl-Corporation, als er sich langsam auf den Boden des Talkessels niedersenkte. Es war heute schon die vierte Maschine, jede schwer beladen mit den Einzelteilen für das Raumschiff. Die Männer arbeiteten, ohne eine größere Pause einzulegen, um das Entladen in der festgelegten Zeit zu bewältigen.

Vor vier Wochen waren Mason und Geal in Pittsburgh gewesen, um persönlich den umfangreichen Auftrag zu erteilen. Dem Chefingenieur der Stahl-Corporation hatte fast der Atem gestockt, als er die Schiffspläne näher begutachtete.

Pünktlich nach Ablauf der vereinbarten Lieferzeit waren heute die Transporter eingetroffen.

Professor Healer beschäftigte sich in dieser Zeit mit seinen astronomischen Instrumenten. Mit größter Sorgfalt hatte er Tag für Tag die neuen Geräte getestet. Mit ihnen würde man den Standort und Kurs in den Tiefen des Weltraums festlegen.

Professor Morris hatte gestern die Herstellung seiner Energietabletten abgeschlossen. Er hatte das vorgeschriebene Quantum erreicht, mit dem sich zehn Menschen zehn Jahre lang ausreichend ernähren konnten.

Mason und Geal hatten in den vergangenen Wochen die vor dem Felsenlabor liegende Riesenhöhle mit Hilfe der hundert Arbeitskräfte als Halle für das Raumschiff einrichten lassen. Innerhalb von vierzehn Tagen schafften sie es, das zerklüftete Felsengewölbe in eine nach dem neuesten Stand der Technik ausgestattete Werkhalle zu verwandeln. Man war auf Grund der Arbeiten bestens vorbereitet, als heute morgen der erste Transporter gesichtet wurde. Und jetzt senkte sich bereits das vierte Flugzeug der Stahl-Corporation ins Tal.

"Da kommt die Maschine mit der zweiten, äußeren Kugelhälfte!" schrie Geal mit schweißüberströmtem Gesicht seiner Arbeitsgruppe zu. "Das ist für heute das letzte!"

Innerhalb von zwei Stunden war auch diese Ladung gelöscht. Der Transporter verschwand kurz darauf am Horizont.

"Ein Glück, daß dieser Tag vorüber ist!" Erschöpft ließ sich Mason an der Tafel nieder. "Es war etwas zuviel für heute."

Schmunzelnd streckte Healer seine Beine unter dem Tisch aus.

"Obwohl ich einsehe, daß du müde bist, mußt du wohl oder übel noch eine Stunde zugeben, Albert. Ich möchte dich nämlich an dein Versprechen erinnern, das du Professor Morris und mir vor nahezu drei Wochen gabst und bis jetzt noch nicht eingelöst hast." "Welches Versprechen?" "Du wolltest uns an Hand eines Modells einige Informationen über das Raumschiff geben. Ich denke, es wird allmählich Zeit, uns darüber aufzuklären. Die Schiffsteile trafen heute zum größten Teil ein, und wir haben immer noch keine Ahnung, wie der Raumer eigentlich aussehen soll." "Ich werde mein Versprechen natürlich einlösen", seufzte Mason lachend. "Wir werden nach dem Essen in Johns Arbeitszimmer gehen."

Eine halbe Stunde später hatten sich alle, auch Heien, in dem großen Arbeitsraum eingefunden. Auf einem Tisch stand das zwei Meter große Modell des Raumschiffs.

"Meiner Ansicht nach ist es besser, wenn John die Erklärung übernimmt." "Einverstanden, ich werde dir diesen Gefallen tun. Kommt, ihr Laien, verteilt euch, damit ihr alles gut sehen könnt." "Sei nicht so überheblich!" tadelte Heien ihn aufgebracht.

"Schweige, Weib, und befolge meine Anweisung", konterte Geal grinsend.

Healer sah sich während dieses Wortgeplänkels skeptisch das Modell an.

"Und das soll ein Raumschiff sein, John? Es sieht doch aus wie eine Kugel. Ich dachte immer, man müßte ihm eine granatförmige Gestalt geben, jedenfalls sah ich bisher nur solche Abbildungen." "Professor, das ist richtig. Doch auf Grund meiner Forschungen kam ich zu dem Ergebnis, daß für ein Raumschiff die Kugel die ideale Form darstellt, und! deshalb legte ich meine Konstruktion so aus."

Geal trat an den niedrigen Tisch und klappte das zerlegbare Modell in zwei Teile.

"Sie müssen von vornherein zwei verschiedene Wandungen unterscheiden, einen äußeren und einen inneren Mantel. Jeder von ihnen besitzt eine Stärke von einem halben Meter. Nach der Behandlung mit Masonitstrahlen verfügen die beiden Schalen über die Widerstandsfähigkeit einer Leichtstahlfläche von fünftausend Meter Dicke. Die innere Kugel ist mit dem äußeren Mantel nur durch zwei drehbare Zapfen verbunden. Zwischen den beiden Mänteln befindet sich ein Vakuum von zwei Metern Weite, das außerdem durch widerstandsfähige Vilansit-Isolationen innerhalb der dicken Schalenwände größtmögliche Kälte- und Hitzefestigkeit bewirkt. In der inneren Kugel wird also eine immer gleichbleibende Temperatur herrschen. Die Innenschale beherbergt sämtliche Wohn- und Laderäume und ist in vier Etagen unterteilt, die durch Wendeltreppen miteinander verbunden sind.

Und nun erwähne ich den größten Vorteil dieser Bauart! Der äußere Mantel kann sich drehen, wie immer er will, die innere Kugel wird niemals mitschwingen, sondern ruhig in einer gleichbleibenden Lage verharren, da sie nur durch die beiden Zapfen mit der äußeren Schale verbunden ist."

Aufmerksam betastete Morris das Modell.

"Aber wo befindet sich nun das Triebwerk? Wo ist die Steuerung, und vor allen Dingen, wie können wir sehen, was in der Außenwelt vorgeht?" "Viele Fragen auf einmal, Professor. Ich beantworte sie der Reihe nach. Ihr Wissensdurst wird gestillt werden." Geal lächelte über den Eifer des Chemikers.

"Von einem Triebwerksaggregat können wir kaum sprechen, denn auf der gesamten äußeren Wandung gibt es zwölf verschiedene Punkte, wo unsere Helenit-strahlkugeln eingebaut sind. Da im Weltraum Zusammenstöße mit kleineren Meteorsplittern erwartet werden müssen, werden die Strahlkugeln in vierzig Zentimeter tiefen Einbuchtungen auf der Außenschale versenkt und diese nach entsprechender Befestigung der Strahler dann mit dreißig Zentimeter dicken Leichtstahlklötzen verschlossen. Dadurch können die Strahlkugeln von eventuell aufschlagenden kosmischen Geschossen niemals beschädigt werden. Ich möchte dazu bemerken, daß es sich in diesem Fall nur um Brocken bis höchstens zwanzig Zentimeter Durchmesser handeln kann, da Meteore von größerem Umfang von unserem Radarerkennungsgerät schon in hunderttausend Kilometer Entfernung erfaßt werden und eine sofortige, automatische Ausweichbewegung im Bruchteil einer Sekunde erfolgt.

Ich erwähnte, daß es auf der äußeren Wandung insgesamt zwölf Strahler gibt, sechs Heck- und sechs Bugkugeln.

Vier der quadratisch angeordneten Heckstrahler besorgen die Vorwärtsbewegung, während den vier Bugstrahlern die Aufgabe zufällt, als Bremsen zu wirken. Wir erzielen dadurch den Vorteil, das Schiff nicht um einhundertachtzig Grad drehen zu müssen, wenn wir unsere Fahrt stoppen wollen. Bug- und Heckstrahler sind gleich stark. Können Sie sich das vorstellen?" "Selbstverständlich, John. Fahre bitte fort in den Erklärungen." "Den vier restlichen Helenikugeln obliegt nun die Aufgabe, das Raumschiff bei einem Flug auf der Erde als Höhen- und Tiefensteuer zu wirken. Man kann sich bestimmt vorstellen, daß durch diese Anordnung der Triebwerke die Kugel auf jeden beliebigen Kurs zu bringen ist..."

Nun zu Ihrer nächsten Frage, Professor Morris, wo sich der Steuerraum befindet." "Ja, das möchte ich gern wissen." "Wie ich bereits ausführte, ist die innere Kugel in vier Etagen eingeteilt. In ihrem Zentrum befindet sich ein zehn Meter langer und sieben Meter durchmesserfder Zylinder, der wiederum in zwei Räume von je fünf Metern eingeteilt ist. Er ist eigentlich nochmals ein Raumschiff im Raumschiff, denn seine Masonitwandungen sind ebenfalls fünfzig Zentimeter stark, und die einzige Einstiegluke schließt luftdicht. Bei Gefahr wird jedermann diese Zentrale aufsuchen. Die obere Etage des Zylinders ist als Steuerraum mit sämtlichen zur Lenkung des Schiffes erforderlichen Aggregaten ausgestattet. Die untere Abteilung dagegen enthält die astronomischen Instrumente zur Ortsbestimmung. Die beiden Hälften dieses Zylinders werden je von einem ein Meter breiten Lauf gang umschlossen, von dem aus die Türen zu den Lade- und Wohnräumen erreichbar sind. Die Wendeltreppen führen von Gang zu Gang und durchziehen das ganze Schiff." "Sie sagten, der zylinderförmige Steuer- oder Kommandoraum wäre zehn Meter hoch, beziehungsweise lang. Wenn ich mir das Modell hier ansehe, so reicht dieser Zylinder vom Fußboden des zweiten bis zur oberen Abgrenzung des dritten Stockwerkes. Wenn die Stockwerke gleich hoch sind, müßte die innere Kugel einen Durchmesser von zwanzig Metern haben bei vier Etagen, nicht wahr?" forschte Morris weiter.

Geal lächelte erneut.

"Ich sehe, Professor, Sie folgen meinen Angaben mit größter Aufmerksamkeit. Das Maß stimmt genau. Wenn man die fünfzig Zentimeter starken Schalenwände mitrechnet, sind es allerdings einundzwanzig Meter. Demzufolge verfügt die äußere Kugel über einen Durchmesser von sechsundzwanzig Metern." "Beantworten Sie mir nun bitte die letzte Frage", Morris schmunzelte. "Wie können wir sehen? Ich nehme an, daß dies auf direktem optischen Weg geschieht und infolgedessen zahlreiche Aufnahmelinsen vorhanden sind." "Teils, teils, Professor! Wir verwenden ein Radarfernsehgerät. Es arbeitet vollkommener und besser. Ringsum an den Zylinderwänden beider Stockwerke laufen zwei Meter hohe Projektionsflächen, die von dem Fernsehradar ununterbrochen belichtet werden. Auch jede Wohnkabine verfügt über vier Sichtschirme nach allen Himmelsrichtungen. Mit dem Fernsehgerät ist außerdem ein automatischer Tonaufnehmer verbunden, der alle Geräusche von der Außenwelt ins Schiffsinnere überträgt" "Ah, so verhält sich das. Aber können denn die Wellen des Fernsehradars die beiden insgesamt ein Meter starken Masonitwände des Schiffes durchdringen? Albert erklärte mir, das Masonit würde selbst den härtesten Höhenstrahlungen ein unüberwindliches Hindernis entgegenstellen. Die Aufnahmestrahlungen des Radars sind zwar sehr intensiv, aber sie können unmöglich ..." "Richtig, Professor! Wir verfügen zusammen über vier gleichmäßig verteilte Ton- und Sichtaufnahmegeräte, die sich in dem luftleeren Raum zwischen den beiden Schalen befinden. Von jedem dieser Apparate aus führt eine starke Kupferseele durch die Wandung der äußeren Kugel, die den Aufnahmestrahlen des Fernsehradars ein glattes Durchdringen des Masonits erlaubt. Auch die Meteorerkennungsgeräte arbeiten mit Hilfe solcher Antennen. Von diesen Aufnahmegeräten aus, werden die ermittelten Bilder oder Meßergebnisse drahtlos in die Zentrale übertragen. Natürlich wieder mit Hilfe gleichartiger Antennen, die durch die innere Kugelwandung führen." "Eine praktische Lösung, aber sie hat auch einen Nachteil, denn genausogut wie die Sichtstrahlen des Radars austreten, können die schädlichen Weltraumstrahlen ins Schiffsinnere eindringen." "Sie täuschen sich, Professor. Unbefugtes Eindringen ist verboten! Wir sorgten für entsprechende Abschirmung mittels Spezial-Exratilankondensatoren." "Ich habe noch eine Frage, John", fiel Realer ein. "Wie und wo ist die Einstiegsluke angebracht? Es sind zwei Wandungen vorhanden, unterbrochen von einem luftleeren Zwischenraum. Wie ist es möglich, in die innere Kugel zu gelangen? Durch irgendeinen hermetisch schließenden Gang kannst du die beiden Mäntel nicht

verbinden, da er bei einer Schrägstellung der äußeren Schale abreißen würde. Die Innenkugel behält doch ihre Ruhestellung, wenn sie in den Zapfen schwingen kann. Dreht sich also die äußere Wandung, die innere aber nicht, müssen sich die beiden Ende des Durchgangs voneinander entfernen.

Wie ist es, wenn wir im Weltraum einmal aussteigen müssen, um irgendwelche Reparaturen an der äußeren Wandung vorzunehmen? Die Außenschale braucht sich doch nur um eine Kleinigkeit zu verschieben, und schon ist das Aussteigen ein Ding der Unmöglichkeit." "Sie meinen, Professor, so ginge es nicht?" Geal sah den Astronomen erheitert an. "Wer behauptet denn, daß ich die Luke auf diese Art einbauen will?" "Wie meinst du das, John?" Healer war sichtlich erstaunt.

"Nun, ich denke nämlich gar nicht daran, die Luke so einzubauen, wie Sie sich das vorstellen." "Und wie willst du das Problem lösen?" "Die zwei Schwungzapfen haben einen Durchmesser von zwei Metern und sind hohl. Durch sie führen anstatt einer sogar zwei Luken; außerdem sind innen Luftschieleusen vorhanden. Diese Luken können sich also nicht verschieben." "Na, das soll mir eine Warnung sein", sagte Healer anerkennend. "Ich werde niemals ein Techniker werden!"

Lächelnd hatte Mason das Gespräch verfolgt.

"Meiner Ansicht nach wissen Sie jetzt alles Wichtige. Ich schlage vor, wir begeben uns allmählich zu Bett, denn morgen früh um sechs Uhr heißt es wieder aufstehen und munter sein."

12.

Harrison, Fisher und Newman waren nicht müßig. Tag und Nacht zermarterten sie sich ihre Köpfe, wie sie doch noch in den Besitz von Masons Plänen gelangen könnten.

Und sie fanden einen Weg!

Obwohl Mason vorgesorgt hatte, daß ein unbefugtes Einfliegen in das Sperrgebiet unmöglich wurde, beging er doch einen groben Fehler. Fest davon überzeugt, daß ein Betreten Atomas zu Fuß ausgeschlossen sei, unterließ er es, die Überwachung der nächsten Umgebung des Talkessels anzuordnen. Vierhundert Meter hohe, glatt ansteigende Felswände boten seiner Ansicht nach jedem Eindringling ein unüberwindliches Hindernis.

Und doch sollte er sich getäuscht haben. Der Informationschef der GEC schreckte vor diesem Hindernis nicht zurück. Er erklärte Präsident Harrison: "Wenn die Felswände zu hoch und zu steil sind, um sie zu erklimmen, gehe ich unter ihnen durch! Wir sprengen einen direkt in Masons Tresor führenden Gang durch den Fels und holen uns in aller Ruhe, was wir suchen. Über die Ortsverhältnisse sind wir genau orientiert, da sich zehn meiner Leute unter den Pittsburgher Arbeitern befanden, die Masons neue Strahlröhre montierten. Stellen Sie mir eine Million zur Verfügung, und in zwei Wochen haben wir den Tunnel durch den Fels getrieben. Ich garantiere Ihnen dieses Mal vollen Erfolg!"

Präsident Harrison war mit der Durchführung des Vorhabens einverstanden.

Den zwanzig Industrie-Polizisten fiel es nicht auf, daß sich in den nächsten Tagen verschiedene Maultierkarawanen auf dem nach New Mexico führenden Gebirgspfad bewegten. Andere kamen wiederum von der entgegengesetzten Seite und hatten wahrscheinlich die Absicht, ihre Schafswolle und sonstigen Produkte in Arizona abzusetzen. Harmlos und unverfänglich erschienen diese Maultierzüchter, denn schon jahrzehntelang wurde dieser Paß von ihnen als Übergang benutzt.

Kaum hatten die schwerbepackten Maultiere mit ihren Treibern den Sehbereich der Radarstation verlassen, wichen sie von dem Weg ab und strebten dicht an der schützenden Felswand entlang über Stock und Stein dem von Newman berechneten Tunneleinstichspunkt zu.

So gelang es der GEC, dreißig ihrer Leute mitsamt den für den Stollenbau benötigten Materialien an den betreffenden Ort zu bringen.

Von den Industrie-Polizisten konnten sie unmöglich beobachtet werden, da sich deren Standort auf der entgegengesetzten Seitenwand des Kessels befand.

Vom Paß ebenfalls durch eine halbe Wegstunde getrennt, konnten die Leute ungestört mit ihrer Arbeit beginnen. Von ungeheurem Vorteil war für sie der von Professor Morris vor zehn Jahren erfundene, lautlos das Gestein zermürbende Sprengstoff Marontil.

Newmans Tunnelarbeiter hatten weiter nichts zu tun, als vorsichtig den Fels anzubohren und die entstandenen Löcher mit Marontil anzufüllen. Alles weitere besorgte dieser einzigartige Sprengstoff.

Geschickt wählte Newman den dünnsten Teil der den Talkessel umgebenden Nordwand und richtete den Stollenverlauf mit Hilfe eines kleinen, transportablen Radargeräts in genauer Richtung auf den Tresor. Die hundertfünfzig Meter starke Felswand bot den Marontilsprengungen kein Hindernis. Innerhalb einer Woche waren hundertdreißig Meter durchbrochen - und das lang ersehnte Ziel rückte zum Greifen nahe heran.

Von nun an wies Newman seine Leute an, äußerste Vorsicht walten zu lassen. Meter für Meter tasteten sie sich voran. Man wählte nur die Stunden für die Arbeit, zu denen man in Atoma jedermann schlafend wähnte. In jeder Nacht drang man nur zwei Meter vor und fühlte sich vor Entdeckung relativ sicher. Und nun lagen nur noch drei Meter Fels vor dem Tresor.

Newmans Plan sah vor, dieses letzte Stück in einem Arbeitsgang zu durchbrechen und den Tresor sofort mit dem neuen, radioaktiven R-Gas anzufüllen, das durch Hautatmung den sofortigen Tod herbeiführte. Danach wollte Newman die Tresortür gewaltsam sprengen und das davorliegende Höhlensystem samt Talkessel mit dem gleichen Gas verseuchen.

Strahlend helle Leuchtröhren tauchten den schmalen, kaum zwei Meter hohen Gang in blendend weißes Licht. Kniehoher Gesteinsstaub bedeckte den Boden. Es handelte sich um die Rückstände der Marontilsprengungen. Den dreißig an dem Stollen arbeitenden GEC-Agenten war es unmöglich, die Staubmengen ins Freie zu schaffen, da sie einem zufällig Vorbeikommenden unbedingt auffallen mußten. So wurde die Unannehmlichkeit, im Tunnel durch fünfzig Zentimeter tiefen Gesteinsstaub waten zu müssen, in Kauf genommen.

"Der Teufel soll diese Rückstände holen!" sagte Newman zu dem Unteranführer der dreißig Männer, als er den Gang inspizierte. "Wenn wir durch einen Zufall zu einem schnellen Rückzug gezwungen werden, fällt es uns unter Umständen schwer, rechtzeitig den Ausgang zu erreichen." "Welcher Zufall kann eintreten, Sir?" meinte der Unteranführer. "Ehe die da drinnen begriffen haben, was los ist, ist alles schon gelaufen." "Sei nicht so sicher, Tom! Ich habe in den letzten Monaten gelernt, daß man niemanden unterschätzen soll."

Während dieser Worte erreichten die beiden Männer die Arbeitsstätte. Lebhaft begrüßten die dreißig Leute ihren Vorgesetzten und sahen ihn erwartungsvoll an.

"Ist es Zeit, Sir? Sollen wir die letzte Strecke in Angriff nehmen? Nur noch drei Meter!" "Immer mit der Ruhe!" entgegnete Newman. Einsteils verlangte er danach, die wertvollen Pläne endlich in die Hand zu bekommen, andernteils zögerte er aber doch, den letzten Schritt zu unternehmen.

"Es ist noch zu früh, erst um Mitternacht! Ich will jedes eventuelle Risiko ausschalten. Trotzdem könnt ihr schon die Schutzanzüge anlegen, damit wir für alle Fälle bereit sind. Wieviel R-Gasbomben habt ihr hier?" "Fünf. Eine für den Tresor und die vier anderen für das Tal." "Gut! Gebt mir auch einen Schutzanzug."

Betroffen starrten die Männer ihren Vorgesetzten an. Sie waren es nicht gewohnt, daß er sich persönlich in Gefahr begab.

"Sie wollen hierbleiben? Während des Angriffs?" "Ja, ich bleibe hier", erwiderte Newman entschlossen.

"John, ich sage dir jetzt schon zum drittenmal, daß wir noch über elf Gealanstrahlkugeln verfügen."

"Unmöglich! Ich verbrauchte eine bei der Herstellung der Gealanpistolen und des großen Strahlers, der sich auf der Radarstation befindet. Wir haben nur noch zehn, glaube mir!"

In komisch wirkender Verzweiflung legte Mason die Hand an den Kopf. Er wußte genau, daß noch elf Kugeln vorhanden waren.

"Das weiß ich, John. Eine verbrauchtest du, natürlich! Ich stellte aber zwölf Kugeln her, also müssen noch elf übrig sein. Das wirst du hoffentlich begreifen." "Das stimmt nicht. Die betreffende Versuchsreihe war mit dem elften Experiment abgeschlossen. Wir haben nur noch zehn!" "Du irrst dich trotzdem, John. Den zwölften Versuch unternahm ich allein, während deiner Abwesenheit." "Müßt ihr denn ausgerechnet diese kurze Erholungspause benutzen, um euch über diese Kugeln zu streiten? Achtet lieber darauf, wie schön das silbrige Mondlicht über Atoma liegt. Genießt den Anblick!"

Heien rückte ihren Liegestuhl etwas näher an den ihres Verlobten.

"Was habe ich von der schönen Nacht, wenn man mir etwas Falsches einzureden versucht? Wir haben nur noch zehn", beharrte Geal.

"Gut", Heien richtete sich lachend in ihrem Liegestuhl auf, "wenn du so fest überzeugt bist, kannst du mit Albert wetten. Wieviel Dollar würdest du riskieren?"

Überlegen sah Geal die junge Frau an. Eigentlich spielte er niemals um Geld, doch Heien hatte ihn gereizt, und so machte er eine Ausnahme.

"Ich wette mit Albert um zwanzig Dollar, daß wir nur noch über zehn Gealanstrahlkugeln verfügen."

Wenn Geal gehofft hatte, Mason würde die Wette zurückweisen, so hatte er sich getäuscht, denn Heien ergriff für ihren Verlobten das Wort: "Die Wette ist angenommen. Albert setzt hundert Dollar gegen deine zwanzig, daß sich in dem Tresor noch elf Gealankugeln befinden. Gehen wir gleich hinüber." "Aber Heien", mischte sich ihr Vater ein, "du wirst doch nicht mitten in der Nacht zum Tresor wollen? Es ist höchste Zeit, daß wir uns zur Ruhe begeben. Albert will doch in zwei Tagen unser Raumschiff zum erstenmal zum Probeflug starten lassen. Wir haben den Schlaf bitter nötig." "Nein, Vater, wir gehen jetzt zum Tresor. Ich will diesem hartnäckigen Besserwisser beweisen, daß er im Unrecht ist. Außerdem können wir zwanzig Dollar verdienen. Komm, Albert!"

Ihren stürmischen Bitten nachgebend, erhob sich Mason aus seinem Stuhl.

"Na schön, du sollst deinen Willen haben."

Als sie vor der starken Tresortür angelangt waren, fragte Heien neugierig: "Albert, wie öffnet sich eigentlich die Tür?"

Mason trat an die linke Seite der Panzertür und öffnete mit einem Schlüssel ein kleines Fach, in welchem sich weiter nichts als eine gewöhnliche Morsetaste befand. In dreißig Sekunden währendem Rhythmus betätigte er sie, und lautlos schwang die Tresortür auf.

Enttäuscht sah Heien ihren Verlobten an.

"Und das ist alles?"

Fünf Minuten später wies Heien triumphierend in einen geöffneten, massiven Stahlschrank.

"Nun, John, wieviel Kugelnzählst du? Elf oder zehn?"

Entsagungsvoll lächelnd griff Geal nach seiner Brieftasche und wollte gerade die 20-Dollarnote hervorziehen, als er lauschend den Kopf hob.

"Still!" flüsterte er. Krampfhaft umspannte seine Hand Masons Arm.

Doch seine Aufforderung war überflüssig, denn auch der Freund und Heien vernahmen gleichzeitig das eigentlich dumpfe Geräusch, das fast eine halbe Minute andauerte und dann plötzlich verstummte.

"Was war das?" Ängstlich schmiegte sich Heien an ihren Verlobten.

"Es klang so, als hätte jemand weit entfernt gelacht. Halten sich denn hier Leute in der Nähe auf? Ich hörte es ganz deutlich, es lachte jemand! Albert, bitte sprich doch!"

Helens Stimme klang furchterfüllt.

Mason legte die Hand automatisch um den Griff der Gealanpistole. Mit bleichem Gesicht starzte er auf die hintere Abschlußwand des Tresorgangs. Ihn beschlich eine Ahnung - Lachen? Scheinbar aus der Felswand hervordringend? Sollten etwa seine Widersacher in Erscheinung treten?

Plötzlich hielt er seinen Gealanstrahler in der Hand, schlich vorsichtig auf die Wand zu und legte sein Ohr an die Fläche. Dann zuckte er zurück, als hätte er glühendes Eisen berührt.

Von Erregung ergriffen, gab er Geal einen Wink, ebenfalls an der Felswand zu horchen. Der Freund kam der Aufforderung sofort nach und atmete plötzlich stoßweise. Entsetzt sah er in Masons maskenstarres Gesicht. "Das sind Bohrgeräusche! Ich kenne sie genau. Da bohrt jemand, nicht weit entfernt, höchstens drei bis vier Meter! Was soll das bedeuten?" "Harrison!" "Sollte er es wirklich wagen?" "Ja!" unterbrach ihn Mason hart. "Ein Glücksfall, daß wir zu dem Tresor gingen. Mir ist alles klar. - Hör zu, John, du suchst sofort die Station auf und fliegst von dort aus mit zehn Polizisten zur nördlichen Wand. Du mußt unbedingt den Eingang des Stollens finden, und zwar schnell! Es ist höchste Zeit! Wenn du ihn entdeckt hast, dringe ein. Kein Anruf, keine Warnung! Wir handeln in Notwehr. Beeil dich!"

Geal verschwand, ohne nach Masons Vorhaben zu fragen.

"Heien, paß auf! Du läufst zur Terrasse und schickst Henry, Morris sowie deinen Vater hierher. Danach alarmiere die deutschen Spezialisten. Sie sollen ebenfalls zu mir kommen. Allerhöchste Gefahr! Laufe so schnell du kannst und wage nicht zurückzukommen. Du bleibst im Haus und entfernst dich auf keinen Fall!" Widerspruchslos eilte Heien davon.

Mason begab sich in das Labor und zerrte zwei der von ihm konstruierten Masonitpanzer aus einem Schrank. Sie waren mit Sprechfunkanlage, Sauerstoffgerät und Energietabletten für ein Jahr ausgerüstet. Der ein Millimeter starke Masonitpanzer war in allen Gelenken beweglich, absolut druckfest und hermetisch dicht. Zwei starke Panzerglasscheiben im Schutzhelm gewährten einen Ausblick nach allen Seiten. Ein mit diesem Raumpanzer bekleideter Mensch war praktisch unverwundbar. Mason hatte in den vergangenen Wochen zehn dieser hervorragenden Anzüge hergestellt. Noch während er seinen Schutzpanzer anlegte, stürzten Henry, Morris und Realer in das Labor.

"Was ist?" lautete O'Briens kurze Frage.

Nachdem der Wissenschaftler seine Feststellungen in knappen Worten berichtet hatte, ergriff der Bucklige den für ihn speziell hergestellten Anzug und stand zwei Minuten später vor Mason, der dann folgende Anweisungen gab: "Wir beide begeben uns in den Tresor, Henry, und schließen die Tür hinter uns. Ich hege die Befürchtung, daß die 'Maulwürfe' sicherheitshalber eine Bombe bereithalten. Die Raumpanzer schützen uns vor allem, da kann kommen, was will. Bitte, weihe die deutschen Arbeiter ein, Vater, und laß die Tresortür halbkreisförmig umstellen. Wir bleiben in Verbindung. Komm, Henry!"

Gleich darauf schloß sich die Tür hinter den beiden Männern. Nur noch über die Sprechfunkanlage standen sie mit den Professoren und den deutschen Arbeitern in Verbindung.

"Ist dein Strahler schußbereit, Henry? Wenn ich die Anweisung gebe, dann sofort strahlen!" "Auf mich können Sie sich verlassen. Hoffentlich ist das Warten bald vorbei. Da - hören Sie? Soeben verstummt das Bohrgeräusch. Jetzt werden sie sprengen. Wir schließen vorsichtshalber unsere Helmscheiben und verständigen uns über die Anlage."

Automatisch begannen die Sauerstoffgeräte zu zischen.

"Stell dich dort rechts hinter den Wandschrank, Henry", ertönte Masons Stimme aus dem kleinen Helmlautsprecher. "Ich begebe mich auf die linke Seite. Kannst du mich hören, Vater?" "Ja, Albert, ausgezeichnet. Sei aber vorsichtig!" "Keine Panik. Wir sind vorbereitet. Ich bitte jetzt um größte Ruhe. Henry, strahl erst, wenn ich es anordne."

Die Gealanpistolen auf die Rückwand des Tresors gerichtet, standen Mason und der Ire in gespannter Erwartung hinter zwei massiven Stahlschränken. Der Tresorraum war stockfinster. Schon seit fünf Minuten waren die Bohrgeräusche verstummt. Mason rechnete jede Sekunde damit, daß die Felswand in sich zusammenbrechen würde.

Plötzlich machte ihn O'Brien aufmerksam.

"Hier, sehen Sie, die Wand zerbröckelt! Die Burschen arbeiten mit Marontil!" "Ich sehe es. Aufpassen!"

Deutlich nahmen sie wahr, wie der Fels in sich zusammensank und eine blendende Lichtflut in den dunklen Raum drang. Eine mit einem Skaphander bekleidete Gestalt erschien blitzschnell in der Öffnung und schleuderte einen runden Gegenstand in den Tresorraum. Nach dem Aufschlagen zersprang das Gebilde, und eine grünschimmernde Wolke entwickelte sich.

"Warte noch, Henry. Die Verbrecher warfen vorsichtshalber eine Gasbombe. Ein Glück, daß wir die Raumpanzer anlegten. Sie werden nach kurzer Zeit wieder auftauchen, wenn sie von ihrer Sicherheit überzeugt sind. Geduld!"

Mason sollte recht behalten. Knapp sechzig Sekunden danach tauchten mehrere verummerte Personen in der Öffnung auf und trafen Anstalten, den Tresorraum zu betreten. Der erste hielt in seiner Rechten eine Elektronikpistole, während die Linke mit einem starken Handscheinwerfer flüchtig den verqualmten Raum ableuchtete. Als er bei dem schnellen Rundblick die gut verborgenen nicht entdeckte, gab er den Nachfolgenden ein Handzeichen.

Jetzt hatten mehr als zehn Gangster den Tresor betreten und näherten sich Masons und O'Briens Versteck. Weitere Einbrecher erschienen in dem Stollen und drängten sich ungeduldig durch den schmalen Einschlupf, jeder die schußbereite Elektronikpistole in der Hand.

Der Mechaniker atmete stoßweise und wartete verzweifelt auf den Feuerbefehl, denn schon befand sich einer der Gangster nur noch drei Schritte von ihm entfernt.

Doch Mason wußte, was er wollte! Mit bewundernswerter Ruhe wartete er den Augenblick ab, als alle Eingedrungenen dicht zusammenstanden. Dies war der Zeitpunkt zum Handeln.

"Henry, Feuer!"

Als die Brustscheinwerfer ihrer Raumpanzer hell aufflammten, sprangen Mason und der Ire hinter den Stahlschränken hervor und betätigten den Abzug ihrer Waffen.

Entsetzt prallten die Verbrecher beim Anblick der monströs wirkenden Männer zurück. Die so plötzlich aufgetauchten Gestalten instinktiv als Gegner erkennend, hoben die Gangster die Elektronikpistolen, um sich zu wehren. Doch keiner von ihnen kam noch zum Schuß.

Noch im Sprung ließen Mason und sein Begleiter aus ihren Gealanpistolen die tödlichen Strahlenbündel schießen.

Ohne sich mit einem Wort verständigt zu haben, standen Mason und O'Brien im nächsten Moment in dem Stollen. Wieder verließen Strahlenbündel die langen Pistolenläufe.

Die Gangster, die sich noch im Tunnel befanden, ereilte der Tod, ehe sie die Lage begriffen hatten.

Nur einer schien die Gefahr rechtzeitig erfaßt zu haben, denn schon hundert Schritte von dem Standort der beiden entfernt, watete er verzweifelt durch den hohen Gesteinsstaub.

Als der Mechaniker den Strahler hob, um auch den letzten Gangster nicht entkommen zu lassen, klang Masons Stimme in seinem Helm auf.

".Nicht strahlen, Henry. Ich will ihn lebend!"

In den Raumschutzpanzern hatte Mason fünf kleine Helenitsplitter eingebaut, um den Anzug durch Energieimpulse flugfähig zu machen.

Geschickt hantierte er mit einigen Mikrometerschrauben, die sich auf dem Brustteil seines Panzers befanden. Augenblicklich erhob er sich bis knapp unter die Decke des Stollens und nach einer weiteren Impulssteuerung schwebte er, die Füße an den Körper anziehend, den Gang entlang.

Schnell näherte er sich dem mühsam durch den Gesteinsstaub stapfenden Gangster.

Dieser blieb jetzt einen Augenblick stehen und lehnte sich erschöpft an die Felswand. Nur noch dreißig Meter war er von dem Ausgang entfernt.

Deutlich war sein Erschrecken zu bemerken, als er sich umwandte und die heranschwebende Gestalt gewahrte. Seine schwindenden Kräfte mit aller Energie mobilisierend, hob er, ohne mit der Hand zu zittern, die schwere Elektronikpistole - und ein meterlanger Feuerstrahl schoß aus der Waffe. Das Geschoß explodierte auf Masons Brust - und verpfuffte wirkungslos. Der junge Wissenschaftler wurde lediglich von dem Luftdruck an einen der Gangwände geschleudert, schwebte danach aber unbeirrt weiter.

Der Gangster stand einen Moment wie erstarrt. Er konnte dieses Wunder nicht begreifen. Dann stieß er einen Wutschrei aus und zielte erneut. Acht bis zehn Schüsse wurden abgegeben.

Die Detonationen hallten in dem engen Stollen, als würden tausend schwere Geschütze abgefeuert.

Mason wurde von grell aufzuckenden Blitzen und einer blauschwarzen Explosionswolke eingehüllt, während von den Gangwänden abgesprengte Felsbrocken auf seinen Panzer prallten.

Der Angreifer konnte seinem Schicksal nicht entrinnen. Kaum hatte sich die Qualmwolke etwas verzogen, als Mason sah, daß der Bursche von einem schweren Felsblock teilweise verschüttet worden war.

Mit O'Briens Unterstützung gelang es ihm, den Schwerverwundeten zu befreien und ins Freie zu tragen. Kaum waren sie dort angekommen, als Geal an der Spitze der zehn Industrie-Polizisten herbeieilte. Erst durch die Schüsse aufmerksam geworden, gelang es ihm, die ungefähre Lage des Stollens zu erraten. Nachdem er bei Mason angelangt war, beugte er sich hastig über den Verletzten.

"Albert, wir konnten den Tunneleinstich nicht finden. Ist alles gut abgelaufen? Wer ist das?"

Mason hatte inzwischen seine Sichtscheibe geöffnet und bemühte sich, die Helmverschraubung des Stöhnenden zu lösen.

"Das ist der letzte von ungefähr dreißig Leuten. Als er mit seiner Elektronitpistole auf mich schoß, stürzte ihm ein losgerissener Felsblock über Brust und Unterleib. Ich glaube nicht, daß er zu retten ist. Wir wollen jedoch versuchen, ihn zum Sprechen zu bringen." "Warum ist er mit einem Schutanzug bekleidet? Arbeiteten die Eindringlinge etwa mit Gas?" "Ja! Nachdem sie die Tresorwand durchbrochen hatten, warfen sie eine R-Gasbombe in den Tresor. Sei vorsichtig und betritt nicht den Stollen."

Mason hatte nun die Verschraubung gelöst und den Messinghelm von seinem Ansatz entfernt. Deutlich waren die schmerzverzerrten Züge des Mannes zu erkennen.

"Kennst duihn.John?" "Ja! Es ist Newman, der Spionageleiter der GEC." "Falls es uns gelingen sollte, ihn noch einmal zum Sprechen zu bringen, bitte ich Sie, seine Aussage genauestens zu Protokoll zu nehmen", wandte sich Mason an die Polizisten. "Vielleicht können wir Harrison und Fisher endlich überführen. Der Verwundete ist einer der leitenden Beamten der GEC."

Nach einigen Minuten schlug Newman die Augen auf und blickte unmittelbar in das Gesicht des über ihn gebeugten Wissenschaftlers. "Wie fühlen Sie sich, Newman?"

In den Augen des Informationschefs dämmerte das Verstehen. Seine Lippen zuckten. "Wie - lange - noch ...?" "Sie sind tödlich verwundet, Newman. Ihnen kann niemand mehr helfen. Wenn Sie jedoch Ihr Gewissen erleichtern wollen, dann sagen Sie über Harrison und Fisher aus. Diese beiden schickten Sie in den Tod, um dadurch noch reicher zu werden. Sprechen Sie, Newman, ehe es zu spät ist! Sie werden in Kürze vor dem höchsten Richter stehen!"

Einen Augenblick lag der Sterbende vollkommen bewegungslos. Doch dann bewegten sich wieder seine Lippen. Schwach, kaum vernehmbar, sagte er: "Mason - sterbe, weiß es. Harrison - Fisher schuldig. Machte Plan - mit ihnen. Gaben Geld - zur Ausführung. Sollte Sie - alle töten, ganze Tal - mit Gas. Wollten keine - Zeugen. Auch Anschlag mit Flug... zeug gemacht - Harrison, Fisher - Anstifter. Mason - Verzeih ..."

Newman kam nicht mehr dazu, Mason um Verzeihung zu bitten. Ein Blutsturz beendete sein Leben.

Mason richtete sich langsam auf und legte Leutnant Balth die Hand auf die Schulter.

"Werden diese Aussagen genügen, um Harrison und Fisher zu überführen?" "Sie werden genügen, Sir."

"Dann bin ich beruhigt, Leutnant. Bitte, veranlassen Sie jetzt den Abtransport des Toten. Ich fliege mit Geal und O'Brien ins Tal zurück, um die Leute zu beruhigen. Ich erwarte Sie in einer Stunde dort. Auf Wiedersehen."

Zwei Tage später stand das gewaltige Kugelraumschiff in dem kleinen Talkessel. Die Sonne meinte es an dem Morgen besonders gut. In wenigen Stunden sollte die Riesenkugel unter den enormen Schubleistungen der Triebwerksaggregate erstmalig in den wolkenlosen Himmel steigen.

Professor Realer sah schweigend auf den jungen Kernphysiker. Als Mason immer noch schwieg, grub sich zwischen Healers Brauen eine scharfe Falte ein. Er ahnte, von welchen Gedanken und Zweifeln der Wissenschaftler gequält wurde.

Langsam trat er neben seinen Schwiegersohn, der ihn zerstreut und abwesend ansah. Es dauerte einige Augenblicke, bis er Healers Lächeln erwiderte.

"Wir werden es schaffen, Albert! Ich bin fest davon überzeugt, wie jedermann hier im Tal. Solltest du wirklich der einzige Mensch sein, der an diesem Wunderwerk der Technik zweifelt? Ausgerechnet du, wo das Schiff doch in erster Linie durch deine Energie und Tatkraft entstanden ist?"

Professor Healer schaute ihn aufmunternd an. Langsam die Rechte hebend, wies der Astronom nach vorn, wo Heien gerade die Tauf rede beendete.

Plötzlich verstummte das dumpfe Murmeln der vielen Menschen. Klarrend zerbarst die Champagnerflasche an der Masonitwandung des auf sechs starken Landestützen ruhenden Raumschiffs. Leicht flatternd in dem kaum merklichen Lufthauch fielen die beiden Hüllen zu Boden. Groß und deutlich prangte in golden schimmernden Buchstaben der Name des Kugelkörpers: UNIVERSUM.

ENDE